

# Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 29 | 76. Jahrgang | 18. Juli 2021 | 2,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE



Evangelische  
Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



**Maria strickt**

Heilige des Martin-Georg-Altars in Heiligen Geist Wismar restauriert

11



**Marie schreibt**

Bewegende Briefe schickte eine Diakonisse 1949/50 aus Hinterpommern

18

## KURZ GESAGT

VON TILMAN BAIER

Gerade ist mir ein sorgsam gepflegtes Vorurteil abhanden gekommen. Und zwar durch eine kleine Meldung in der Tageszeitung, in der es um „Armi“ ging. Ja, um den einstigen Bodybuilder Arnold Schwarzenegger aus Österreich, der zunächst als „Terminator“ auf der Kinoleinwand pubertäre Knabenfantasien bediente. Der dann republikanischer Gouverneur von Kalifornien wurde. Also jemand, den ich normalerweise nur mit leichtem Naserümpfen zur Kenntnis nehme.

Doch nun war zu lesen, dass der Republikaner „Armi“ zu einer Umweltkonferenz (!) nach Wien gereist war. Und gleich die Chance nutzte, im Stephansdom – Orgel zu spielen! Ja, das Orgelspielen ist eines der Hobbys von „Arnie“. Und mir fiel auch wieder ein, dass er nicht unbeteiligt daran war, dass Kalifornien die strengsten Umweltgesetze der Welt hat.

Also merke: Vorurteile sind an sich nicht schlecht, helfen sie uns doch, die Welt um uns etwas zu sortieren. Doch mit Überraschungen ist zu rechnen. Schön, wenn es gute sind.

## DOSSIER

### Die Welt im Prisma

Die Gemälde, die Lyonel Feininger uns hinterlassen hat, sind leicht zu erkennen: Es sind vor allem Kirchenmotive, die er auf der Leinwand so in Farbflächen auffächerte, als schaue man durch ein Prisma. Denn der ersten Meister des Bauhauses, der vor 150 Jahren am 17. Juli geboren wurde, wollte den Blick öffnen für die Welt hinter den Dingen. Dafür wurde er auch durch J. S. Bach angeregt. Lesen Sie mehr darüber **auf den Seiten 4 und 5.**

**Nicht nur Gottesdienstort soll sie wieder sein, sondern auch deutsch-polnisches Begegnungszentrum, Kulturkirche und vielleicht sogar die Aula einer neuen Fachhochschule: die St.-Nikolai-Kirche Pasewalk, die lange leer stand. Am Sonntag heißt es: Willkommen!**

VON SYBILLE MARX

**Pasewalk.** Leuchtende Farben fluten die St.-Nikolai-Kirche Pasewalk, wenn sie an diesem Sonntag, 18. Juli, ihre Pforten zu einem Festkonzert öffnet. Farben, die den Besuchern signalisieren: Diese Kirche ist in neuem Licht zu sehen.

St. Nikolai, ein Feldsteinbau aus dem 13. Jahrhundert, war zuletzt nur noch Lagerraum der evangelischen Gemeinde. „Für viele ist diese Kirche aber noch Identifikationsort, weil die Friedensgebete zu DDR-Zeiten von hier ausgingen“, erinnert Pastor Johannes Grashof. 1984 war der Turm der Marienkirche eingestürzt, bis 2000 bildete St. Nikolai darum das Zentrum der Gemeindeförderung. Erst frisch saniert luchste St. Marien ihrer Schwester diesen Rang wieder ab.

Rund 10 000 Menschen leben in Pasewalk, darunter 1400 Protestanten. Eine Kirche wäre genug für alle. „Darum gab es immer Überlegungen für eine andere Nutzung von St. Nikolai“, erzählt Grashof, dessen Frau auch als Pastorin arbeitet. „Die waren zum Teil sehr abenteuerlich.“ Ein Heizkraftwerk sollte die Kirche etwa werden. Nicht mehrheitsfähig.

Aber jetzt: Jetzt gibt es in Pasewalk Menschen, die sich einig sind, was aus St. Nikolai werden soll – ein Ort der Bildung, des Gottesdienstes und der Kultur. Und zwar schnell. „In ein paar Jahren ist die Kirche wegen Einsturzgefahr gesperrt, wenn wir nichts tun“, sagt Grashof. Um Ideen und Fördermittel zu gewinnen, hat sich ein Arbeitskreis gegründet, zu dem neben den Grashofs auch die

## In neuem Licht

Ein Arbeitskreis hat mit der Nikolaikirche Pasewalk Großes vor – am 18. Juli ist Eröffnung



Beim Konzert an diesem Sonntag um 19 Uhr wird die Pasewalker Nikolaikirche prunkvoll illuminiert.

Cellistin und Orchestermanagerin Gertrud Ohse, Mitglieder der katholischen Gemeinde und andere gehören. Gertrud Ohse erzählt: „Ich träume davon, dass wir mit St. Nikolai das Kulturleben in der Region in Schwung bringen und auch der Gemeinde zusätzliche Impulse geben.“

### „Fantasievoll und träumerisch“

Rund 30 000 Euro Fördermittel hat sie für erste Schülerprojekte eingeworben. Auch Konzerte, Führungen, Ausstellungen, Kino und eine Festwoche in St. Nikolai sind geplant, alles unter dem Motto „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland und

Europa“. Pastor Grashof will St. Nikolai aber auch als Gottesdienstort wiederbeleben, etwa mit Schülern und Kindergartenkindern hier feiern. Und der Tatsache Rechnung tragen, dass immer mehr Stettiner auf der Suche nach Grundstücken in die Uecker-Randow-Region ziehen. Die ökumenischen Gottesdienste sollen künftig in St. Nikolai stattfinden, auf Deutsch und Polnisch. Auch die anderen Veranstaltungen sollen als zweisprachige Events Deutsche und Polen in Kontakt bringen.

Und dann schwebt Grashof noch etwas ganz anderes vor: in Pasewalk eine Fachhochschule oder sogar Uni zu gründen, mit Schwerpunkt Pflegemanagement, Tourismus oder anderen regional wichtigen Berufen;

getragen von Stiftungen und Unternehmen. So dass St. Nikolai die Aula wäre. „Die Uni Stettin haben wir schon als Partner gewonnen“, erzählt er. Alles weitere ist Zukunftsmusik.

Jetzt hat der Arbeitskreis die Kirche erstmal geräumt und geputzt, damit am Sonntag um 19 Uhr das Konzert „Von Liebe und Finsternis“ erklingen kann. Das Collegium für Alte Musik Vorpommern spielt Werke des jüdischen Komponisten Rossi. „Fantasievoll und träumerisch“, wie Gertrud Ohse beschreibt. Auch eine Stolperstein-Ausstellung wird eröffnet. Das alles in der bunten Kirche – ein Gesamtkunstwerk, sagt Ohse.

• Weitere Informationen gibt es auf [www.nikolai-pasewalk.de](http://www.nikolai-pasewalk.de).

## ZUM 7. SONNTAG NACH TRINITATIS



**HENNING KIENE**

ist Pastor in Ahlbeck und Zirchow auf Usedom

Foto: privat

### NÄHRUNG FÜR DIE HOFFNUNG

„Wir haben uns Kochrezepte erzählt“, sagte mein Großvater, wenn er über den Hunger im Winter 1947 sprach. „Und das hat gewirkt?“, fragte ich. „Es gab ja nichts anderes“, sagte er. Zum Beweis erzählte er mir das Rezept für Rinderroulade mit Kartoffeln und Rotkohl. Er zählte alle Gewürze auf, vergaß das Lorbeerblatt nicht. Großvater sprach so lebhaft von den Düften, die durch die Küche ziehen würden, dass wir das Festessen quasi rochen. Der Tisch vor uns aber blieb leer. „So haben wir das gemacht. Geholfen hat das. Aber nur kurz“, sagte er. Ich war noch Kind, war bereit, ihm das zu glauben. Ich war dankbar, dass er nicht von all der Not sprach.

Wenn sich der Ackerboden unter der Last der Dürre spaltet und das Mehl für das letzte Brot zusammengekehrt ist, dann erwacht eine alte Sehnsucht. Die streckt sich aus nach einem Wort, das das Leben erhält. Was meinem Großvater das Kochrezept war, meint im tieferen Sinn das

Wort Gottes. Es geht um ein Wort der Schöpfung: „Denn so spricht der Herr, der Gott Israels: Der Mehlkrug wird nicht leer werden, und die Ölkanne wird nicht versiegen.“ Der Prophet Elija riskiert dieses Wort, sagt es frei heraus und Gott erfüllt es. So breitet sich in der Weltgeschichte das Aroma der Rettung aus. Das Erzählen von Elija, diesem Topf und dem Ölkrug wirkt. Es hält eine Erinnerung wach: Kein Mensch soll am Hunger sterben. Keine Witwe, kein Kind, ungläubige Menschen nicht und Fromme auch nicht. So einfach ist das. So schlicht wie der Satz: „Man lässt Menschen nicht ertrinken.“

Das mit den Kochrezepten meines Großvaters war ein Trick. Das Erzählen überlistete den Hunger und der Duft der Speisen linderte die Not. Das wirkte nur vorübergehend. Das Wort des Propheten kommt ohne solche Tricks aus. Es gibt der Hoffnung feste Nahrung. Die rechnet mit dem Wort Gottes und einem Topf voller Mehl im Schrank und mit einem Ölkrug, der nicht leer wird.

Der Mehlkrug wurde nicht leer und die Ölkanne versiegte nicht. So hatte es der Herr durch Elija gesagt.

Aus 1. Könige 17, 1-16



4 197723 502006

29

ANZEIGE

Helfen Sie anderen  
mit einem



**SOLI-ABO**

Mit zusätzlich 2,50€/Monat helfen Sie anderen, ihre Zeitung weiter zu beziehen.

Kirchenzeitung

leserservice@kirchenzeitung-mv.de  
0431/55 77 99

KOMMENTAR



VON ANDREA SEEGER

## Würdeloser Schlusspunkt

Was war das für ein Bild: Die letzten 264 deutschen Soldatinnen und Soldaten kehrten aus Afghanistan zurück – heimlich, still und leise. In den vergangenen knapp 20 Jahren waren etwa 150 000 Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr am Hindukusch im Einsatz, viele von ihnen mehrfach. Nach einer nächtlichen Zwischenlandung in Georgiens Hauptstadt Tiflis landete die letzte Truppe in drei Flugzeugen auf dem Fliegerstützpunkt Wunstorf bei Hannover.

Zu diesem Anlass ließ sich keine Person von Rang aus der Politik blicken. Auch Verteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer (CDU) fehlte. Ebenso wie ein Ritual. Eine Handlung nach festen Regeln, formell, feierlich-festlich mit hohem Symbolgehalt hätte gutgehen – den Afghanistan-Heimkehrern als Wertschätzung und als Markierungspunkt: Der Heilungsprozess kann nun beginnen, um die Geschehnisse zu verarbeiten. Den Bürgerinnen und Bürgern hätte es vermitteln können, dass ein schwieriger Einsatz zu Ende gegangen ist – mit Würde, in aller Form.

Bisher gibt es nur Bilder von Ritualen für Bundeswehrsoldaten, die im Sarg nach Hause kommen. Höchste Zeit also, auch für die anderen Rückkehrer eine symbolische Handlung zu entwickeln. Die Kirchen und andere Religionsgemeinschaften könnten mit ihrer jahrtausendealten Ritualerfahrung eingebunden werden.

Diese Soldatinnen und Soldaten haben ihr Leben riskiert. 59 von ihnen sind bei ihrem Einsatz in Afghanistan gestorben, viele von ihnen sind körperlich und vor allem an ihrer Seele verletzt. Es war ein gefährlicher Auftrag.

Das Interesse an ihrem Engagement schien hierzulande nicht sehr groß zu sein. Das Verhältnis der Deutschen zu militärischen Einsätzen des eigenen Landes lässt sich als eher verhalten bis skeptisch beschreiben. Schon allein deswegen bräuchte es ein Ritual. Indem Men-

schen etwas gemeinsam tun, immer wieder, als Ritual, stellen sie die Gemeinschaft her. Der Mensch wird sich darüber bewusst, Teil von etwas zu sein.

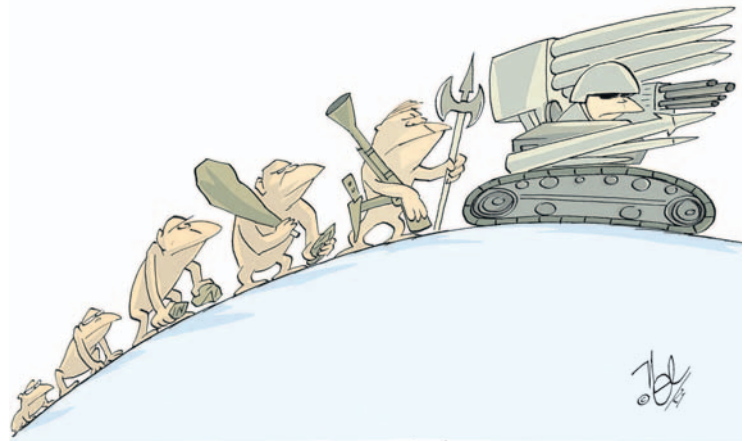
Rituale geben Halt. Das lässt sich auch und gerade im kirchlichen Bereich feststellen. Warum sonst besuchen Kirchenferne am Heiligen Abend den Gottesdienst? Weil es dazugehört, die anderen im Ort es auch machen. Warum sollten Glaubensskeptiker ihr Kind taufen lassen? Weil es ein Zeichen des Willkommenseins ist in der Welt, in der Gesellschaft, in der Familie. Das Leben sollte einen festlichen Anfang haben, ähnlich wie die Trauerfeier am Ende des Daseins auf dieser Erde. Da will man den Verstorbenen doch auch nicht einfach einbuddeln.

Rituale finden sich überall: der Stuhlkreis im Kindergarten, die Nachtüte am ersten Schultag, die Abiturfeier, gemeinsame Mahlzeiten, das Beten vor dem Schlafen – Rituale geben den Übergängen im Leben und dem Alltag eine Struktur. Sie funktionieren automatisch, ohne viel nachdenken zu müssen.

Die Verteidigungsministerin erklärte die einsame Rückkehr der Soldatinnen und Soldaten später damit, dass alle möglichst rasch nach Hause gewollt hätten. Sie habe sich dem gebeugt. Kramp-Karrenbauer kündigte einen offiziellen Abschlussappell am 31. August in Berlin an. Dann werden Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, Bundeskanzlerin Angela Merkel und Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble erwartet. „An diesem Tag werden der tapfere Einsatz und der besondere Dank an unsere Männer und Frauen feierlich und im großen Rahmen im Mittelpunkt stehen“, erklärte die Verteidigungsministerin.

Das ist schön, kommt aber leider zu spät. Denn egal, wer wann wie schnell nach Hause wollte: Das Bild der stillen Rückkehr bleibt haften – als ein würdeloser Schlusspunkt des Afghanistan-Einsatzes der Bundeswehr.

Karikatur: Kirche.net/cartoons.de



PLANET DER (W)AFFEN

# Religiöse Seite der Rechten

Theologe Claussen: Kirche muss theologisch reagieren

**Der Theologe und Kulturbeauftragte des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Johann Hinrich Claussen, hat sich in der Vergangenheit der öffentlichen Diskussion mit der AfD gestellt. In einem neuen Buch erklärt er, wie die Kirche mit der Neuen Rechten umgehen kann.**

VON CORINNA BUSCHOW

**Sie haben mit anderen ein Buch veröffentlicht, das die „religiöse Seite“ der Neuen Rechten analysiert. Wie sieht diese Seite aus?**

**Johann Hinrich Claussen:** Man muss sagen: vielgestaltig. Die Neue Rechte ist ein Brückenmilieu zwischen Konservativen und Rechts-extremen, und da begegnet einem vieles: altes Luthertum, ein kulturkritischer und traditionalistischer Katholizismus, auch Freikirchen. Sie alle verbindet aber das Bedürfnis, ihre politische Position auch religiös zu formulieren.

**Was glauben rechte Christen?**

Das muss man sie selbst fragen. Ich erhebe nicht den Anspruch, ins Innenleben von Menschen einzutreten. Es gibt auch in diesem Milieu Menschen, die eine christliche Frömmigkeit haben, über die zu urteilen mir nicht zusteht. Mir geht es darum, zu schauen, was das Milieu mit dem Christentum zu tun hat.

**Welche Funktion hat christliche Tradition oder die Berufung auf christliche Abendland?**

Der Neuen Rechten geht es darum, sich eine eigene Tradition zuzuschreiben. Dazu gehört, wenn man sich als „konservativ“ versteht, ein Bezug zum Christentum, so oberflächlich der auch sein mag. Auffällig ist aber, dass viele von ihnen sich in der kirchlichen Welt, die sie vorfinden, nicht heimisch fühlen. Ihr Bezug zum Christentum ist immer mit einer – wie ich finde unfair – entwertenden Kritik an der realen Kirchlichkeit verbunden.

**Die rechte Szene stößt sich ja insbesondere an der evangelischen Kirche, etwa wegen der Trauung homosexueller Paare oder dem Engagement in der Seenotrettung. Müsste das evangelikale Milieu für sie nicht attraktiver sein als die evangelische Volkskirche?**

Einige Vertreter der Neuen Rechten haben das Bedürfnis, zum bürgerlichen Establishment zu gehören –



Johann Hinrich Claussen will zeigen, wo Kirche bewahrend ist.

und das ist nun mal Landeskirche und nicht Freikirche. Umso mehr leiden sie darunter, dass die evangelische Kirche einige Zivilisationsfortschritte vorgenommen hat. Man muss beim Thema Evangelikale aber auch vorsichtig sein: Unser Bild ist stark geprägt von Medienberichten aus den USA. Die Formel „evangelikal ist gleich durchgeknallt und rechtsradikal“ kann man für Deutschland nicht anwenden. Hier gibt es auch liberale und linke Evangelikale.

**Sie haben sich mit Karlheinz Weißmann beschäftigt, einem Geschichts- und Religionslehrer, der mit Götz Kubitschek das vom Verfassungsschutz beobachtete „Institut für Staatspolitik“ gegründet hat. Wie viele Christen sind ein Fall für den Verfassungsschutz?**

Die Frage überlasse ich den Sicherheitsbehörden. Weißmann jedenfalls vertritt Thesen, die nach meiner Ansicht die freiheitlich-demokratische, tolerante Gesellschaft infrage stellen. Bei der Frage, ob alle Menschen gleich viel wert sind, kämen Weißmann und ich wohl nicht zu einer übereinstimmenden theologischen Antwort.

**Kann man denn eine Theologie, die die Menschenwürde infrage stellt, heute überhaupt ernst nehmen?**

Unser Buch ist entstanden, weil wir fanden, dass es nicht reicht, sich zu empören. Wir wollten uns sachlich auseinandersetzen. Dabei mussten wir feststellen: Die „Rechten“ sind nicht nur einfach „die Anderen“. Die haben mehr mit uns zu tun, als uns vielleicht lieb ist. Es begegnet mir Traditionsbestände wieder, die ich längst im Archiv wähnte. Dabei hatte ich erschreckende Aha-Erlebnisse, die zeigen, dass wir Handlungsbedarf haben.

**Zum Beispiel?**

Einige der neuerechten Positionen von heute waren in den 1950er, 1960er, vielleicht auch noch 1970er Jahren in kirchlichen Leitungsämtern präsent. Der damalige Mainstream, auch in kirchlichen Publikationen wie „Christ und Welt“, hat etwa noch hinterfragt, ob Menschenwürde überhaupt ein theologischer Begriff ist oder die Schoah ein so epochales Ereignis ist, das uns dazu zwingt, all unsere theologischen Bestände auf den Prüfstand zu stellen. Ich dachte, diese Fragen hätten wir längst beantwortet, aber das ist anscheinend nicht so.

**Welche Konsequenz ziehen Sie, was den Umgang mit Rechten in der Kirche angeht?**

Wir müssen zweierlei tun: Für Grundprinzipien der freiheitlichen Demokratie einstehen aus eigener theologischer Überzeugung und zeigen, wo wir selbst in einem guten Sinne bewahrend, also konservativ sind. Das Feld dürfen wir nicht einfach freigeben, denn es ist ein großer Teil unserer Arbeit: Wir feiern Gottesdienste im Lauf des Kirchenjahres, geben Traditionen weiter, legen die Bibel aus, pflegen das reiche Erbe christlicher Kultur und geistlicher Musik. Wir sind ziemlich konservativ, wenn man sich das anschaut.

● Johann Hinrich Claussen, Martin Fritz, Andreas Kubik, Rochus Leonhardt, Arnulf von Schelha: „Christentum von rechts“, Verlag Mohr Siebeck 2021, 238 Seiten, 19 Euro; ISBN 978-3161600050

● Zur Neuen Rechten siehe auch Seite 6

## Impfen ohne Druck

VON RENATE HALLER

Man stelle sich vor: Pfarrer und Pfarrerin landauf und landab stehen am Sonntag in der Kirche und fordern die Gemeinde auf, zum Impfen zu gehen. Weil es eine „moralische Pflicht“ ist. Der Aufschrei wäre wohl groß – zu Recht.

Der Theologe und Sozialethiker Peter Dabrock hat die Kirchen aufgefordert, Werbung für die Coronaschutzimpfung zu machen. „Impfen ist Ausdruck von Nächstenliebe“, sagte er. Es gelte, mit einer hohen Impfquote die Kinder zu schützen, die sich noch nicht impfen lassen können.

Dabrocks Anliegen ist gut und richtig. Tatsächlich ist es nicht nur Selbstschutz, sondern auch Ausdruck von Solidarität, wenn sich diejenigen impfen lassen, denen das möglich ist, um die zu schützen, die es nicht können. Dennoch:

Eine moralische Pflicht zur Impfung besteht nicht.

Die Aufforderung, quasi von der Kanzel herab, dürfte mehr Widerspruch provozieren, als Einsicht in eine Notwendigkeit schaffen. Druck erzeugt Gegendruck.

Die Kirchen, beziehungsweise ihre Vertreterinnen und Vertreter, können aber mit eigenem Beispiel vorangehen. Auch Informationen für noch unentschlossene Menschen sind wichtig. Sie sind ein Punkt in einer ganzen Reihe von derzeit behandelten Vorschlägen, wie die Impfbereitschaft gesteigert werden kann. Diese reichen von Lotterien bis hin zur Aufforderung, die Spritzen zu den Menschen zu bringen, in Hochschulen, Einkaufsmöbeln, Stadtteilzentren, Kneipen. Am besten alles gleichzeitig, aber für alle freiwillig.



# Landschaften unserer Seelen

In der Bergen braucht es kaum Worte, um sich selbst zu verstehen. Ein Pastor macht sich das zunutze

Die Gebirge dieser Welt ragen manchmal bis in die Wolken. Es wirkt, als seien sie eine Verbindung zwischen Himmel und Erde. In unserer Sommerserie betrachten wir diesmal die Berge und fragen in einer Auslandsgemeinde nach, die mit diesem Schöpfungsphänomen besonders vertraut ist.

VON CATHARINA VOLKERT

Die Nacht war schlecht, kaum einer hatte ein Auge zugetan. Dicht an dicht mussten die Männer aus Norddeutschland liegen. Sie waren in der Murgseehütte in den Schweizer Alpen, auf 1818 Meter Höhe. Morgens um 8.30 Uhr brachen sie auf, hielten um 8.45 Uhr für eine Andacht: Sangen, beteten, lauschten der Tageslosung, schwiegen minutenlang, erinnert sich Pastor Jan Jackisch. „Dann begann ein steiler Anstieg, der uns verüstet wurde, als wir eine Herde wilder Steinböcke sahen.“

Jan Jackisch ist Pastor der Kirchengemeinde Büchen-Pötrau. Sie liegt im Süd-Osten Schleswig-Holsteins, 20 Meter über dem Meeresspiegel. Etwa alle zwei Jahre reist er mit einer Männergruppe in die Alpen, nach Österreich oder in die Schweiz. „Men at walk“ nennt er diese Touren: Fünf Tage, davon drei unterwegs von Hütte zu Hütte, strukturiert durch geistliche Impulse.

„Körperliche Anstrengung, Anhöhen, dichter Nebel, widriges Wetter und natürlich herrliche Ausblicke. Das sind alle Elemente, die muss ich gar nicht erklären“, sagt er. „Wenn ich eine Anhöhe erreicht habe und völlig aus der Puste bin, lässt sich ganz anders über einen Überblick im Leben reden, als wenn man im Stuhlkreis sitzt und diesen Abstand vom eigenen Leben hervorruft. In den Bergen ist er schon da.“

## Auf dem Berg hat man den Überblick über alles

Abstand vom eigenen Leben und somit auch von dem, was falsch läuft. Auch darum ging es, als Gott Mose zu sich auf den Berg Sinai rief, um seinem Volk Israel die Zehn Gebote übermitteln zu lassen, wie es das 2. und 5. Buch Mose erzählen. Anschließend wurde Israel Zeuge von Donner, Blitz, Rauchen und dem Ton der Posaune (1. Mose 20,



Seit jeher üben Berge eine tiefgehende Faszination aus. Sie gelten vielen seit Menschengedenken als heilig und als Sitz der Götter.

18). Naturgewalten zur Darstellung von Gottes Macht und der Menschen Begrenztheit. Das erinnert an den heiligen Berg Japans, den Vulkan Fuji, dessen Verehrung vor 2000 Jahren auch begann, um ihn zu befrieden und Ausbrüche zu verhindern.

Seit Menschengedenken gilt, dass Berge heilig, gar Wohnsitze der Götter sind. Die Götter der alten Griechen lebten auf dem Olymp. Im Alten Testament begegnet der Gott Israels Mose auf dem Berg Sinai, Elija auf dem Horeb (1. Könige 19). Und als Fortsetzung der Zehn Gebote im Neuen Testament ist die Bergpredigt Jesu zu lesen (Matthäus-Evangelium 5; Lukas-Evangelium 6). Hierfür, so heißt es, stieg Jesus „auf einen Berg“, um Jünger und Volk zu lehren.

Auch die norddeutsche Männergruppe stieg auf einen Berg. Es ging steil hinauf, erzählt Pastor Jan Jackisch, und oben angekommen sollte sich die Gruppe über Lebensabschnitte unterhalten. „Es ging um Fragen wie: ‚Was liegt vor mir? Was hinter mir? Was ohne ich, was noch kommt? Wovor habe ich Angst?‘“, sagt er. Dabei konnten sie zurück ins Tal der Murgseehütte

blicken, nicht jedoch auf den Abschnitt, der vor ihnen lag. Jackisch hat die Berge als Landschaft, die ihm einen Spiegel vorhält, kennengelernt. Durch ein Coaching geschah das, 2011 in den Schweizer Alpen. Der Coach, ein erfahrener Bergführer, hatte ihm eine „grottschlechte“ Karte in die Hand gedrückt. So zogen sie los, „fröhlich plaudernd“, wie Jackisch sich erinnert. Und er, der eigentlich führen sollte, verpasste eine Abzweigung nach der anderen. Nach einer Stunde, in der sie komplett in die falsche Richtung gewandert waren, hielten sie an und sprachen: über neue Wege im Beruf. „Mir fiel es wie Schuppen von den Augen“, erinnert sich Jackisch. Seitdem zieht er regelmäßig mit einer eigenen Gruppe los, mit Männern, einmal sogar in einer Altersspanne zwischen 29 und 79. „Nicht als Coaching, sondern als geistliche Auszeit“, sagt er.

Diese Auszeit steckt voller Erfahrungen. Beispielsweise wenn es um das geht, was zu tragen ist. Zu

Beginn werde immer angeboten, das Gepäck aufzuteilen, erzählt Jackisch. „In der Regel wird das dann freundlich abgelehnt. Doch wir haben immer einen dabei, dem die Knie wehtun.“ Irgendwann gebe es „eine Ansage“, dass dieser seinen Rucksack leeren möge und Gepäck aufgeteilt werde. „Das kratzt natürlich am Stolz, bringt aber im selben Moment die Erfahrung mit, dass er nicht alles alleine schleppen muss.“ Ein Element der Seelsorge sei das, die Erfahrung, nicht alles alleine tragen zu müssen. „Die Männer merken, dass es sie selbst entlastet, die anderen aber minimal belastet.“

Am Tag der geistlichen Auszeit, an dem sie übermüdet die Murgseehütte verließen, gelangten sie schließlich, nach ihrer Mittagspause samt Andacht, auf eine Hochebene voller Murmeltiere. Überall waren sie zu hören und zu sehen, erzählt der Pastor voller Begeisterung. „Auf der ganzen Ebene war so viel Leben – aber man sieht es nur, wenn man dort hochsteigt.“

Sie wanderten weiter auf einem breiten Forstweg. Die Männer gingen jeweils zu zweit, hielten Abstand voneinander, um sich ihre Gedanken ungestört anvertrauen zu können. „Es ging um das Thema Gebet“, sagt Jackisch. Das ist ein zentrales Thema seiner Wanderungen, ebenso: Versuchungen. Die Geschichte von Jesu, 40 Tage in der Wüste und im Zwiegespräch mit dem Teufel, verbindet er sofort mit einer Hochebene. „Sie war sehr karstig. Man spürt die Einsamkeit, Kargheit, das Unbedeutende. Nur schroffe Bergspitzen und man ist da drin und vermutet, ob ich jetzt gehe oder nicht, das bekommt niemand mit. Und es spielt auch gar keine Rolle.“

Eine Andacht noch auf dem Weg, „relativ kurz, weil wir körperlich ziemlich erschöpft waren“, dann erreichte die Gruppe ihr Ziel: die Spitzmeilenhütte auf 2087 Metern. Wie in jeder Unterkunft wurde dort „nur noch geschnackt, weil die Hütten, auch durch andere Gäste, ein anderes Klima haben“.

Zudem gilt: „Was auf dem Berg besprochen wird, bleibt auf dem Berg.“ Und damit ganz nahe bei Gott.

Schöpfung  
spüren.  
Diese Woche:  
Berge

## Psalm 104: Als sei ein Südtiroler am Werk gewesen

Pastor Michael Jäger aus Bozen fährt zum Taufgespräch steile Bergstraßen hinauf

Michael Jäger ist Pastor der Evangelischen Kirchengemeinde Bozen. Sie ist eine von zwei EKD-Auslandsgemeinden in Südtirol, die zweite liegt in Meran. Catharina Volkert fragte ihn nach Höhen und Tiefen.

Wie viele Mitglieder hat Ihre Kirchengemeinde?

Wir haben gut 500 Gemeindeglieder auf einer großen Fläche, die vor allem Berge und Täler kennt. Würde ich das Gemeindegebiet von Norden nach Süden durchfahren, käme ich auf 160 Kilometer, von West nach Ost sind es etwa 80 Kilometer. Unsere Gemeindeglieder sind zum Großteil keine gebürtigen Südtiroler, sondern irgendwann oder auf Zeit

zugezogene Deutsche, Österreicher, Dänen, Iraner ...

Wie hoch liegt die Gemeinde?

Bozen selbst liegt auf gut 200 Metern Meereshöhe, in einem Kessel. Auf drei Seiten sind wir von Bergen in etwa 1200 Meter Höhe umgeben, nur nach Süden Richtung Gardasee ist alles offen. Für ein Taufgespräch werde ich bald wieder auf 1600 Meter zu einem Hof in einem der vielen Täler hochfahren. Und wenn ich im Gemeindegebiet Bergsteigen gehe, oder zu Skitourern aufbreche, komme ich schon auf über 3000 Meter Höhe. Doch da zählen dann nicht mehr die Ziffern, da geht es nur noch um Bergerlebnisse und unbeschreibliche Schönheit.

Wer in der Bibel blättert, stößt immer wieder auf Berge und Felsen. Welche Stelle passt gut zu Ihrer Kirchengemeinde?

Das ist ganz sicher Psalm 104. Er beginnt mit dem Lob Gottes – anders kann man ja gar nicht auf die Dolomiten reagieren. Dann beschreibt er, wie die Wasser über den Bergen stehen – und man erinnert sich unweigerlich an die wasserbeladenen Wolkentürme über den Alpen, die sich häufig als Hitzegewitter donnernd entladen. Die Quellen in den Bergen, die Wildtiere und der Wein, die fleißigen Bergbauern und wenn Berge nebelverhangen sind, oder ganz dahinter verschwinden – lediglich das Brüllen der jungen Löwen muss man mit dem der



Foto: privat

Pfarrer Michael Jäger

Bären oder Wölfe ersetzen. Fast könnte man meinen, bei diesem Psalm war ein Südtiroler am Werk gewesen.

Prägen die Naturgewalten die Frömmigkeit in Südtirol?

Kein Bauernhof ohne Herrgotts-

winkel. Herz-Jesu-Feuer, die mit hohem Aufwand und unter Lebensgefahr auf den Bergen und in steilen Felswänden zum Bekenntnis christlicher Heimattraue entzündet werden. Gipfelkreuze, Marterln und Kreuzwegstationen nahezu auf jedem Berg und Hügel, Kirchen selbst in kleinsten Hofansammlungen, das Selbstverständnis als Heiliges Land Südtirol. Das sind die beschreibbaren äußeren Anzeichen einer geprägten katholischen Frömmigkeit.

Auf jedem Gipfel gibt es ein Gipfelkreuz. Was geht Ihnen durch den Kopf, wenn Sie eines erreicht haben?

Ich bin angekommen.

## Der Künstler im Museum

Lyonel Feininger war gern unterwegs. Orte, die er besucht und in denen er gelebt hat, würdigen den Künstler derzeit mit Ausstellungen. Vier davon stellen wir vor.

### Klostergalerie Ribnitz

Die Klostergalerie in Ribnitz zwischen Rostock und Stralsund besitzt durch Dauerleihgaben und Schenkungen elf Zeichnungen und Druckgrafiken von Lyonel Feininger. Sie zeigen Motive der Stadt und werden in der Dauerausstellung gezeigt. Außerdem ist hier eine Segelansicht von Feininger zu sehen und eine weitere seines Sohns Lux, der kürzlich die Region besuchte und überlegt, von Berlin an die Küste zu ziehen, nachdem er den USA den Rücken gekehrt hat.

### Alte Schule Ahrenshoop

Die Galerie Alte Schule in Ahrenshoop auf dem Darss zeigt bis zum 15. August die Ausstellung „Happy birthday - Lyonel Feininger als Lehrer, Anreger, Inspirator“. Kurator Robert Dämmig hat aus privaten Sammlungen weltweit 25 Zeichnungen, Drucke und Aquarelle Feiningers und seiner Wegbegleiter, Schüler und Söhne zusammengetragen – darunter Werke von Gerhard Marcks und Rudolf Baschant.

### Galerie Quedlinburg



Kirche von Groß Zicker (1901) – dieses Motiv findet sich auf Rügen.

Die Feininger-Galerie in Quedlinburg zeigt bis zum 22. Januar die Jubiläumsausstellung „Becoming Feininger“. Entlang eines chronologischen Parcours lässt sich das Schaffen des Künstlers anhand von mehr als 160 Werken entdecken. Erstmals werden drei Feininger-Sammlungen zusammengeführt: die Sammlung Dr. Hermann Klumpp in Quedlinburg, Werke aus der Feininger-Sammlung des Kunstmuseums Moritzburg Halle (Saale) und Arbeiten aus der 2019 gegründeten Stiftung Lyonel-Feininger-Sammlung Armin Rühl. Wegen Umbaus ist die Galerie vom 24. August bis zum 7. September geschlossen.

### Bauhaus Weimar

Die Ausstellung „Bauhaus und Natur: Lyonel Feininger – mit dem Rad unterwegs“, ist bis zum 1. August in Weimar zu sehen. 30 von Feiningers zahllosen Naturnotizen und ihrer künstlerischen Umsetzung in grafischen Blättern aus dem eigenen Bestand bilden quasi eine bildnerische Radtour in die Umgebung Weimars. Über die zeitgenössischen Fotografien von Thomas Wetzel wird diese in die Gegenwart fortgesetzt und lädt zum genaueren Hinschauen ein. mwn



Rotes Meer mit blauer Bark, 1912, Öl auf Leinwand, Galerie Quedlinburg.



Der Dom zu Halle an der Saale ist ein Motiv von Feininger, das er in seiner Zeit am Dessauer Bauhaus mehrmals aufgriff. Im Torhaus der nahegelegenen Moritzburg hatte er ein Atelier. In D



# „Ins Ueberweltliche verherrlicht“

Vor 150 Jahren wurde der Bauhausmeister Lyonel Feininger geboren

Lyonel Feininger bekannte, dass ihn der Anblick von Kirchen von Kindheit an mit tiefen, andächtigen Gefühlen erfüllt habe. Bevor er sich in Malerei und Grafik ihrer Darstellung widmete, war der am 17. Juli 1871 in New York geborene Feininger, dessen Vorfahren aus Schwaben stammten, ein im Deutschen Reich sehr erfolgreicher Karikaturist und Illustrator. Eine Würdigung.

VON VEIT-MARIO THIEDE

Am 17. Juli 1871 ist Lyonel Feininger in den USA geboren. Seit 1887 lebte er in Europa. Er studierte Kunst in Hamburg, Berlin und Paris und verdiente nach dem Studium seinen Lebensunterhalt als kommerzieller Karikaturist. Und das außerordent-

lich erfolgreich – deutsche, französische und US-amerikanische Zeitungen und Zeitschriften druckten seine Arbeiten.

1905 lernte er Julia Berg kennen, die einer reichen jüdischen Kaufmannsfamilie entstammte und an Henry van de Veldes Kunstgewerbeschule in Weimar studierte. Darauf hin trennte er sich von seiner ersten Frau Clara und den beiden Töchtern. Nach der Hochzeit mit Julia ließ diese ihre eigenen künstlerischen Ambitionen fahren und ermutigte Feininger, Maler zu werden.

Der war bestrebt, seinen ureigenen Stil zu entwickeln. Er schrieb 1907 an Julia: „Das Gesehene muss innerlich umgeformt und crystallisiert werden.“ Nach ersten Berührungen mit dem Kubismus 1911 war es ein Jahr später vollbracht: Fein-

inger nannte seinen Stil „Prismatische und US-amerikanische Zeitungen und Zeitschriften druckten seine Arbeiten.“ Analog zur Aufspaltung des Lichts in einem Prisma teilte er das Bildfeld in unterschiedliche Farbflächen auf. In diesem Jahr lernte er auch die Mitglieder der Künstlergruppe Brücke kennen und stellte 1913 zusammen mit den Mitgliedern der Künstlergruppe des Blauen Reiters in Berlin aus.

### Berufung zum ersten Bauhausmeister

Nun stellte sich seine Anerkennung als Künstler ein. Er war die erste Lehrkraft, die Gründungsdirektor Walter Gropius an das 1919 eröffnete Bauhaus von Weimar berief. Zu dem von Gropius verfassten Bauhausmanifest steuerte Feininger den be-

rühmten Holzschnitt mit der in Prismen zergliederten „Kathedrale“ bei, deren drei Sterne für Malerei, Bildhauerei und Architektur stehen.

Vorbild für die „Kathedrale“ war die kleine Dorfkirche von Gelmeroda bei Weimar. Viele Jahre lang unternahm Feininger Ausflüge in Weimars Umgebung, um in den Dörfern bevorzugt die Kirchen zu zeichnen. Er nannte diese Blätter „Naturmotiven“. Eine Auswahl präsentiert das Bauhaus-Museum Weimar in der Sonderschau „Lyonel Feininger mit dem Rad unterwegs“. Empfehlenswert ist auch, sich auf den „Feininger-Radweg“ zu begeben. Er führt zu den Kirchen Niedergrunstedts, Gelmerodas, Possendorfs, Vollersrodas und Mellingsens, von denen Feininger Zeichnungen anfertigte, die ihm noch Jahrzehnte später als Vorlagen

## Mit kritischer Distanz

Kirchen sind das Lieblingsmotiv des Malers, aber ist er auch religiös? Eine Annäherung

VON ANKE VON LEGAT

Die Kathedrale scheint von innen heraus zu leuchten. Lichtbündel steigen um sie herum auf. Über ihrem in die Höhe strebenden Turm senden drei Sterne lange Strahlen auf die Erde herab. Eine flimmernde Energie geht von dem Bild aus; es wirkt so, als sei die Kirche jederzeit bereit, ihr irdisches Fundament zu verlassen und in den Himmel aufzufahren.

Das Vorbild der Kirche, die Lyonel Feininger auf seinem Holzschnitt „Kathedrale“ von 1919 abbildete, ist nicht bekannt. Andere Kirchen dagegen sind dadurch berühmt geworden, dass der Künstler sie zum Motiv immer neuer Zeichnungen, Gemälde und Holzschnitte machte, allen voran die Dorfkirche von Gelmeroda bei Weimar. An ihnen wird der charakteristische Stil Feiningers deutlich, den er selbst als „Prismatische“ bezeichnet: eine Auffächerung des Motivs in bunte Farbflächen, so dass die Betrachtenden das Gefühl haben, durch ein Prisma oder einen Kristall zu blicken.

In einem Brief an seinen Künstlerfreund Alfred Kubin schreibt Feininger 1913: „Es gibt Kirchtürme in gottverlassenen Nestern, die mir das Mystischste sind, was ich von den sogenannten Kulturmenschen kenne.“ Kirchen als Lieblingsmotiv – lassen sich da Rückschlüsse auf die Religiosität des Malers ziehen? Diese

Frage ist nicht leicht zu beantworten, meint Björn Egging, früherer Leiter der Lyonel-Feininger-Galerie in Quedlinburg und heute Konservator am Dresdner Kupferstich-Kabinett.

„Er war Teil eines spirituellen Aufbruchs nach den Verwüstungen des Ersten Weltkriegs; eines religiösen Stroms, der in seinem Werk immer wieder sichtbar wird“, sagt Egging. Der Kunsthistoriker sieht in den flimmernden Kirchen wie auch in den Segelbooten, die ebenfalls zu Feiningers bevorzugten Motiven gehören, eine Sehnsucht nach Vergeistigung. „Für sich fühlte er wohl, dass es so etwas wie eine kosmische Ordnung und Harmonie gibt, die ihre Wurzeln sicher in christlichen Vor-

stellungen hat – auch wenn er sie nicht in dezidiert christlichen Symbolen ausdrückt“, so der Experte.

Feiningers künstlerisches Umfeld war auf der Suche nach spiritueller Erfüllung da zum Teil deutlich radikaler. Im Bauhaus, das gleichzeitig Künstlergemeinschaft und Kunstgewerbeschule war, suchte man nach dem Zusammenbruch von 1918 nach neuen Wegen. Das betraf sowohl die Vereinigung von Kunst und Handwerk wie auch die Suche nach Vergeistigung. Johannes Itten etwa, wie Feininger Bauhaus-„Meister“, war ein missionarischer Verfechter des neureligiösen „Mazdaznan“-Kultes, der auf Basis von vegetarischer Ernährung, Atem-

und Bewegungsübungen die physische, geistige und spirituelle Entwicklung des Menschen fördern wollte – inklusive rassistischer Elemente wie der Überzeugung, dass vor allem die „weiße“ Rasse zu dieser Vervollkommnung in der Lage sei. Wassily Kandinsky malte in seinen rein abstrakten Bildern das Unbewusste, „Geistige“; Paul Klee brachte Engel, übernatürliche Wesen und Götter auf die Leinwand.

Der Feininger-Experte Björn Egging sieht den Maler in einer „kritischen Distanz“ zu den esoterischen Experimenten seiner Künstlerfreunde; andererseits stand er aber auch der rein rationalen, technischen Richtung ablehnend gegenüber, die ab den späten 1920er-Jahren im Bauhaus vertreten wurde. Wiederholt schreibt Feininger in seinen Briefen davon, dass er eine geistige oder mystische Ebene hinter der sichtbaren Wirklichkeit sucht. In vielen seiner Bilder erahnt man diese mystische Ebene wie durch feine farbige Seidenschleier hindurch – eine Realität, die aus einer anderen Welt in die bestehende hinein leuchtet und sie zum Strahlen bringt.



Die Dorfkirche von Gelmeroda bei Weimar wird bei Dunkelheit zur Lichtskulptur. Diese ist von der Autobahn A4 aus zu sehen.

● Infos zur Kirchengemeinde Gelmeroda und zu der dortigen Autobahnkirche, die Feininger als Motiv diente, gibt es auf <https://www.kirchenkreis-weimar.de/kirchenkreis-gemeinden-und-kirchen>.





em dortigen Museum hängen auch vier seiner Halle-Gemälde aus dieser Schaffensperiode zwischen 1929 und 1931.

Foto und Abbildungen: Veit-Marco Thiede

## Dem Künstler auf der Spur

Touren auf den Spuren von Lyonel Feininger gibt es einige, geführt oder individuell zu erleben. Hier die wichtigsten von Nord nach Süd.

### Rügen

Rügen war die erste bevorzugte Urlaubsregion Feiningers, einem begeisterten Radfahrer. Eine etwa 30 Kilometer lange geführte Radtour zu seinen Lieblingsplätzen auf der Halbinsel Mönchgut im Südosten Rügens startet in der Saison jeden Donnerstag um 10 Uhr in Baabe am Haus des Gastes. Die Tour dauert etwa sechs Stunden.

### Ribnitz-Damgarten

Der erste Besuch Feiningers in Ribnitz-Damgarten 1905 markierte den Beginn einer lebenslangen Beschäftigung mit der Stadt am Saaler Bodden. Ein Spaziergang führt vom Klosterhof über das mittelalterliche Stadttor und den Hafen bis in das Herz der Altstadt. Stelen ermöglichen die Perspektive des Künstlers einzunehmen. Eine Begleitbroschüre zum Rundgang gibt es in der Tourismusinformation und in der Galerie im Kloster. Angeboten werden auch Gruppenführungen mit Voranmeldung ab der Galerie am Kloster.

### Usedom

56 Kilometer lang ist der Lyonel-Feininger-Radweg auf Usedom. Der weiß-blau ausgeschilderte Rundweg führt über Mellenthin, Neppermin, Sallenthin, Heringsdorf, Swinemünde, Korswandt und Neuhof und verbindet 40 Stationen und 80 Motive des Meisters. Hier entstanden seine Naturnotizen, Zeichnungen, die oft Ausgangspunkt für ein Gemälde wurden.



Erinnerungstafel in Heringsdorf auf dem Feiningergrundkurs Usedom.

### Dessau und Halle

Keinen Rundweg, aber ein ganzes Areal zum Thema Feininger bietet Dessau mit seinem Bauhaus und den Meisterhäusern.

Einen Stadtrundgang gibt es in Halle/Saale. Eine einstündige, audiovisuelle Stadtführung lässt Feiningers Perspektiven auf die elf Halle-Gemälde nachempfinden – per Feininger-App, einer 32-seitigen Broschüre sowie der neun Feininger-Stelen. Die App zeigt neben dem Audiomaterial Gemälde, vorab gefertigte Fotos oder Skizzen Feiningers sowie die heutigen Stadtsichten.

### Weimar

Mit einer 30 Kilometer langen Radtour lassen sich die Spuren Feiningers in und um Weimar verfolgen. Die Tour durch das Landschaftsschutzgebiet „Mittleres Ilmtal“ berührt einen großen Teil seiner thüringischen Lieblingsmotive. Die gläsernen Aufsteller an den Stationen bilden meist mit Blick auf das Original das Feininger-Gemälde der jeweiligen Dorfkirche ab. Vom Hauptgebäude der Bauhaus-Universität führt die Route über das Wohnhaus der Familie Feininger nach Niedergründstedt, Gelmoroda, Possendorf, Vollersroda, Oettern, Mellingen, Taubach und Oberweimar. tb

für Gemälde und Druckgrafiken dienten. Von den uralten Dorfkirchen sagte Feininger, sie seien mit das Mystischste, was er kenne.

In der Sonderausstellung der Quedlinburger Feininger-Galerie kann man den Werdegang des Künstlers von den karikaturistischen Anfängen bis zum Spätwerk erleben. Der bei frühen Gemälden vorherrschende Eindruck der Skurrilität, der nicht zuletzt durch altärmlich gezeichnete Figuren geweckt wird, wandelt sich auf den späteren Seestücken und Architekturbildern ins Feierliche und auch düster Erhabene. Das veranschaulicht zum Beispiel die vom Kunstmuseum Moritzburg nach Quedlinburg ausgeliehene „Marienkirche mit dem Pfeil“ (1930).

Die „Marienkirche mit dem Pfeil“ gehört zu einer Serie von elf Ansichten Halles an der Saale, die Feininger 1929 bis 1931 im Auftrag der Stadt für das Kunstmuseum Moritzburg schuf. Auffällig ist, dass Feininger zumeist ein Gotteshaus zum Bildmotiv erhob. Die Nationalsozialisten beschlagnahmten die Serie als „entartete

Kunst“. Neben der „Marienkirche mit dem Pfeil“ befinden sich heute wieder „Der Dom in Halle“ und „Roter Turm I“ im Besitz des Kunstmuseums Moritzburg. Als Leihgabe des Kunstmuseums Mühlheim an der Ruhr ist derzeit auch der „Rote Turm II“ ausgestellt. Der Bilderfolge ist ein Stadtrundgang gewidmet.

Seit 1926 hatte das Bauhaus seinen Sitz in Dessau. Feininger gehörte ihm zwar noch an, aber war auf



Dieses Selbstbildnis Feiningers mit Tonpfeife entstand 1910.

seinen Wunsch hin ohne Lehrauftrag. Kostenlos durfte er mit der Gattin und den drei Söhnen in einem der Meisterhäuser wohnen. Auch nachdem die Nationalsozialisten das Dessauer Bauhaus 1932 geschlossen hatten, zog er nicht aus. Erst als die Nazis das Haus 1933 durchsuchten, zogen sich die Feiningers nach Berlin zurück. Der mit ihnen befreundete Hermann Klumpp half bei der Räumung des Meisterhauses und verfrachtete zahlreiche Kunstwerke in den Torturm der Moritzburg, den Feininger seit der Anfertigung der Halle-Bilder als Atelier nutzen durfte. Von dort überführte sie Klumpp 1935 zu sich nach Quedlinburg.

### Naturskizzen als Quelle der Erinnerung

Als die Feiningers 1937 in die Vereinigten Staaten auswanderten, schickte ihnen Klumpp die gewünschten Werke nach. Die restlichen versteckte er vor den Nationalsozialisten, die im Rahmen der

Aktion „entartete Kunst“ 385 Werke Feiningers aus 40 öffentlichen Sammlungen beschlagnahmten. Dank Klumpps Aktion verfügt die Feininger-Galerie über die weltweit größte Sammlung der Grafik sowie neun Gemälde Feiningers.

Viele seiner Naturnotizen aber hatte der Künstler mit nach Amerika genommen. Sie dienten ihm bis zu seinem Tod 1956 als Inspirationsquelle, so dass neben Bildern von den Wolkenkratzern Manhattans Gemälde und Druckgrafiken von Dorfkirchen in Thüringen und seinen Feriendomizilen an der Ostsee das Spätwerk bereichern. Er schrieb: „Die Erinnerung, zu welcher ich eine ungewöhnliche Begabung besaß, ist für mein Schaffen der vertraueste Anlass. Aus vielen Hundert Skizzen und Notizen vor der Natur kann ich stets wählen.“ Aus den von den „geliebten Orten wie im Rausch“ geschaffenen Naturnotizen entwickelte er eindrucksvolle Ölbilder, von denen Feininger zu Recht behauptete, dass sie die eigentlich schlichten Kirchen „ins Ueberweltliche verherrlichen“.

## Fasziniert von Johann Sebastian Bach

Die bachsche Fugenkunst inspirierte Feininger – zu Bildern und eigenen Kompositionen

**Das Ideal, nach dem Lyonel Feininger strebte, war die gegenseitige Durchdringung der Künste. Das ließ ihn, der eigentlich Konzertgeiger werden sollte, zum genialen Maler werden – und, was weniger bekannt ist, zum Komponisten.**

VON TILMAN BAIER

Es war lange fast nur in Fachkreisen bekannt, dass Lyonel Feininger auch komponiert hat. Dabei ist die Liebe zu Musik des als Malers und Graphikers weltberühmten Bauhausmeisters eigentlich naheliegend. Denn seine Eltern waren in der New Yorker Musikszene zu Hause – sein Vater Karl Feininger als Konzertgeiger und seine Mutter Elizabeth als Sängerin. Lyonel selbst hatte schon früh Geigenunterricht bekommen und galt in New York als Wunderkind auf diesem Instrument. Um dieses Talent weiter zu entwickeln, holten die Eltern, die gerade auf einer Konzerttournee in Deutschland unterwegs waren, den damals 16-Jährigen nach.

Doch bereits auf der Atlantiküberquerung verwarf Lyonel den Plan, sich am Leipziger Konservatorium ebenfalls zum Konzertgeiger ausbilden zu lassen. Er wollte lieber selbst gestalten, als die Werke anderer aufzuführen – und nahm an der Hamburger Gewerbeschule Zeichenunterricht. Trotzdem gab es immer wieder Berührungspunkte zur

Musikszene. So wohnte er während seines anschließenden Kunststudiums an der Preußischen Akademie zu Berlin mit dem Organisten Fred Werner zusammen; seine erste Ehefrau, Clara Fürst, war Pianistin.

Es war die Liebe zu dem Werk Johann Sebastian Bachs, weshalb er sich selbst das Klavierspielen beibrachte. Oft übte er bis zu sechs Stunden am Tag, um möglichst schnell die 48 Präludien und Fugen des „Wohltemperierten Klaviers“ spielen zu können. Deutlich wird seine große Verehrung für Bach auch aus Äußerungen wie dieser, die er an seine zweite Ehefrau Julia schrieb: „Bach, weißt du, Bach, wenn ich ihn höre, so wie heute, oh da kann ich

nicht sagen, was in mir für eine Welt aufgeht!“

Es war besonders die geniale Konstruktion der Bachschen Fugen, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine erneute Bach-Renaissance nicht nur Komponisten wie Max Reger, sondern auch Maler wie Wassily Kandinsky, Paul Klee und George Braque inspirierte. Auch Feininger ließ sich davon zu seinen Kirchenbildern inspirieren. Doch fasziniert von Bachs „Die Kunst der Fuge“ komponierte er selbst dreizehn Fugen, davon drei für Klavier und zehn für Orgel.

In seinem Meisterhaus in Dessau sind Spuren dieser Komponisten-tätigkeit zu besichtigen, die gleichzeitig den peniblen Grafiker zeigen: Er

komponierte an einem Harmonium, das im Altler stand. Dann übertrug er die Noten und Musikzeichen mit Hilfe einer Schablone aus Zink, in die er Notenköpfe, Schlüssel und Pausen eingeschnitten hatte. Wert legte Feininger beim Komponieren vor allem auf die Herausarbeitung des Kontrapunktes – ähnlich der Fluchtpunkte in seinen Bildern. Und ähnlich wie Bach arbeitet er, als Maler wie als Komponist, mit Modulationen, Umkehrungen und Spiegelungen.

Jahrzehntelang war dieses musikalische Werk Feiningers im Gegensatz zu seinen Bildern fast vergessen. Erst mit den Vorbereitungen auf das 100-jährige Bauhaus-Jubiläum 2019 wurde es wieder bekannt. Doch andererseits haben auch die Bilder Feiningers Komponisten zu Werke angeregt: So komponierte 1988 Kurt Dietmar Richter einen Klavierzyklus, den er „Feininger Impulse“ nannte. Und im Jahr 2018 entstand im Auftrag der Anhaltischen Philharmonie Dessau die Komposition „Feininger Fraktale“ für Orchester von Thomas Buchholz. Damit erfüllt sich das Ideal, das Feininger immer verfolgt hat: die gegenseitige Durchdringung der Künste.

● Lesetipp: Karin von Maur, „Feininger und die Kunst der Fuge“, in: Musikwissenschaft zwischen Kunst, Ästhetik und Experiment. Leider nur in Bibliotheken erhältlich.



Notenblatt der Fuge 1: Gern komponierte Lyonel Feininger, in Tonarten mit vielen Vorzeichen – hier mit sechs „b“-Einspielungen gibt es im Internet auf Youtube.

Abbildung: Public Domain R. E. Misch.

## KURZ NOTIERT

### Informationen über neue Umsatzsteuerpflichten

**Hannover.** Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) informiert die Kirchengemeinden über die Neuregelung des Umsatzsteuerrechts. Eine Broschüre kläre über die neue Rechtslage auf und gebe Hinweise und Handlungsempfehlungen, teilte die EKD in Hannover mit. Das Themenspektrum betreffe etwa Erlöse aus Basarverkauf und Eine-Welt-Läden, Verpachtung von Flächen und Räumen, Eintrittsgelder für Konzerte, Verbuchung von Kirchensteuer oder den Umgang mit Sponsoring.

In der Vergangenheit waren vor allem kleinere Kirchengemeinden faktisch nicht von der Umsatzsteuer betroffen. Auf Kirchengemeinden und andere kirchliche Körperschaften kommt daher spätestens zum 1. Januar 2023 eine wichtige Neuerung zu, hieß es weiter. Mit dem Ende einer Übergangsregelung unterliegen sie dem schon zum Jahr 2017 reformierten Umsatzsteuergesetz. „Damit entstehen für sie in einer Vielzahl von neuen Fällen steuerrechtliche Pflichten“, erklärte die EKD. Diese neue Rechtslage werfe für die betroffenen Gemeinden viele Fragen auf und fordere Entscheidungen. **epd**

● Download der Broschüre unter [www.ekd.de/umsatzsteuer2023](http://www.ekd.de/umsatzsteuer2023)

### Landeskirche Anhalts will eigenständig bleiben

**Weimar.** Die Evangelische Landeskirche Anhalts beharrt auf ihr Recht auf Eigenständigkeit. Der Status einer Landeskirche hänge nicht von ihrer Mitgliederzahl ab, sagte Kirchenpräsident Joachim Liebig der in Weimar erscheinenden Kirchenzeitung „Glaube+Heimat“. Mit weniger als 30 000 Mitgliedern ist die anhaltische die kleinste der 20 in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zusammengeschlossenen Landeskirchen. Liebig reagierte damit auf eine Aussage des Vorsitzenden des Haushaltsausschusses der EKD-Synode, Christian Weyer. In einem Gespräch mit dem Evangelischen Pressedienst hatte Weyer, Superintendent im Saarland, vor wenigen Tagen erklärt, dass über die Zahl der Landeskirchen in den nächsten Jahren „sehr deutlich“ gesprochen werden müsse. „Man sollte ernsthaft die Frage stellen, ab welcher Größe eine Landeskirche noch funktionsfähig ist“, erklärte er. **epd**

### Theologe Wischmeyer neu im EKD-Leitungsteam

**Hannover.** Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat den Theologen Johannes Wischmeyer auf die Stelle des Leiters der Abteilung „Kirchliche Handlungsfelder“ im EKD-Kirchenamt berufen. Damit übernehme der 43-jährige württembergische Pfarrer zum 1. Dezember Aufgaben von Thies Gundlach, der zum 30. November in den Ruhestand tritt, teilte die EKD in Hannover mit.

Seit Februar 2020 ist Wischmeyer bereits im Kirchenamt der EKD als „Referent für Studien- und Planungsfragen für eine Kirche im Wandel“ beschäftigt. Nach Informationen der EKD ist er in dieser Position an der Entwicklung der Zukunftsprozesse innerhalb der EKD beteiligt. **epd**

# In großer Sorge um die Frauen

Hilfsorganisationen beklagen überstürzten NATO-Abzug aus Afghanistan

Die NATO-Truppen sind aus Afghanistan abgezogen. Die kritischen Stimmen aus der vergangenen Woche werden immer leiser. Hilfsorganisationen sehen sich alleingelassen und fürchten, dass Afghanistan in Vergessenheit gerät.

**Braunschweig/Hamburg.** Hilfsorganisationen in Afghanistan haben die NATO-Staaten für einen „überstürzten“ Truppenabzug scharf kritisiert. Die ausländischen Soldaten hätten dem afghanischen Militär kaum Ausrüstung überlassen, klagten übereinstimmend der Afghanische Frauenverein in Hamburg und das christliche Hilfswerk Shelter Now mit Sitz in Braunschweig. Ohne Hubschrauber und Transportflugzeuge habe die afghanische Armee in dem gebirgigen Land kaum eine Chance, sich gegen die Taliban zu behaupten, sagte der Internationale Direktor von Shelter Now, Georg Taubmann. Fast täglich fielen weitere Bezirke in die Hände der islamistischen Miliz.

### Geschlechtertrennung an Schulen

„Wir sehen das mit großer Sorge und fürchten, dass die Regierung irgendwann die Kontrolle verliert“, sagte Nadia Nashir, Vorsitzende des Afghanischen Frauenvereins, der in den Provinzen Kundus, Kabul und Ghazni unter anderem Schulen und Gesundheitsstationen baut und unterstützt. Nashir appellierte an die Bundesregierung, wenigstens alle Ortskräfte, die in Afghanistan für die Bundeswehr gearbeitet



Foto: epd/Stephan Traupe

Wieder zur Unsichtbarkeit verurteilt. In den Bezirken Afghanistans, in denen die Taliban die Macht übernommen haben, müssen Frauen wieder Burka tragen.

haben, und deren Familien nach Deutschland zu holen.

In jedem Fall werde es für Frauen in Afghanistan wieder schwerer, sagte Nashir. In Bezirken, die die Taliban übernommen hätten, sei die Geschlechtertrennung etwa in den Schulen wieder eingeführt worden. Die Frauen müssten wieder Burkas tragen. Aber sie würden sich nicht mehr so leicht einschüchtern lassen. Dennoch fühle sich die Bevölkerung insgesamt „fallengelassen wie eine heiße Kartoffel“. Nashir forderte die Bundesregierung auf, die humanitäre Hilfe jetzt nicht einzustellen: „Afghanistan darf nicht in Vergessenheit geraten.“

Shelter Now habe bereits sein Büro in Faizabad im Norden Afghanistans zumindest vorübergehend schließen müssen, sagte Taubmann. Die Taliban hätten dort die Macht übernommen. Die Kämpfe gingen jedoch weiter. „Wir sind deshalb von den Vereinten Nationen aufgefordert worden, die ausländischen Mitarbeiter auszufliegen.“ Die einheimischen Mitarbeiter seien untergetaucht und wollten zunächst abwarten. „Wir versuchen, sie in die Hauptstadt Kabul zu bringen. Wenn die Taliban auch dort ankommen, können wir ihnen nicht mehr helfen.“

Taubmann zeigte sich über-

zeugt, dass ein langsamer Truppenabzug der NATO über zwei Jahre die Chance auf erfolgreiche Friedensverhandlungen erhalten hätte. Nach dem überstürzten Abzug hätten die Taliban keinen Grund mehr, die Verhandlungen fortzusetzen.

„Jetzt wollen sie die Macht und nicht mehr verhandeln“, sagte der Direktor, der selbst 24 Jahre lang in Afghanistan gelebt hat. Es wäre aus seiner Sicht wichtig gewesen, wenigstens die Provinzhauptstädte und Flughäfen mit NATO-Truppen zu sichern. Nun werde es wieder deutlich mehr Flüchtlinge geben, sowohl innerhalb des Landes als auch in Richtung Europa. **epd**

# Trauer um die Holocaust-Überlebende Esther Bejarano

Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg – diesem Auftrag sah sie sich lebenslang verpflichtet

Bis zuletzt erzählte die ehemalige Auschwitz-Insassin Esther Bejarano jungen Menschen ihre Lebensgeschichte und stand als Musikerin auf der Bühne. Nun ist die Mahnerin und Kämpferin für Menschenrechte im Alter von 96 Jahren gestorben.

**Hamburg/Köln.** Vertreter aus Politik und Gesellschaft haben nach dem Tod von Esther Bejarano an deren Einsatz gegen Rechtsextremismus und Antisemitismus erinnert. Die deutsch-jüdische Auschwitz-Überlebende starb am 10. Juli in Hamburg im Alter von 96 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit. „Mit ihrem Tod haben wir einen großen Verlust erlitten“, schrieb Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier in einer Kondolenznote an die Kinder von Bejarano.

Bejarano engagierte sich bis zuletzt im Kampf gegen Antisemitismus und Rassismus und suchte dabei vor allem das Gespräch mit Jugendlichen, um von den Verbrechen der Nazizeit zu berichten. Steinmeier erinnerte daran, dass sie das Auschwitz-Komitee gegründet und damit viele Bildungsreisen in ehemalige Konzentrationslager und Veranstaltungen gegen das Vergessen ermöglicht habe.

Sie sei so zu einer legendären Zeitzeugin von Auschwitz geworden, sagte der Exekutiv Vizepräsident des Internationalen Auschwitz Komitees, Christoph Heubner. „Ihre Gabe, Menschen für die Bewahrung der Erinnerung zu gewinnen, war ebenso legendär wie ihr Zorn über die Dummheit des Rechtsextremis-



Foto: epd/Philipp Heuss

Stimme im Kampf gegen Rassismus und Antisemitismus: Esther Bejarano.

mus und den überall hervorbrechenden Antisemitismus, der sie zutiefst verstörte“, fügte er hinzu.

Sie habe alles dafür unternommen, dass die schrecklichen Folgen des nationalsozialistischen Rassensinns und die grauenhaften Auswüchse eines totalitären Staates nicht in Vergessenheit geraten, sagte Kulturstaatsministerin Monika Grütters. Außenminister Heiko Maas (SPD) würdigte Bejarano auf Twitter als „wichtige Stimme im Kampf gegen Rassismus und Antisemitismus“.

Thüringens Ministerpräsident Bodo Ramelow (Linke) sagte dem „RedaktionsNetzwerk Deutschland“ (Online): „Esther Bejarano stand für Nachdenklichkeit, Versöhnung, ja auch Liebe. Ihre Botschaft war, dass man sich auch von dem Hass des Nationalsozialismus nicht kaputt machen lassen darf.“

NRW-Ministerpräsident Armin Laschet (CDU) erklärte auf Twitter: „Ihr Vermächtnis, der Kampf gegen Rechts, gegen Antisemitismus und Rassismus bleibt.“

Die 1924 in Saarlouis als Tochter eines jüdischen Kantors geborene Esther Loewy wurde 1943 von den Nazis nach Auschwitz deportiert. Sie überlebte als Akkordeonspielerin im „Mädchenorchester“, kam dann ins KZ Ravensbrück, konnte schließlich von einem „Todesmarsch“ fliehen.

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs lebte Esther Bejarano einige Jahre in Israel, bevor sie 1960 mit ihrer Familie nach Deutschland zurückkam und sich in Hamburg niederließ. Bejarano engagierte sich in der „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten“ und im Internationalen Auschwitz

Komitee. Sie ging zu Zeitzeugen-Gesprächen in Schulen und trat als Sängerin auf, seit 2009 vor allem mit der Kölner Rap-Gruppe Microphone Mafia aus Köln.

Der saarländische Ministerpräsident Tobias Hans (CDU) erinnerte auf Twitter an die gebürtige Saarländin: „Ihr Engagement bleibt uns allen Auftrag: Gegen Antisemitismus und für Mitmenschlichkeit!“ Saar-Landtagspräsident Stephan Toscani (CDU) erklärte: „Wir verlieren mit ihr eine Zeitzeugin, die ihr Leben in den Dienst der Erinnerung und der Versöhnung gestellt hat.“ Generationen von Schülerinnen und Schülern erinnerten sich an sie als „Mahnerin gegen Antisemitismus und für Menschlichkeit“. Marc Speicher, CDU-Vorsitzender in Bejaranos Geburtsstadt Saarlouis, kündigte an, sich dafür einzusetzen, dort eine Straße nach der Holocaust-Überlebenden zu benennen.

Die „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten“ (VVN-BdA) trauerte um ihre Ehrenpräsidentin, die „bis zum Schluss überzeugte Antifaschistin, Antirassistin und Kämpferin für Gerechtigkeit“ gewesen sei.

Bejaranos Familie und das Auschwitz-Komitee schrieben, sie wollten in Zukunft Bejaranos Auftrag erfüllen: „Nie mehr schweigen, wenn Unrecht geschieht. Seid solidarisch! Helft einander! Achtet auf die Schwächsten! Bleibt mutig! Ich vertraue auf die Jugend, ich vertraue auf euch! Nie wieder Faschismus – nie wieder Krieg!“ **epd**



# Sakko statt Bomberjacke

Der Investigativjournalist Paul Middelhoff berichtet über die Netzwerke der „Neuen Rechten“

Rechtes Gedankengut komme von den Rändern der Gesellschaft, so lautet ein Stereotyp. Aber es kommt aus der Mitte der Gesellschaft, sagt der „Zeit“-Journalist Paul Middelhoff.

VON REBECCA KELLER

Darmstadt. Erst kürzlich hat er sich mit der AfD-Cofraktionsvorsitzenden Alice Weidel darüber unterhalten, wie ihre Partei die Erderwärmung aufhalten wolle. Nicht gerade deren „area of expertise“ (*deutsch: Fachgebiet; d. Red.*), schmunzelt Paul Middelhoff und berichtet, was im AfD-Parteiprogramm dazu steht: nämlich, dass Straßen weiter ausgebaut werden sollten und Deutschland aus dem Pariser Klimaabkommen aussteigen solle. „Klimahysterie“ sei ein klassisches Thema der „Neuen Rechten“, sagt Middelhoff.

Seit zwei Jahren recherchiert der Journalist, Jahrgang 1992, über die AfD. Drei Jahre lang hat er mit seinem Kollegen Christian Fuchs für das gemeinsame Buch „Das Netzwerk der Neuen Rechten – Wer sie lenkt, wer sie finanziert und wie sie die Gesellschaft verändern“ geforscht. Ergebnisse seiner Recherchen stellte Middelhoff jetzt per Videokonferenz in Darmstadt vor.

## Morddrohungen nach Buchveröffentlichung

Nach Erscheinen des Buches habe er Drohungen im Netz, sogar Morddrohungen erhalten, berichtet Middelhoff. Die ersten Lesungen hielt er mit Personenschutz. „Das ist die Szene, mit der wir es zu tun haben“, sagt Middelhoff, der Sicherheitspolitik in Tel Aviv und Journalistik in Eichstätt und Washington studiert hat, bevor er die Henri-Nannen-Journalistenschule in Hamburg besuchte. Heute ist er Investigativreporter im Politik-Ressort der Wochenzeitung „Die Zeit“ und arbeitet in deren Hauptstadtbüro.

Es handele sich bei den „Neuen Rechten“ um eine gefährliche, kämpferische Bewegung, in deren Rahmen Middelhoff und Fuchs mehr als 180 Organisationen ausgemacht haben. Einer der Köpfe der Szene ist Götz Kubitschek, früherer Redakteur der „Neuen Rechten“, jetzt Mitbegründer der neu-rechten Denkfabrik Institut für Staatspolitik (IFS) in Schnellroda in Sachsen-Anhalt, nach Middelhoffs Worten die Kerninstitution



Die AfD: für Paul Middelhoff der „Brückenkopf der Neuen Rechten ins Herz des politischen Systems der Bundesrepublik“.

der Neuen Rechten. Seit 2002 sei Kubitschek Geschäftsführer des Thinktanks „Antaios-Verlag“ und in Burschenschaften sowie der Identitären Bewegung aktiv. Er werde vom Bundesamt für Verfassungsschutz beobachtet. Überhaupt seien frühere Redakteure der „Jungen Freiheit“ heiß begehrte Fachkräfte, wie etwa auch Marcus Schmidt, Pressesprecher der AfD, sagt Middelhoff.

Zudem erklärt Middelhoff, der zu Zeiten Donald Trumps in Washington für „Zeit-online“ arbeitete, den Unterschied zwischen der alten und neuen Rechten. Die „Neue Rechte“ kennzeichne, dass sie aus dem bürgerlichen Milieu käme und einen „hohen Organisationsgrad“ aufweise. Es gebe wohlhabende Spender und man trete in gutsitzendem Sakko statt in Bomberjacke und Springerstiefeln auf, noch dazu in gut gewählter Sprache. Die AfD sei laut Middelhoff der „Brückenkopf ins Herz des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland“. Im Bundestag nutze sie als Oppositionsführerin den „ganz großen politischen Bahnhof“. Ihre Themen würden nun im Zentrum der Gesellschaft verhandelt.

Als Kernbegriffe der „Neuen Rechten“ nannte Middelhoff etwa die „kulturelle Hegemonie“, ein Angriff auf das vermeintlich linke Establishment, oder der „große Austausch“, eine Verschwörungser-

zählung mit antisemitischer Konnotation. Sie besagt, dass so ziemlich alle maßgeblichen Parteien mit Ausnahme der AfD vorhätten, die deutsche Bevölkerung gegen Migranten auszutauschen – alles gesteuert von Juden. Burschenschaften bezeichnet der Journalist als „wichtigsten Ausbildungsort der ‚Neuen Rechten‘“. Diese seien „Durchlaufröhren und ein Pool, aus dem die Bewegung schöpfen kann“. Die „Neuen Rechten“ zeichneten sich dadurch aus, dass sie in allen Bereichen der Gesellschaft vertreten seien: Sie betrieben Hip-Hop, Gewerkschaften, Bausparversicherungen, Formate auf der Internet-Videoplattform Youtube und sogar eine Biersorte.

## Sehnsucht nach völkischer Bindung

Eine Klammer um die Bewegung der „Neuen Rechten“ sei die Ablehnung der liberalen Moderne und die Sehnsucht nach völkischer Bindung. Hassobjekte seien etwa Einwanderung, die Emanzipation der Frau und die LGBTQ-Community sowie der Rechtsstaat und die parlamentarische Demokratie. Middelhoff hat auch die Finanzen der „Neuen Rechten“ unter die Lupe genommen. Hinter den Finanzflüssen steckten Netzwerke wie etwa das des Hamburger Geschäftsmanns Folkhard Adler, der auch die

„Förderstiftung Konservative Forschung und Bildung“, Träger der „Bibliothek des Konservatismus“ in Berlin, finanziert haben soll. Die Bibliothek sei der wichtigste Think-tank des rechten Milieus.

Wie gefährlich die neurechte Bewegung sei, legte Middelhoff an Begriffen dar wie etwa „Festung Europa“, die den öffentlichen Diskurs beeinflussten oder sogar übernahmen und so zum „Ideentransfer“ würden. Der Staat reagiere durch Beobachtung etwa der Identitären Bewegung, der „Jungen Alternative“, des mittlerweile offiziell aufgelösten Flügelbündnisses der AfD und einigen ihrer Landesverbände. Wenngleich die AfD im Osten stärker sei als im Westen, kämen doch Vordenker der Neuen Rechten im Osten aus Westdeutschland.

Zu den Verbindungen von Neurechten zur „Querdenker“-Szene sagte Middelhoff, dass hier laut einer Studie der Uni Basel rechtsextremistisches und antisemitisches Gedankengut zu finden sei. Rund 20 Prozent der „Querdenker“ seien AfD-Wähler.

(Mehr zum Thema „Neue Rechte“ lesen Sie im Interview auf Seite 2)

● **Paul Middelhoff/Christian Fuchs: Das Netzwerk der Neuen Rechten.** Wer sie lenkt, wer sie finanziert und wie sie die Gesellschaft verändern. Rowohlt 2019, 288 Seiten, 17 Euro. ISBN 978-3-499-63451-2.

## KURZ NOTIERT

### Julia Helmke verlässt den Kirchentag

Hannover. Generalsekretärin Julia Helmke verlässt den Deutschen Evangelischen Kirchentag und kehrt zurück in die hannoversche Landeskirche. Die promovierte Pastorin übernimmt im Oktober als Oberkirchenrätin die Leitung des Referats für Theologie, Gottesdienst und Kirchenmusik im Landeskirchenamt in Hannover, wie die Landeskirche mitteilte.

Die 52-Jährige arbeitete seit Mai 2017 als Generalsekretärin des Kirchentags mit Sitz in Fulda. Sie war für den 37. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dortmund 2019 und zusammen mit den katholischen Partnern für den 3. Ökumenischen Kirchentag 2021 in Frankfurt am Main verantwortlich. Die Theologin, die aus Bayern stammt, arbeitete bereits von 2005 bis 2015 bei der hannoverschen Landeskirche. epd

### Selbstbestimmt und würdig sterben

Hamburg. Die Hamburger Bischöfin Kirsten Fehrs wünscht sich eine offenere Debatte in Kirche und Gesellschaft zu Fragen des assistierten Suizids. Wenn ein diakonisches Krankenhaus den Wunsch nach einem assistierten Suizid ablehnt, bleibe die Frage, was mit dem leidenden Menschen dann passieren soll, sagte Fehrs in der neuen Folge von „Der Pflegehinweis“, dem Podcast der Elbdiakonie. Man könne ihn ja nicht auffordern, das Krankenhaus zu verlassen. „Da möchte ich einen Menschen nicht allein lassen.“ Diese Frage dürfe nicht dem Einzelnen aufgebürdet werden, der gerade am Krankenbett steht. Sie selbst möchte einen assistierten Suizid nicht durchführen, stellte sie klar.

Sie hoffe, dass Hospize und die medizinische Behandlung von Totkranken (Palliativmedizin) aus der Debatte gestärkt hervorgehen, sagte die Bischöfin. Eine bessere Hospizversorgung könnte helfen, in Würde und selbstbestimmt aus dem Leben zu gehen. Hospize würden in einem Grabereich arbeiten, um einen sanften Tod zu ermöglichen, ohne dass es ein Suizid ist. Dieser Grabereich sollte ihnen erhalten bleiben.

Es sei wichtig, auch künftig geschäftsmäßige Suizid-Assistenz zu verbieten, so Fehrs. epd

ANZEIGE

**Komm**  
Werbemittel. Rundum gut beraten.

**Engel-Magnete**  
Freundliche Botschaften von bunten Engeln festgehalten. 2,3 x 3 cm, 6-er Set, farbig sortiert.

Stück 9,45 €  
ab 10 Stück je 8,95 €  
ab 25 Stück je 8,50 €  
ab 50 Stück je 8,30 €  
Bestellnr. 9403800



Das ganze Sortiment unter  
[www.komm-webshop.de](http://www.komm-webshop.de)

## Himmlische Begleiter

**Engel**  
Himmlische Beistand für alle Tage

„Engel“ enthält 24 ungefüllte Botschaften, die uns an Gottes Fürsorge und liebevolle Zuwendung erinnern. „Engel“ kann sowohl präventiv als auch im akuten Bedarfsfall angewendet werden. „Engel“ ist die schönste Art und Weise zu sagen: „Du bist nicht allein!“

Stück 6,50 €  
Bestellnr. 100617

**Frühstücksbrettchen**

Das nostalgische Frühstücksbrettchen mit farbenfrohen Engeln. Praktisch, leicht zu verstauen und einfach zu reinigen. Melamin-Schichtstoff/Resopal, Format 14,3 x 23,4 cm, Stärke 2 mm, einseitig 4-farbig bedruckt

Stück 5,50 €  
Bestellnr. 9403760



**WerbeDienst-Vertrieb**  
in der Luther-Verlag GmbH  
Consteinstraße 1, 33647 Bielefeld  
Tel.: 0521 / 9440-220  
Fax: 0521 / 9440-221  
[info@komm-webshop.de](mailto:info@komm-webshop.de)



Vor Krieg und Hunger waren 1971 Millionen Menschen in Bangladesch auf der Flucht. Die humanitäre Katastrophe wurde von der Weltöffentlichkeit kaum beachtet. Nur ein paar Bündel konnte eine Flüchtlingsfamilie mit ihren Kindern mitnehmen (Bild links). In kürzester Zeit stellte der frühere „Beatle“ George Harrison eine „All-Star-Band“ zusammen, um Spendengelder für die Not leidenden Menschen zu sammeln. An dem Benefizkonzert am 1. August 1971 in New York beteiligten sich prominente Musiker wie der Gitarrist Eric Clapton (Bild unten links, ganz rechts an der Gitarre). Höhepunkt des Konzerts war der Auftritt des Sängers und Songschreibers Bob Dylan, der zunächst nicht auf die Bühne wollte (Bild unten Mitte). Ideengeber des „Concert for Bangladesh“ war der indische Musiker und Sitar-Spieler Ravi Shankar, ein Freund Harrys. Dieser war bereits beim Woodstock-Festival zwei Jahre zuvor dabei (Bild unten rechts).

## Musik öffnet Herzen und Geldbeutel

Der Ex-Beatle George Harrison organisierte vor 50 Jahren mit „Concert for Bangladesh“ das erste Benefizkonzert

**Für Zehntausende Musikfans war der 1. August 1971 in New York ein großes Fest. Die damaligen Stars der Rockmusik gaben ein gemeinsames Konzert. Und das auch noch für eine gute Sache.**

VON ALEXANDER LANG

George Harrisons Nerven waren zum Zerreißen angespannt: Würde alles funktionieren bei dem beispiellosen Projekt, das vor 50 Jahren – am 1. August 1971 – im renommierten Konzerthaus Madison Square Garden in New York stattfinden sollte? Mit 40 000 Besuchern ausverkauft waren die beiden Shows um 14 und um 20 Uhr für das erste große Benefizkonzert der Rockgeschichte überhaupt. Fieberhaft hatte der Ex-Beatle geplant und gute Musikerfreunde in kürzester Zeit zusammengetrommelt, um Geld für die hungernden Menschen in Bangladesch zu sammeln. Nun mussten es nur noch alle auch wirklich auf die Bühne schaffen für das „Concert for Bangladesh“.

An diesem Abend trat der „stille Beatle“, der stets im Schatten seiner ehemaligen Bandkollegen stand, ins Licht der Weltöffentlichkeit: Er erhob die Stimme für die Menschen in dem südasiatischen Land, die unter einer Hungersnot infolge eines Bürgerkriegs und eines verheerenden Wirbelsturms litten. Der Mitte der 1960er Jahre zum Hinduismus konvertierte Musiker richtete den Blick darauf, dass Menschen in einem kaum beachteten blutigen Konflikt starben und warb um Spenden für humanitäre Hilfe.

Das Konzert wurde ein riesiger Erfolg, der Ticketverkauf, ein Dreifach-Live-Album und ein Konzertfilm brachten eine zweistellige Mil-

lionen-US-Dollar-Summe für die Arbeit der Kinderhilfsorganisation der Vereinten Nationen, UNICEF, ein. Bis heute sammelt die Familienstiftung des 2001 an Krebs gestorbenen früheren Beatles-Gitaristen, der „George Harrison Fund for UNICEF“, Geld für Kinder und ihre Familien in Not: aktuell etwa für bedrohte Flüchtlinge der Rohingya-Minderheit in Myanmar.

### Ravi Shankar bittet seinen Freund um Hilfe

„Etwas Magisches geschah in einer einzigen Nacht, plötzlich wurde der Name Bangladesch in der ganzen Welt bekannt“, erinnerte sich der 2012 verstorbene indische Musiker Ravi Shankar, der die Idee zu der Benefizaktion hatte. Erschüttert vom Leid Hunderttausender Flüchtlinge fragte er seinen Freund Harrison, ob er nicht helfen könne. Gemeinsam organisierten sie in nur zwei Monaten das Konzert. Mit dabei waren zahlreiche Freunde Harrisons, die auf ihre Gage verzichteten, darunter der Beatles-Schlagzeuger Ringo Starr, der Gitarrist Eric Clapton und auch der Sänger und Songschreiber Bob Dylan.

Mit dem Konzert „George Harrison & Friends“ – erst im Nachhinein wurde es zum „Concert for Bangladesh“ – zeigten Harrison und Shankar, dass man durch sein Engagement tatsächlich etwas zum Besseren bewegen kann. „Damals wurde der Rock ‘n’ Roll erwachsen und übernahm ein bisschen Verantwortung“, urteilt das Magazin „Rolling Stone“. Bis heute gilt das „Concert for Bangladesh“ als Blaupause für folgende Benefizkonzerte

wie „Live Aid“ gegen die Hungersnot in Äthiopien (1985), „Farm Aid“ für notleidende Bauern in den USA (1985), gegen die Apartheid in Südafrika („Nelson Mandela 70th Birthday Tribute Concert“, 1988) oder für die Aidshilfe („The Freddie Mercury Tribute Concert“, 1992). Menschen in Not zu helfen, sei für viele Musiker eine Herzenssache und kein Feigenblatt zur Eigenwerbung, betont Udo Dahmen, Geschäftsführer der Popakademie Baden-Württemberg in Mannheim. Gerade jüngere Musiker machten sich heute stark für die Schwächeren in der Gesellschaft, für Vielfältigkeit oder für nachhaltiges Leben.

Für die Musikfans war der Abend in New York ein Fest: Die damaligen Stars der Rockmusik kamen auf der Bühne zusammen, obendrein für eine gute Sache. Noch einmal blitzte der Idealismus der Hippies der 1960er Jahre auf, dass man gemeinsam die Welt verändern könne. Das Konzert hatte, obwohl kaum geprobt worden war, großartige Momente. Die zusammengewürfelte Band aus Stars und Studiomusikern, der Chor und eine Bläsergruppe gaben unter der Leitung von Harrison ihr Bestes. Mit traditioneller indischer Musik eröffnete eine Gruppe um Ravi Shankar das Konzert, das Publikum gab respektvollen, langen Applaus.

Gepfeilt von Lampenfieber machte danach Harrison weiter: Im weißen Anzug mit langen Haaren und Bart bot der spirituelle Sucher seine Songs „My Sweet Lord“, „Something“ und „While My Guitar Gently Weeps“ dar. Der mit seiner Heroinsucht kämpfende Gitarrist Eric Clapton solierte verloren. Fantastisch war hingegen die Einlage des Organisten und Sängers Billy

Preston, der schon für die Beatles und Rolling Stones gearbeitet hatte. Der sich ekstatisch aufschaukelnde Soulsong „That’s The Way God Planned It“ bereitete den Auftritt des Überraschungsgastes vor.

Seit zwei Jahren war Bob Dylan, der große Exzentriker der Popmusik, nicht aufgetreten. Bis zuletzt war unklar, ob der Folksänger auf die Bühne kommen würde: Vor dem Konzert hatte er sich angeblich auf der Toilette eingeschlossen. Die Halle kochte, als Harrison dann „einen Freund von uns allen“ ankündigte. Mit Akustikgitarre und Mundharmonika spielte der wohl größte Künstler seiner Generation einige seiner besten Songs, wie „A Hard Rain’s a-Gonna Fall“ und „Blowin’ In The Wind“. Der Auftritt, so heißt es, habe den ins Privatleben abgetauchten Dylan dazu gebracht, später wieder auf Tour zu gehen. Der Konzertabend schloss mit einem Song, den George Harrison für die Spendenaktion geschrieben hatte. „Bangladesh“ ist ein eindringliches Plädoyer, sich solidarisch mit den betroffenen Menschen zu zeigen und ihnen zu helfen: „Wir können nicht wegsehen. Ich kann nicht wegsehen. Wir müssen helfen“, heißt es im Text.

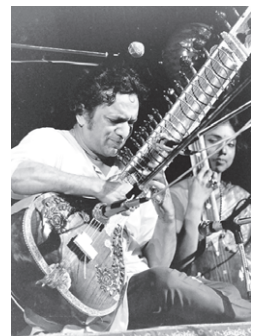
### McCartney und Lennon sagten ab

Zunächst hatte Harrison bei der Planung wohl auf eine zugkräftige Wiedervereinigung der Beatles gehofft. Doch Paul McCartney war noch immer verstimmt über das Ende der Beatles im Jahr zuvor und sagte Nein. McCartney hatte zwar 1970 das Ende der „Fab Four“ öf-

fentlich erklärt, machte aber vor allem Harrison für das Auseinanderbrechen der Band verantwortlich. John Lennon sagte ebenfalls ab: Harrison hatte es in Erinnerung an konfliktreiche Beatles-Zeiten abgelehnt, dass Lennons Frau Yoko Ono auch beim „Concert for Bangladesh“ mitmischte.

Die Konzertschow sei „ein Glückstreffer“ gewesen, bilanzierte George Harrison Jahre später. Bei der Präsentation der CD-Veröffentlichung 1991 ging er deutlicher auf die politischen Hintergründe seines Engagements ein. „Das Hauptziel des Konzerts war damals nicht so sehr, viel Geld zusammenzutragen“, sagte Harrison, „das war zweitrangig.“ Vor allem habe er darauf hinweisen wollen, dass Pakistan mit Waffen und Hilfe anderer Länder einen Krieg gegen seinen nach Unabhängigkeit strebenden östlichen Landesteil, den späteren Staat Bangladesch, geführt habe und dass Menschen dort „getötet und ausgelöscht wurden“.

Bei allem Enthusiasmus der Musiker geriet jedoch auch das „Concert for Bangladesh“ danach in den Strudel finanzieller Interessen von Managern und Schallplattenfirmen: Die Veröffentlichung des Live-Albums und des Konzertfilms verzögerte sich, wegen steuerlicher Probleme flossen die Hilfsgelder erst später. Andere wie „Live Aid“-Organisator Bob Geldof hätten in der Folgezeit aus den Fehlern gelernt, sagt Musikexperte Dahmen. „Sogenannte Charity-Events werden uns auch in Zukunft begleiten.“ Den Boden dafür bereite George Harrison an jenem Augusttag in New York, als er seine Botschaft in die Welt rief: Öffnet euer Herz und helft, Leben zu retten.





# „Tintinnabuli“

Auf den Spuren des Komponisten Arvo Pärt in Estland

Nach 28 Jahren im Berliner Exil ist Arvo Pärt 2008 in seine Heimat Estland zurückgekehrt. Das nach ihm benannte Zentrum in Laulasmaa nahe Tallinn setzt dem Komponisten schon zu Lebzeiten ein Denkmal.

VON URSULA WIEGAND

Laulasmaa, Estland mit seinen rund 1,3 Millionen Einwohnern ist für Menschen, die lieber Ruhe statt Hektik mögen, ein ideales Ziel. „Bei uns gehen die Uhren etwas langsamer, nur das Internet ist schnell“, sagen die Esten. Ebenso schnell begegnen viele Kinder der Musik. Sie wird ihnen fast in die Wiege gelegt.

Das war wohl auch bei Arvo Pärt der Fall, der am 11. September 1935 in der Kleinstadt Paide geboren wurde. Daheim ertönte oft klassische Musik aus dem Radio. Als die Familie 1938 nach Rakvere im Norden umzog, fand er weitere Möglichkeiten, um seinen Musikhunger zu stillen. Bald umkreiste er mit dem Fahrrad – oft zwei Stunden lang – die gute Übertragungsanlage auf dem Rathausplatz. Der Karikaturist Joonas Sildre, der Arvo Pärts bisheriges Leben als Comic schildert, hat diese Szene festgehalten. Das Büchlein, das im Oktober 2018 zur Eröffnung des Arvo-Pärt-Zentrums in Laulasmaa erschien, ist nun auch auf Deutsch erhältlich.

Mit diesem neuen Zentrum 35 Kilometer westlich der Hauptstadt Tallinn ehrt Estland seinen wohl größten Sohn und den weltweit meistgespielten zeitgenössischen Komponisten. In fast allen Ländern erklingt immer wieder Arvo Pärts beruhigen-



Arvo Pärt in Tallinn nach der Premiere von Adams' Passion.

de und Hoffnung spendende Musik. Seine Werke werden auch in Estlands Kirchen gespielt. In Pärnu, Estlands „Sommerhauptstadt“ an der Südküste, standen beim hochkarätigen „Pärnu Music Festival“ einige ebenfalls auf dem Programm.

In Laulasmaa führt von einem Parkplatz aus ein schmaler, 250 Me-

ter langer Pfad zu dem im Wald gelegenen Zentrum. Mit dieser Mini-Wanderung sollen sich die Ankömmlinge auf das bevorstehende Erlebnis einstimmen. Dann eine kleine Lichtung, und schon steht man staunend vor einem modernen, teilweise geschwungenen Flachbau, entworfen von Nieto Sobejano Arquitectos Madrid/Berlin, die den vorangegangenen internationalen Wettbewerb gewonnen hatten. Nach den Worten von Chef Enrique Sobejano versuche dieser Neubau, einen Dialog zwischen Architektur, Musik und Natur herzustellen.

Das ist überzeugend gelungen, wiederholen doch die runden Säulen, die das Dach tragen, die schlanken Stämme der Kiefern rundherum. Erstaunen erregt vor allem der hohe weiße Aussichtsturm. Genau wie Arvo Pärt selbst können die Besucherinnen und Besucher per Fahrstuhl hinaufgelangen von oben über ein Meer von Baumwipfeln bis zur Ostsee schauen.

Wer nun vom Turm hinunter auf das Flachdach mit den unregelmäßig angeordneten Fensteröffnungen blickt – und bereits einen Sonnenuntergang am nahen Strand von Laulasmaa erlebt hat – findet weitere Parallelen. Die verstreuten Fensteröffnungen erinnern an die zahlreichen großen Steine, die verstreut im Ostseewasser liegen.

Durch diese eckigen Fenster fällt viel Tageslicht ins Gebäude. Das enthält nicht nur Arvo Pärts persönliches Archiv, sondern auch eine für alle zugängliche Bibliothek, ein Auditorium, ein Café, eine orthodoxe Kapelle und einen Konzertsaal mit fabelhafter Akustik. Manche Musikfans kommen immer wieder, um sich gerade dort seine Werke anzuhören.

Denn Arvo Pärt, der in jungen Jahren als Avantgardist und Zwölftöner startete, hat nach langem Suchen und durch die Annahme des orthodoxen Glaubens einen eigenen Musikstil entwickelt. Er nannte ihn „Tintinnabuli“, was Glöckchen bedeutet und ähnlich wie das Geläut von Kirchen auf dem Dreiklang basiert. Das Ergebnis war und ist eine schlicht wirkende, oft tief religiöse Musik, die sich auf das Wesentliche konzentriert und zum Nachdenken veranlasst. „Für Alina“ (1976) und



Das 2018 erbaute Arvo-Pärt-Zentrum mit Aussichtsturm in Laulasmaa.

„Tabula Rasa“ (1977) waren sein Durchbruch und sind auch auf YouTube zu finden.

Den Sowjets, die seinerzeit Estland beherrschten, gefiel das alles nicht. 1980 musste Arvo Pärt seine Heimat verlassen und zog mit seiner Familie über Österreich nach West-Berlin, wo er als Stipendiat des Deutschen Akademischen Austauschdienstes fast 30 Jahre lang lebte und in seinen Werken den Glöckchenstil vervollkommnete.

Was aber beim Hören so einfach erscheint, ist das Ergebnis einer oft jahrelangen Mühe. An dem emotionalen Stück „Adam's Lament“ (Adams Klage) habe er rund 20 Jahre gearbeitet, weiß eine Musikwissenschaftlerin, die im Arvo-Pärt-Zentrum arbeitet. Er hätte stets für jedes Wort den entsprechenden Ton gesucht, sagt sie und holt ein Faksimile-Notenblatt. Das tut er weiterhin und komponiert auch im Arvo-Pärt-Zentrum.

Nach der Unabhängigkeit Estlands von den Sowjets (1991) ist Arvo Pärt jedoch nicht sofort nach Estland zurückgekommen. Nur hin und wieder hat er eine gewisse Zeit in seinem Haus nahe dem jetzigen Zentrum verbracht. Erst seit 2008 ist er dort wieder gänzlich daheim und zu seinen Wurzeln zurückgekehrt.

Wer seine Werke hört, meint darin nicht nur Glöckchenklang, sondern auch die Stille der Wälder und das leise Plätschern der Ostseewellen zu vernehmen. Das Harmonium, an dem er in Berlin komponierte, hat er nach Estland mitgenommen. Es steht jetzt im Arvo-Pärt-Zentrum, das bereits zu einer spirituellen Pilgerstätte für Menschen aus aller Welt geworden ist.

Infos zu Estland gibt es auf Deutsch unter [visitestonia.com](https://www.visitestonia.com), zum Arvo-Pärt-Zentrum und auf Englisch unter <https://www.arvo-part.ee/en/arvo-part-centre>.



Notenblatt von Arvo Pärt.

Arvo Pärts Harmonium, auf dem er während seiner 30 Jahre in Berlin komponierte.

## REZENSIONEN



Jan Rosteck: **Big Sur, Geschichten einer unbegrenzten Küste.**

Mare 2020, 256 Seiten, 22,- Euro. ISBN 978-3-86648-625-6

### Ein Ort wie keiner

VON CATHARINA VOLKERT

Ein Küstenstreifen von Kalifornien trägt den Namen „Big Sur“. Er ist vom rauen Pazifiklima geformt, eine unwirtliche Landschaft, karge Felsklüften, weit weg von der Zivilisation. Wer hier lebt, lebt allein. Wer hier lebt, er fährt die Landschaft als Spiegelbild seiner Existenz. Manche scheitern hier. Manche finden ein Zuhause.

Von Menschen, die scheitern und von Menschen, die ein Zuhause fin-

den, erzählt „Big Sur“. Autor Jens Rosteck ist, ganz der Kulturgeschichte, ein Sammler. Und so sammelte er zunächst und schildert er nun die Geschichten „Big Sur“, die von den ersten Siedlern bis in die Gegenwart reichen und sich sowohl tragischen Romanhelden als auch leibhaftigen Romanciers widmen.

Denn die kalifornische Küste ist ein magischer Ort, entdeckt von Kunst- und Kulturschaffenden, die vor den Metropolen geflohen sind und das Weite gesucht haben. Sie haben hier die Ruhe in der Schönheit der Naturgewalten gefunden. Von Henry Miller über Joan Baez waren sie alle hier – und zogen ihre Freundeskreise wie Fangemeinden an, ließen Ferienhäuser bauen oder ganze Festivals feiern.

„Big Sur“ ist Bildungs- und Zeitreise, detailverliebt geschrieben und sorgfältig recherchiert. Ein Buch, das das Lesen anderer Bücher spart, in Musik eintauchen lässt und ganze Filmsequenzen schildert. Meistens

packen diese Schilderungen. Nur manchmal kommt der Wunsch auf, einfach nur da sein zu dürfen in den Naturgewalten von „Big Sur“, ohne dass sie jemand erklärt.

### Ein Ort wie viele

VON FRIEDRICH SEVEN

Zwölf noch minderjährige männliche Flüchtlinge aus Syrien und Afghanistan, untergebracht in einem ehemaligen Seglerheim, fünf Frauen, die sich ihrer annehmen, ein mutiger Bürgermeister und ein Priester mit einer Haushälterin, die für seine „Erdung“ sorgt – da sind schon die wichtigsten Zutaten für eine Geschichte zusammen. Wenn dann noch dem Bürgermeister gesagt wird: „Die Bürger wollen das anders als du, Konstantin, und die in Berlin“, könnte es sich um ein kri-

tisch gemeintes Fernsehspiel handeln. Doch Christoph Heins neuer Roman „Guldenberg“ ist alles andere als eine telegene Kolportage. Zwar ist der Ort Bad Guldenberg fiktiv, aber nichts von dem, was hier auf einem kurzen Zeitraum passiert, wirkt einfach nur ausgedacht.

Sattsam bekannt sind den Leserinnen und Lesern inzwischen die Nachrichten von Konflikten in überschaubaren urbanen Gemeinschaften, die vordergründig dadurch entstehen, dass Fremde hierhin verbracht werden, im Hintergrund aber von bereits existierenden sozialen Spannungen verursacht werden.

Mit knappen und meist dialogisch vermittelten Informationen über die Vorgeschichten etwa des notorischen Querulanten, des ideenreichen, aber schließlich gebeutelten Unternehmers, der minderjährigen Schwangere, wie der Oma, die in ihrer unerschrockenen Art zur emotionalen Stütze für die Urenkelin werden kann, führt Heins an die Menschen

heran, die hier agieren, zu agieren versuchen und über deren Erfolg oder Misserfolg oft an anderer Stelle entschieden wird.

Die Flüchtlinge, inzwischen volljährig, können schließlich Guldenberg verlassen, nachdem es zu einer halblosen Verdächtigung, zu einer Brandstiftung und zu einer gefährlichen Auseinandersetzung zwischen den jungen Männern gekommen ist. Auch einige ihrer Betreuerinnen werden die Stadt verlassen, und den Leser beschleicht am Ende das mulmige Gefühl, das sich der Kurort treu bleiben will, solange er kann.



Christoph Heins: **Guldenberg.** Suhrkamp 2021, 284 Seiten, 23,- Euro. ISBN 978-3-518-42985-3

# Partystimmung im Kloster

Filmbiografie „Sœur Sourire“ zeigt Leben der eigenwilligen Nonne und Sängerin Jeannine Deckers

Ende der Fünfzigerjahre beschließt die wallonische Bäckerstochter Jeannine Deckers, ihr Elternhaus zu verlassen und Nonne zu werden. Im Kloster tut sie das, was sie am besten kann: singen. Ein Star ist geboren.

VON CARINA DOBRA

Was macht eine Nonne im Tonstudio? Einen Welthit aufnehmen, ist doch klar. Die Filmbiografie „Sœur Sourire – Die singende Nonne“ zeichnet die wichtigsten Stationen im Leben der belgischen Nonne Jeannine Deckers nach, die in den 1960er Jahren unter ihrem Künstlernamen Sœur Sourire Weltruhm erlangte.

Die wallonische Bäckerstochter Jeannine Deckers beschließt als junge Frau, das bürgerliche Elternhaus zu verlassen und Nonne in einem Dominikanerkloster zu werden. Zu Hause gibt es schließlich ständig Zoff mit der strengen und almodrischen Mutter. Kein Wunder: Denn auf Heiraten und Bravsein hat die rebellische Jeannine so überhaupt keine Lust. Sie merkt



Foto: Jean-Claude Lohier/Paradis Films

Zusammen mit den Ordensschwwestern Suzanne (Marijke Pinoy, links), Christine (Christelle Cornil, Mitte) und Claire (Julie Maes, rechts) nimmt Schwester Luc Gabrielle (Cécile de France, sitzend) ihr selbst komponiertes Lied „Dominique“ auf.

schnell, dass sie auf Frauen steht. Ihre Familie ahnt das nur – und der Gedanke daran gefällt ihnen nicht.

Bereits kurz nach der Ankunft im Kloster muss Jeannine allerdings erkennen, dass auch im Kloster strenge hierarchische Strukturen und Disziplin herrschen. Was ihr

Halt gibt im trostlosen Alltag, ist das Singen. Doch davon sind die Ordensschwwestern nicht begeistert. Egal! Außenseiterin Jeannine macht das, was sie will – wie immer. Ständig eckt sie an, will etwa schon vor dem offiziellen Abendbrot etwas essen und kabbelt sich mit der

obersten Schwester. Ihre sture, aber liebevolle Art macht sie für die Zuschauer unglaublich sympathisch.

Als Jeannine trotz oder vielleicht gerade wegen ihrer eigenen Art später zur Ordensschwester aufsteigt, darf sie als Luc-Gabriel die Jugendarbeit übernehmen und sorgt dort für Stimmung. Als sie jungen Besucherinnen vorsingt, wird sie vom örtlichen Bischof entdeckt und an eine Plattenfirma vermittelt. Sie erhält den Künstlernamen Sœur Sourire, und das von ihr – eigentlich zum Spaß – komponierte Lied „Dominique“ wird zum Riesen-Hit.

Und Jeannine? Bleibt die Alte. Und tut all das, was sich so gar nicht gehört für eine Frau zu jener Zeit: Sie trinkt Bier, raucht, gibt Männern Kontra. Und doch zeigt sie auch ihre Verletzlichkeit. Etwa bei dem Wiedersehen mit ihren Eltern. Ihre Mutter hatte sie bei dem abrupten Aufbruch ins Kloster eigentlich verstoßen und besucht sie erst, nachdem sie erfährt, dass ihre Tochter nun berühmt ist.

Doch auch das Leben zwischen Klosterarbeit und Musikerinnen-

karriere macht die junge Jeannine nicht glücklich, und so verlässt sie die Ordensgemeinschaft, um auf Tournee zu gehen.

Und obwohl ihr Hit „Dominique“ in den Charts sogar Musiklegenden wie Elvis Presley oder die Beatles überholte, verarmt Jeannine Deckers später (im Film gespielt von Cécile de France) und nimmt sich 1985 zusammen mit ihrer langjährigen Lebensgefährtin Annie Pêcher das Leben.

Der Film ist wie eine Achterbahnfahrt: Gezeigt werden sowohl die größten Glücksmomente der außergewöhnlichen Nonne, als auch ihre dunklen Stunden. Der Streifen ist mal lustig, mal dramatisch, auf jeden Fall aber ist er zeitgemäß in einer Gesellschaft, in der Frauen immer noch zeigen müssen, dass sie mehr sind als Ehefrau und Mutter. Nur eine Warnung: Ein Ohrwurm von „Dominique“ ist garantiert.

● „Sœur Sourire – Die singende Nonne“, arte, Montag, 19. Juli, 22.15 Uhr. Der Film ist in der arte-Mediathek online verfügbar.

## TIPPS SEHNSWERT

### Sonntag, 18. Juli

**09.03 ZDF**, Sonntags. Faszination Berge  
**9.30 ZDF**, Katholischer Gottesdienst. Sorge für die, die in Not sind. Aus dem Rothersteinbruch in St. Margarethen in Österreich  
**10.00 Bibel TV**, Gottesdienst live. Aus dem Berliner Dom  
**16.30 ZDF**, Fast Food – Das große Fressen  
**18.25 ZDF**, Tatort Wildnis: Tierretter im Einsatz  
**19.30 ZDF**, Terra X. Deutschland in ... Der Industriellen Revolution

### Montag, 19. Juli

**21.00 hr**, Der Hof der rollstuhlfahrenden Reisen in die Nähe  
**22.00 BR**, Lebenslinien. Lange war ich unsichtbar  
**22.15 arte**, Sœur Sourire – Die singende Nonne. Spielfilm  
**22.50 ARD**, Querdenker. Wie sich

Menschen aus der Mitte radikalisieren

**23.35 ARD**, Die kalten Ringe. Gesamtdeutsch nach Tokio 1964

### Dienstag, 20. Juli

**20.15 arte**, Corona: Der Wettlauf um den Impfstoff. Dokumentation  
**20.15 ZDF**, Die NIVEA-Story. Doku  
**22.40 arte**, Tokio 2021 – Der Preis der Sicherheit. Reportage  
**22.35 arte**, Tokio. Generalprobe für das Reich der Alten. Dokumentation

### Mittwoch, 21. Juli

**18.15 NDR**, Der für den Kiebitz kämpft  
**19.00 BR**, Stationen. Landpartie – Reisen in die Nähe  
**20.15 SWR**, Die CureVac-Story – Abgehängt im Impfstoff-Rennen?  
**22.45 BR**, Das System Milch. Das Geschäft mit der Milch – Eine milliardenschwere Industrie

### Donnerstag, 22. Juli

**18.15 NDR**, Inspirierendes Pflanzparadies. Ein Park voller Gärten wird rausgeputzt  
**20.15 arte**, Tunnel der Freiheit  
**22.15 WDR**, Menschen hautnah: Pauline, der Tod und das Leben  
**23.00 hr**, Zwangsimpfung, tödliche Masken, Great Reset – Im Netz der Verschwörer

### Freitag, 23. Juli

**20.15 NDR**, Die Nordstory. Seegeschichten vom Dümmer  
**22.00 SWR**, Nachtcafé. Im Doppelpack. Talk

### Samstag, 24. Juli

**11.30 Bibel-TV**, Gemeindeleben. Gute Gründe, Gott zu loben  
**22.00 arte**, Unser Trinkwasser. Versiegt die Quelle?  
**23.35 ARD**, Das Wort zum Sonntag spricht Christian Rommert, Bochum



Foto: SWR/ABC/National Archives

## Tunnel der Freiheit

13. August 1961: Die DDR schließt die Sektorengrenzen in Berlin, die Stadt ist geteilt. Ein Jahr später gelingt einer Gruppe von 29 Menschen aus der DDR die spektakuläre Flucht durch einen Tunnel in den Westen. Mehr als vier Monate haben 41 Studenten aus Westberlin diesen Tunnel gegraben. Sie setzten ihr Leben aufs Spiel – für Freunde, Verwandte, Geliebte und politische Ideale. „Tunnel der Freiheit“, Donnerstag, 20.15, arte.

## TIPPS HÖRENSWERT

### Sonntag, 18. Juli

**7.05 DLF Kultur**, Was und wie, wenn ohne Gott? Ringen und Glauben zwischen Mystik und Missbrauch  
**7.30 HR2**, Katholische Morgenfeier aus Fulda  
**8.05 NDR Kultur**, Geistliche Musik. Joseph Haydn: „Singt dem Herren alle Stimmen“ aus „Die Schöpfung“, Oratorium  
**8.30 B2**, Evangelische Perspektiven. Thank you for the music. Glaube in der Popmusik  
**8.30 WDR 3**, Lebenszeichen. Allah ist barmherzig. Schuld und Vergeltung im Islam  
**8.35 DLF**, Am Sonntagmorgen. Freiheit mit Geboten. Digitalisierung als Wandel mit Chancen  
**8.40 NDR Kultur**, Glaubenssachen. Martin Luther King und der unendliche Kampf um Gerechtigkeit. Erinnerung an einen radikalen Theologen und Politiker  
**9.04 WDR5**, Diesseits von Eden  
**9.04 SR 2**, Fragen an den Autor. Eckart von Hirschhausen: „Mensch, Erde! Wir könnten es so schön haben“  
**10.00 WDR5/NDR Info**, Evangelischer Gottesdienst. Aus Alt St. Thomä in Soest. Mit Leona Holler

**10.00 ERF Plus**, Gottesdienst aus der Autobahnkirche Siegerland in Wilnsdorf. Mit Hartmut Hühnerbein  
**10.04 SR2**, Katholischer Gottesdienst aus Karlstadt  
**10.05 DLF**, Katholischer Gottesdienst. Übertragung aus der Pfarrkirche zur Heiligen Familie in Karlstadt  
**10.35 B1**, Evangelische Morgenfeier mit Stefanie Schardien, Fürth  
**11.30 HR2**, Camino – Religionen auf dem Weg. Forschen, debattieren, Identität verhandeln. Über die jüdische und muslimische Begabtenförderung in Deutschland  
**12.04 NDR Info**, Vertikal – horizontal. Glaubens- und Gewissensfragen  
**12.05 SWR2**, Glauben. Neue Wege katholischer Sexualethik. Erinnerungen an den Freiburger Moraltheologen Eberhard Schockenhoff  
**13.04 WDR 5**, Kinderfotter. Sexuelle Gewalt in organisierten und ritualen Gruppen

### Montag, 19. Juli

**8.30 SWR2**, Wie wir Krisen bewältigen. Resilienz und ihre Grenzen  
**19.30 DLF Kultur**, Vielfalt Fehtanze. Migranten in der Politik  
**21.03 B2**, Theo.Logik. Über Gott und die Welt. Wahlen

### Dienstag, 20. Juli

**15.05 SWR2**, Geschichtsstunde im Untergrund. Warum die Niederländer Hitlers Atlantikwall rekonstruieren  
**19.30 DLF Kultur**, Dann heirat' doch Dein Büro. Wenn Arbeit zum Lebensinhalt wird  
**Mittwoch, 21. Juli**  
**15.05 SWR2**, Narziss und Co-Narziss. Über die Schwierigkeit, sich aus einer toxischen Beziehung zu befreien  
**20.10 DLF**, Aus Religion und Gesellschaft. Der Nährvater Jesu. Der heilige Josef und seine Karriere als braver Arbeitsmann

### Donnerstag, 22. Juli

**15.05 SWR2**, München-Nordwest. Der Anschlag am Olympia-Einkaufszentrum

### Freitag, 23. Juli

**10.05 DLF**, Lebenszeit  
**12.05 HR2**, Doppelkopf. Hubertus Meyer-Burckhardt, „Fernfahrer“.

### Samstag, 24. Juli

**9.05 SR 2**, Varnaberte Kinderseelen. Wie Misshandlung fürs Leben prägt

## REGIONAL GEISTLICH

### Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55, NDR Info  
 Montag bis Freitag, 6.20, NDR 1 Radio MV, montags Up platt, dienstags und freitags aktuell, mittwochs und donnerstags aus dem Land

Montag bis Samstag, 7.50 NDR Kultur

### Christenmenschen

Samstag 7.15, NDR 1 Radio MV

### Musica. Glocken und Chor

Samstag 19.05, NDR Kultur, „Das Gläserne Meer“, Oratorium von Fritz Büchtger

### Religionsgemeinschaften

Sonntag, 7.04, NDR Info, Buddhistische Gesellschaft Hamburg

### Gesegneten Sonntag

Sonntag, 7.30, Welle Nord

### Im Anfang war das Wort. Die Bibel

Samstag 7.40 (Wdh. 9.40), NDR Info

### Kirchenleute heute

Montag bis Freitag, 9.45, Samstag, 13.20, 90,3

### Zwischentöne

Montag bis Freitag, 9.50, NDR 1 Niedersachsen

### Zwischenruf

Sonntag, 12.40, NDR 1 Niedersachsen

### Dat kannst mi glöwenn

Montag bis Freitag, 14.15, NDR 1 Niedersachsen

### Moment mal

Montag bis Freitag, 18.15, NDR 2, sonnabends und sonntags, 9.15

### Gesegneten Abend

Täglich 19.04 Welle Nord, montags auf Plattdeutsch, Samstag um 18.04



# Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 29 MV | Sonntag, 18. Juli 2021

## Wo Pfarrstellen ruhen

Manche Beschlüsse der Pommern-Synode sorgen vor Ort für Frust 13

## Wo Dorfkirchen klingen

Drei Partner planen sechs Konzerte im östlichen Landkreis 14

## Wo Falter faszinieren

Heimische Schmetterlinge zeig die Dorfkirche Kuppentin 16

## KURZ NOTIERT

### Ehrenamtspreis für zwei Kirchenprojekte

**Greifswald.** Der Treffpunkt Suppenküche der Münstergemeinde Bad Doberan und der Verein Backstein Geist und Garten rund um den einst verwilderten Pfarrgarten in Starkow haben einen Engagementpreis der Ehrenamtsstiftung MV gewonnen. Die Stiftung verleiht den Preis an Initiativen, die sich in besonderer Weise für die Gemeinschaft einsetzen.

Aus 76 Bewerbungen hatte eine Jury drei Preisträger ausgewählt, der vierte wurde online bestimmt. Der Preis ist mit insgesamt 12 000 Euro dotiert und wurde am 10. Juli überreicht. kiz

## OP PLATT

### Sommer

VON THORSTEN BÖRNSSEN



Doch noch Sommer. Dornbi harr een joal meist nich mehr dormit reekt. Na den Winter, de überhaupt nich mehr ophollen wull. Snee bet an den Mai ran un dat letzte Maal Licht hett een verleden Joahr September hatt. As nu ok noch de Tiet um Sövenslöper dörchregen dee, harrn de meisten ehr Hapen op molligere Tieden bilütten al begraven. Un denn mit eenmol kümmt dat, un twooers ganz gewaltig. So as schull dat nu dat Versüümte as Kunzent-raat achteran geven, kümmt nu allens op een Dutt: De ganze Sommer. As harr een 'n Schalter ümlegt. Un op'n Slag is dat 'n tropische Hitten, de in de Luft flimmern deit. De Lüüd bewegt sik in Tietluup, as lepen se in Öl. „Zwangs-Entschleunigung“ seggt een op Hoochdüütsch un meent dormit man eenfach bloots „langsamer maken“, wiel-dat nich anners geht. „Sutjer wann“ kunnst dat översetten. Brasilaansche Verhältnisse in de noorddüütsche Deepebene.

# Marias Gesicht hat Farbe bekommen

Die Restaurierung des Altars in Heiligen Geist Wismar schreitet Figur um Figur voran

**Er nimmt einen gefangen, der Martin-Georg-Altar in der Nordkapelle der Heiligen-Geist-Kirche zu Wismar. Es ist, als ob die Heiligen mit dem Betrachter sprächen. Er stand früher in der gewaltigen Georgenkirche und konnte vor der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg gerettet werden. Seit 20 Jahren wird er Stück für Stück restauriert.**

VON MARION WULF-NIXDORF

**Wismar.** Maria sitzt in einer Ecke und strickt. Oder stickt? Ein anrührendes Bild. Das ist nur eine von vielen Entdeckungen, die man machen kann, wenn man sich Zeit nimmt für den Altar in der Nordkapelle der Heiligen-Geist-Kirche Wismar. Entstanden sein soll er Anfang des 16. Jahrhunderts, um 1510 wohl, in einer Wismarer Werkstatt. Besonders eindrücklich ist auch die Treppe, die die dreijährige Maria emporschreitet, als sie dem Tempel zur Erziehung übergeben wird. Ein langer Weg. Ein schwerer? Wie eine Karriereleiter sieht die Treppe aus. Oder als führe sie in den Himmel.

Die äußeren Maltafeln des Wandaltars, dessen Sanierung vor 22 Jahren begann und sich langsam dem Finale nähert, sind nicht so häufig zu sehen. Meist sind zwei Flügel mit den geschnitzten Figuren geöffnet. Auch sie nehmen mit den ausdrucksstarken Gesichtern der Heiligen gefangen. Georg scheint den Drachen nicht töten zu wollen, sondern nur in Schach zu halten mit seiner Lanze. Das sei auch ihr liebstes Bild auf dem Altar, sagt Ulrike Rachholz, die seit 2016 als Küsterin in der Kirche arbeitet. Georg, der nicht tötet, sondern „das Böse lässig im Griff“ habe. Thomas Cremer, seit 2009 Pastor an Heiligen Geist, kommt ins Schwärmen, wenn er von der Zeit der Sommerferien spricht: Da falle das Licht vom Nordfenster direkt auf Maria. „Zum Niederknien schön“, findet er diese Mariendarstellung. Überhaupt, sagt er, fassen die Mittelfiguren die Grundaussagen des Christentums zusammen: „Georg positioniert sich klar gegen das Böse, Martin lindert die Not der Mitmenschen, und Maria weiß, dass das Leben viel größer ist als die irdische Lebenszeit. Die drei verkörpern das mit beeindruckender



Restauratorin Annette Seiffert, Pastor Thomas Cremer (r.) und Tom Brüggert, stellvertretender Vorsitzender des Fördervereins, vor dem zum Teil schon restaurierten Martin-Georg-Altar aus dem Jahr 1510 in Heiligen Geist Wismar.

Gelassenheit.“ Seinen ursprünglichen Platz hatte dieser Altar in der St.-George-Kirche Wismar. Dort konnte er vor der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg gerettet werden und kam nach Heiligen Geist.

Die Wismarer Restauratorin Annette Seiffert arbeitet seit 22 Jahren am Martin-Georg-Altar, entfernt über die Jahrhunderte aufgetragene Farbschichten, Verschmutzungen, ergänzt fehlende Teile – und macht so das Mittelalter Figur für Figur wieder sichtbar. Nach und nach kommen alle Heiligen restauriert in

den Altarschrein zurück. So hat nun Maria in der Mitte, dargestellt als Strahlenkranzmadonna, ihre Gesichtsfarbe wieder. Vor der Restaurierung, so erzählt Annette Seiffert, sei sie hellgrau übermalt gewesen.

Der Altar habe „Spitzenqualität“, sagt die Fachfrau. Es fehlen jetzt nur noch der rechte Seitenflügel, für den der Förderverein Spenden sammelt, und die Außenflügel. Bisher sind 190 000 Euro von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und dem Förderverein in die Restaurierung geflossen, so Annette Seiffert.

## Die Orgel in der Orgel

In Ruchow bei Sternberg wurden aus einem Instrument zwei



**2021 ist das „Jahr der Orgeln“. In loser Folge stellt der Orgelsachverständige Friedrich Drese eher unbekannte aber bedeutsame Instrumente aus dem Sprengel vor. Heute: die beiden Orgeln in Ruchow.**

**Ruchow.** In Ruchow bei Sternberg steht eine der ältesten Orgeln Mecklenburgs. Sie hat eine bewegte Geschichte, deren Anfänge im Dunkel liegen. Der bei der Restaurierung geöffnete Keilbalg gab die Jahreszahl 1684 preis. Diesen Zeitraum ihrer Entstehung hatte man auch vermutet, als deutlich wurde, dass der Hamburger Jochim Richborn Erbauer des Instrumentes

war. Richborn baute mehrere dieser „Positive“, wie kleine, nicht fest verbaute Orgeln genannt werden. Ähnlich gebaute blieben auch in der Jakobikirche Lübeck und in La Laguna auf Teneriffa erhalten.

Die heutige Kenntnis des Ruchower Instrumentes beginnt in der Zeit um 1770. Damals war es im Besitz der Reformierten Gemeinde Bützow, die vor dem Bau der heutigen Kirche die Schlosskapelle nutzte. Das Positiv war schon fast 100 Jahre alt, von denen nicht bekannt ist, ob das Instrument vielleicht aus dem Besitz und Gebrauch des Schlosses in die Nutzung der Reformierten überging. Nachdem es 1790 im Eigentum des Stiftskirchenorganisten Schröder war, kam das Positiv durch Verkauf im Jahr 1795 nach Ruchow. Fürstin Juliane von Schaumburg-Lippe, seit 1794 Patronin der Kirche Ruchow, unterstützte die Anschaffung der kleinen Orgel finanziell.

Für die große Kirche war das Positiv jedoch zu klein, und der mit der Umsetzung beauftragte Heinrich Schmidt aus Dobbertin vergrößerte das Instrument, indem er drum herum ein größeres Gehäuse und wei-

tere Orgelteile baute. Nur dem Fachmann war beim Blick in die Orgel erkenntlich, dass hinter dem Spieltisch ein Orgelpositiv steckte. Das war vor einigen Jahren die Initialzündung für die Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes.

Stefanie von Laer aus Tieplitz wurde zur treibenden Kraft, die sich für die Finanzierung des Orgelbaus

einsetzte. Um das Orgelpositiv in seiner Ganzheit wiedererstehen zu lassen, wurde es aus seiner Umbauung herausgenommen und einzeln aufgestellt. Das zog dann auch eine umfangreiche Ergänzung der auf der Empore verbliebenen Rudimente der einstigen Orgelvergrößerung mit sich.

Frau von Laer gründete den „Förderverein historische Orgel zu Ruchow e. V.“, der mit großem Engagement innerhalb kürzester Zeit beide Orgelbauprojekte zu einem erfolgreichen Ende führte. Bis nach Teneriffa führten die Untersuchungen zum genauen ursprünglichen Zustand die Orgelbauer der Dresdner Firma Jehmlich.

Das Richborn-Positiv erhielt seinen neuen Standort im Altarraum. Es ist mit fünf Registern ausgestattet, im Stehen zu spielen, und der Organist pumpt selbst den Orgelwind.

Das für den 24. Juli um 17 Uhr in der Kirche in Ruchow geplante Konzert muss wegen der noch nicht abgeschlossenen Restaurierung der Wandmalereien nach Bützow in die Stiftskirche verlegt werden.



Das Richborn-Positiv in Ruchow.

## KURZ NOTIERT

## „artengel“ fliegen weiter durch die Nordkirche

**Hamburg/Greifswald.** Das im Mai vom „Kulturhimmel“ der Nordkirche in Hamburg gestartete Projekt „artengel“ (wir berichteten) zieht weiter durch die Nordkirche. Bereits Anfang Juli waren die Kunstboten in der Odebrecht-Stiftung in Greifswald „gelandet“. Thema der Aktion dort sind „Gestalten der Liebe“. Die Künstlerin Iris Vitzthum aus Greifswald hat zu diesem Thema Fragen an die Klientenschaft der Psychotherapeutischen Einrichtung gestellt, so „Was sind für dich Gestalten der Liebe?“, „Was gefällt dir?“, „Womit beschäftigst du dich?“ oder „Was trägt, bewegt, motiviert mich?“. Auf der Grundlage dieser Gespräche entsteht seitdem ein Gemälde. Das Ergebnis soll am 30. Juli um 15 Uhr in der Odebrecht-Stiftung unter Beisein der Künstlerin, der beteiligten Klientenschaft, Mitgliedern der Geschäftsleitung und von Bischof Tilman Jeremias vorgestellt werden.

Mit „artengel“ unter der Schirmherrschaft des Malers Michael Triegel will die Projektleiterin Anna-Luise Klafs nicht einfach nur Kunst in diakonische Einrichtungen bringen. Jede Aktion hat ein Motto oder eine Botschaft, die es den Bewohnern ermöglichen soll, sich mit dem eigenen Leben auseinanderzusetzen und Hoffnung zu schöpfen. Themen sind unter anderem „Ernte des Lebens“, „Rituale“ oder „Lebensfarben“. Gleichzeitig werden damit auch Kunstschaffende auf dem Gebiet der Nordkirche unterstützt. Nächste Station der „artengel“ sind im August die Heilpädagogischen Kinderheime Bad Segeberg. **tb**

## Weihbischof würdigt Esther Bejarano

**Hamburg.** Der Hamburger Weihbischof Horst Eberlein hat die am Samstag verstorbene Holocaust-Überlebende Esther Bejarano als „Zeugin der Wirklichkeit“ gewürdigt (siehe auch Seite 6). Jahrzehntlang habe sie vor allem jungen Menschen davon berichtet, dass die Schoah wirklich geschehen ist, sagte Eberlein. Dies sei ein Zeugnis, dass heute wieder mehr denn je notwendig sei. „Ihre große Wachheit bis zum Schluss hat mich tief beeindruckt“, so Eberlein. Ein Satz von ihr sei ihm besonders im Gedächtnis geblieben: Auf die Frage eines Schülers, was junge Menschen heute tun sollten, habe Bejarano geantwortet: „Auf jeden Fall nicht schweigen.“ **KNA**

## Bauleiter der Nordkirchen-Fusion

Der Vizepräsident der Verfassungsgebenden Synode Thomas Baum geht in den Ruhestand

**Thomas Baum, Pastor in Meldorf, hat die Nordkirchen-Fusion nicht nur erlebt, sondern sie auch mitgestaltet. Jetzt geht der Vizepräsident der Verfassungsgebenden Synode der Nordkirche in den Ruhestand. Ein Rück- und Ausblick auf alte und neue kirchliche Baustellen.**

VON JULIA KRAUSE

**Hamburg/Meldorf.** Thomas Baum wirkt unaufgeregt, als wir uns zum Zoom-Gespräch treffen – und diesen Wesenzug bezeichnen Wegbegleiter auch als seine große Stärke. „Selbst wenn einmal ein wenig ‚Wind‘ weht, stand Thomas Baum wie ein Baum! Sein Arbeitsstil, wie er die Dinge anpackte, war geprägt von seiner ruhigen und gründlichen Art“, sagt die aktuelle Vizepräsidentin und frühere Präsidiums-Kollegin Elke König aus Greifswald über ihn.

Der angesprochene „Wind“ weht zeitweise recht kräftig: Denn der Fusionsprozess gestaltete sich als langwieriges Ringen drei ehemals eigenständiger Landeskirchen: Mehr als fünf Jahre brauchten Mecklenburg, Nordelbien und Pommern von den Sondierungsrunden bis zum Gründungsfest der Nordkirche Pfingsten 2012. Sie ist damit bundesweit die erste Fusion, die Kirchen über die ehemalige deutsch-deutsche Grenze hinweg vereint. Einer der „verdienstvollen Architekten“ dieser Vereinigung war Thomas Baum, sagt Präses Ulrike Hillmann anlässlich seiner Verabschiedung in den Ruhestand.

Es ist eine Würdigung, die er zugleich bescheiden einschränkt: Bauleiter trafe es eher, sagt Baum. Denn erdacht hätten die Fusion andere, er habe sie nur „abgearbeitet“. Ganz leidenschaftlos kann er dabei trotzdem nicht gewesen sein. Denn mit den Erinnerungen an diese Zeit blüht er förmlich auf. „Spitz auf Knopf“ habe es zeitweise gestanden, ob die erforderliche Zweidrittelmehrheit für den Fusionsvertrag bei allen drei Partnern zustande kommt. Sogar ein Gottesdienst wurde dafür erst verschoben, dann ganz abgesagt. „Das war das erste Mal, dass das in einer Nordelbischen Synode passiert ist. Und das, obwohl es in der Geschäftsordnung steht“, sagt Baum schmunzelnd.

Durch diese ungewöhnliche Maßnahme, die mit der damaligen Hamburger Bischöfin Maria Jepsen abgesprochen war, wurde nötige Beratungszeit gewonnen, ohne den mühsam festgezurrten Terminplan für den Einigungsprozess ins Ru-



Thomas Baum hat mit seiner ruhigen und klaren Art vom Präsidium aus so manche Woge auf den Synoden geglättet.

schon zu bringen, so Baum. „Nach außen hin bin ich ganz ruhig geblieben“, sagt er. Vielleicht habe das auch anderen geholfen.

Präses Hillmann kann das nur unterstreichen. Sie bezeichnet Baum als einen „hervorragenden Moderator“, der „schon in seiner Amtszeit als Vizepräsident der Nordelbischen Synode mit großer Kreativität, Ruhe, Besonnenheit und seinem erfrischenden Humor auch kontroverseste Beratungen zum Erfolg geführt“ hat.

## Arbeitsrecht bleibt strittiges Thema

Fest steht: Die Einigung hat geklappt. Wenn auch mit einigen unerwarteten Wendungen. So bestanden die Bischöfe auf eine Einzelüberleitung der bischöflichen Personen in die Verfassung der Nordkirche, berichtet Baum. Ein Schachzug, der intern wie extern für einigen Wirbel sorgte – kam doch die Mehrheit für die Überleitung erst im zweiten Anlauf zustande.

Egal wie viel Nerven sie ihn auch gekostet haben mögen, Pastor Baum blickt heute mit einem Schmunzeln auf diese Ereignisse zurück. Ein wenig Stolz klingt ebenso durch, wenn er vom Medienecho auf die Verfassungsgebende Synode spricht. „Es war die erste, über die das ZDF berichtet hat – nicht nur Regionalmedien wie der NDR“, erinnert sich Pastor Baum, der in den 90er-Jahren kirch-

liche Rundfunkbeiträge für RSH und Delta-Radio gestaltete.

Ein Stolperstein im Einigungsprozess sei die Sorge um Gehaltsangleichungen gewesen: So befürchteten die Pastoren aus den neuen Bundesländern, dass ihre Anpassung ans höhere Westniveau der Bevölkerung sauer aufstoßen könnte. Die Lösung lag dann in einer Übergangsregelung.

Dennoch bleibt das Thema des einheitlichen Arbeitsrechts „bis heute ein großes Projekt der Nordkirche“, so Baums Einschätzung. „Man kann Arbeitsbedingungen nicht mit sich selbst verhandeln. Dafür braucht es ein Gegenüber – und das sind Gewerkschaften“, sagt er. Die ablehnende Haltung der Kirchen östlich der Elbe gegenüber Gewerkschaften sei zwar historisch bedingt und damit nachvollziehbar. Sie dürfe aber nicht auf den DGB in seiner jetzigen Form übertragen werden, ist er überzeugt.

Nach seinem Zukunftswunsch für die Nordkirche gefragt, antwortet Baum: „Dass sie immer auf das Ganze schaut, nicht partikular“, sagt er. „Das ist ja auch das, was die Verfassung der Nordkirche von ihrer Konstitution her gewollt hat.“

Für ihn persönlich stehe nun eine Periode der Langeweile an, meint Pastor Baum fröhlich: „Ich habe mir vorgenommen, sich einmal nichts zu tun“ – abgesehen von der Wiederbelebung alter Hobbies, darunter Modellbahn-Bauen und Volleyball-Spielen. Das hat ihn aber nicht davon abgehalten, sich als Wahlhelfer zu bewerben. Was danach an Ehrenämtern anstehe, lasse er auf sich zukommen. Und zwar ganz gelassen – wie auch sonst?

**Julia Krause** ist Onlineredakteurin Nachrichten im Kommunikationswerk der Nordkirche.

## Zur Person

Thomas Baum wurde im niedersächsischen Stade geboren. In Hamburg studierte er Theologie, bevor er sein Vikariat in der Kirchengemeinde Mildstedt bei Husum aufnahm. Danach arbeitete er in den Kirchengemeinden Husum-Nord und Husum-Bredstedt, unter anderem auch als Öffentlichkeitsbeauftragter des Kirchenkreises. Baum war außerdem vier Jahre für den Evangelischen Rundfunkdienst Nord tätig. Seit 1996 ist er Pastor in der Kirchengemeinde Meldorf. Thomas Baum ist verheiratet und Vater von zwei Töchtern.

ANZEIGE

## EVANGELISCHE STIMMEN

ZEITFRAGEN UND KIRCHE IN NORDDEUTSCHLAND

Das NEUE Juli/August-Heft ist da!

Selbstbestimmt sterben. Mit Hilfe?

**EVANGELISCHE STIMMEN** – die Monatszeitschrift aus dem Hause Ihrer Kirchenzeitung.

Sterbehilfe? Gegenwärtig heiß debattiert in Kirche und Diakonie!

- Wie verhalten wir uns beim Verlangen nach Assistenz beim Sterbewunsch?
- Wie kann oder wie muss die Seelsorge sich beim assistierten Suizid verhalten?
- Was überhaupt heißt „selbstbestimmt“, wenn es ums Sterben geht?

Das aktuelle Doppelheft hilft, sich zum Thema „Sterbehilfe“ zu positionieren.

Lesen und entdecken Sie noch einiges mehr – jetzt im neuen Heft!

## JETZT VORTEILSPREIS SICHERN:

Sie als AbonnentIn dieser Kirchenzeitung erhalten Ihre Evangelischen Stimmen exklusiv zum Vorteilspreis:

- + Lieferung monatlich frei Haus für nur 3,10 € statt 4,60 €/Monat
- + oder bequem per App für nur 1,85 € statt 3,75 €/Monat

## Wir freuen uns auf Ihre Bestellung:

☎ 0431/55 779 -271  
@ vertrieb@evangelische-stimmen.de  
Evangelischer Presseverlag Nord GmbH  
Gartenstr. 20 | 24103 Kiel

**Widerrufsgarantie:** Diese Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen ab Bestelldatum (Poststempel) widerrufen.  
**Datenschutz:** Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter: <https://www.evangelische-zeitung.de/footer/rechtliches/datenschutzerklaerung.html>



# „Das ist nicht das Ende der Kirche“

Die Verhandlungen über die ruhenden Pfarrstellen im Pommerschen Kirchenkreis sind vorerst abgeschlossen



Foto: Sybille Marx

Im Nordwesten des Pommerschen Kirchenkreises galt für die Gesprächsregion die Auflage: Von den acht Pfarrstellen Prohn, Barth, Kenz, Zingst, Prerow, Semlow-Eixen, Ahrenshagen und Damgarten müssten zwei ruhend gesetzt werden. Die Kreissynode hat auf Anraten von Pröpstin Ruch beschlossen: Zingst und Kenz sollen es sein. Aus Kenz kommt allerdings Protest.

**Nach zähen Verhandlungen steht fest, für welche 25,5 Pfarrstellen im Pommerschen Kirchenkreis in den kommenden Jahren ein Nachbesetzungsstopp verhängt wird. Der Weg dahin hat Nerven gekostet. Mancherorts müssen nun erst wieder Wunden heilen.**

VON SYBILLE MARX

**Kenz/Prerow/Tribsees.** Pastor Kai Völker aus Kenz klingt aufgebracht am Telefon: über das, was Pröpstin Helga Ruch auf der Pommerschen Kirchenkreissynode vor ein paar Wochen verkündet hat, völlig überraschend für ihn und seine Gemeinde, wie er betont. Die Pfarrstelle Kenz soll zu den gut 25 von 120 Pfarrstellen gehören, die im Pommerschen Kirchenkreis einen Einstellungsstopp bekommen, „ruhend“ gesetzt werden – um für Jahre oder auf immer vakant zu bleiben. „Wir haben ein Protestschreiben an das Präsidium der Kirchenkreissynode geschickt“, knurrt Völker. „Diese Beschlüsse sind ohne die zuständige Regionalgruppe getroffen worden!“ Mehr will er dazu nicht sagen.

Schon das deutet an: Die Entscheidungen, die in den vergangenen Monaten im Pommerschen Kirchenkreis ausgehandelt werden mussten, waren schwer. „Schmerzhaft“, wie Propst Gerd Panknin öfter betonte. Sinkende Kirchensteuermittel und die Renteneintrittswelle, die auch unter den Pastoren der Nordkirche begonnen hat, fordern ihren Tribut (siehe Infokasten).

Von 120 Pfarrstellen im Pommerschen Kirchenkreis werden bis 2025 gut 25 auf ruhend gesetzt. Bis zum Jahr 2030 folgen etwa 20 weitere. Nach einem Beschluss der pommerschen Synodalen sollten sich die Gemeinden in den vergangenen ein- bis einhalb Jahren zu „Gesprächsregionen“ zusammenfinden und mit Hilfe von Gemeindeberatern ausloten, wie sie angesichts dieses Abbaus enger zusammenarbeiten könnten – aber auch, wo in ihrer Region die geforderte Zahl von Einstellungsstopps verhängt werden soll.

Pröpstin Helga Ruch verteidigt ihre Entscheidung zu Kenz. „Es ist doch klar, dass die Gemeinde selbst das nie vorgeschlagen hätte“, sagt sie. „Man kann von niemandem verlangen, sich selbst ein Bein abzuschneiden.“ Solche unangenehmen Dinge zu be-

schließen, sei Leitungsaufgabe. Wer von oben auf die Landkarte gucke, könne bei dieser Gesprächsregion aber kaum zu anderen Schlüssen kommen. Bisher sind dort die acht Pfarrstellen Prohn, Barth, Kenz, Zingst, Prerow, Semlow-Eixen, Ahrenshagen und Damgarten besetzt. Für zwei davon muss ein Nachbesetzungsstopp verhängt werden, das ist die Vorgabe. Klar sei: In Barth als der größten Stadt der Region müsse ein Pastor bleiben, sagt Ruch. Und Kenz liege nun mal dicht an Barth. „Würden wir eine andere Pfarrstelle ruhend setzen, würden noch viel größere weißen Flecken entstehen.“ Und natürlich sei sie auch nicht glücklich mit der Lösung, „aber im Vergleich zu den anderen Propsteien sind wir hier noch gut aufgestellt“.

**„Bis dahin kann alles wieder ganz anders sein“**

Völkers Aufregung findet Pröpstin Ruch auch aus anderen Gründen unnötig: Der Beschluss trete überhaupt erst dann in Kraft, wenn die Pfarrstelle Kenz vakant werde, sagt sie. „Und Herr Völker geht erst in etwa 15 Jahren in den Ruhestand, bis dahin kann alles wieder ganz anders sein.“ Egal, wie es mit Kenz am Ende ausgeht, auffallend ist: Propst Panknin hatte wenige Wochen zuvor auf der Pommerschen Kirchenkreissynode noch betont, die Gemeinden als Regionen hätten die Entscheidungen getroffen. „Ich bin sehr dankbar, dass die Beschlüsse zu den ruhenden Pfarrstellen nicht im Kirchenkreisrat wachsen sind, sondern dort, wo sie umgesetzt werden“, sagte er. Dann wurde verlesen, wo künftig welche Pfarrstellen ruhen sollen, die Synodalen stimmten zu – beschlos-



Foto: Rainer Neumann

Die Kirche Kenz birgt Kunstschätze wie dieses Kenotaph.



Foto: kirche-mv.de/Daniel Venzel

Helga Ruch ist Pröpstin in Stralsund.

sen war's. Außer im Fall von Glewitz, wo ein ehrenamtlicher Synodaler aus der Region protestierte, der Beschluss nochmal vertagt wurde.

Aber was heißt das nun für die Pastoren und Gemeinden, dass die ruhenden Pfarrstellen beschlossen sind? Wie geht es den direkt Betroffenen? Pastor Kai Völker will darüber nicht weiter reden. Pastor Harald Apel aus Zingst auf der Halbinsel Fischland-Darß-Zingst auch nicht, „bitte haben Sie dafür Verständnis“, schreibt er per E-Mail. Fest steht: Wenn Apel in etwa zwei Jahren in den Ruhestand geht, wird kein Nachfolger für ihn kommen, das haben die Mitglieder der Gesprächsregion, die Pröpstin und nun auch die Synodalen beschlossen. Fest steht damit auch: Pastorin Ines Dobbe, die erst vor einem halben Jahr in Prerow angefangen hat, wird dann die einzige Pastorin auf der Halbinsel sein, einer Region, die im Sommer von Urlaubern geflutet ist.

Besorgt klingt sie am Telefon aber nicht. Wie viele Gemeindeglieder, Kirchen, Kapellen, Pfarrhäuser und Friedhöfe künftig zu ihrem Seelsorgebezirk gehören werden, hat sie sich noch gar nicht ausgerechnet. Konkrete Ideen, wie sich die Arbeit auf der Halbinsel organisieren ließe, sobald Apel fort ist, sind bei den Treffen der Gesprächsregion auch nicht herausgekommen. Aber das sei auch noch zu früh, meinte Ines Dobbe. „Es ist ein Herantasten.“ Noch sei Apel ja im Dienst und sie selbst dabei, sich überhaupt erst in der Gemeinde Prerow einzuarbeiten. Klar, „das ist schon ein Berg, der da vor mir liegt. Aber jeden Berg kann man nehmen, wenn man ihn in Etappen geht.“ Wenn es so weit sei, werde sie anfragen zu schauen: „Was kann so bleiben, was braucht es neue Struktu-

ren?“ Immerhin habe Zingst viele Jahrhunderte gar keine eigene Kirche gehabt, „die Zingster waren es gewohnt, nach Prerow zu kommen.“ Unter anderem das könne helfen. Von Angst oder Abwehr in ihrer Stimme keine Spur.

In anderen Teilen des Kirchenkreises keimen dagegen Fluchtgedanken. Pastor Detlef Huckfeldt, 53, hat angefangen, wieder Stellenanzeigen zu lesen. Als er vor ein paar Jahren nach Tribsees kam, war er überzeugt, dass er bis zur Rente bleiben würde. Doch den Plan, der zuletzt für die Region im Gespräch war, will Huckfeldt nicht mitmachen: Glewitz auf ruhend zu setzen, sobald sein Kollege Rolf Kneißl dort in den Ruhestand geht, in sechs, sieben Jahren. „Dann entsteht hier ein Seelsorgegebiet von Franzburg bis fast nach Loitz, Demmin, mit 54 Dörfern, 14 Kirchen, ein paar Kapellen und leerstehenden Pfarrhäusern“, sagt Huckfeldt. Und schon jetzt sehe er an Vorland, was es bedeute, eine Gemeinde vom grünen Tisch aus zu verwalten.

**„Das Gefühl, den Leuten nicht gerecht zu werden“**

Die Gemeinde Vorland, 14 Kilometer von Tribsees entfernt, ist seit Jahren vakant, Huckfeldt und Kneißl machen gemeinsam Vertretung. Jahrzehntlang seien sie beide Einzelkämpfer gewesen, „Platzhirsche“, wie Huckfeldt lachend sagt. Nun haben sie sich nach Talenten und Vorlieben die Vertretungsarbeit aufgeteilt. „Das klappt wunderbar“, sagt Kneißl. Trotzdem: Der Bezug zu den Gemeindegliedern in Vorland fehle, sagt Huckfeldt. Von dort rufe keiner mal an und sage, Herr soundso wird

90, wollen Sie den nicht besuchen? Den Gedanken, künftig von noch mehr Gemeindegliedern weit weg zu sein, findet Huckfeldt unerträglich. „Ich hätte ständig das Gefühl, den Leuten nicht gerecht zu werden.“

Nach dem Einspruch eines Synodalen hat die Kirchenkreissynode Ende Mai allerdings beschlossen, dass die Gesprächsregion mit Glewitz und Tribsees noch einmal Zeit bekommt, ein neues Szenario zu entwerfen – eines, in dem der Grimmer Pastor seine Arbeitskraft mit in die Waagschale fürs Umland wirft. „Darüber nochmal nachzudenken, finde ich sinnvoll“, sagt auch Pröpstin Ruch. Bei der Herbstsynode 2022 soll ein Vorschlag vorliegen.

Davon abgesehen hofft Ruch, dass die Gemeinden nun, da die Rahmenbedingungen stehen, endlich stärker diskutieren, was sie ihrer Meinung nach viel dringender diskutieren müssten: wie es den verbleibenden Haupt- und Ehrenamtlichen in der Region gelingen könnte, dass die Christen dort weiter ihren Glauben leben können. Jenseits von Kirchturndenken, jenseits von Pastorenifizierung, kreativ und pragmatisch. „Eine Gemeinde ist nicht der Pastor, eine Gemeinde sind alle, die sich in ihr engagieren“, sagt Helga Ruch. „Leider waren einige Pastoren in den Gesprächsregionen bisher vor allem damit beschäftigt zu gucken, wie sie ‚ihre Stelle‘ sichern könnten.“ Verständlich, sagt sie. Wichtig sei nun aber, sich mit den anderen in der Region als Team zu verstehen und gemeinsam Ideen zu entwickeln. „Wo das passiert“, sagt Ruch, „finden wir auch Wege.“ Im Übrigen habe es schon viel drastischere Reformen in Pommern gegeben. „Auch diese hier wird nicht das Ende der Kirche sein.“

## PASTORENMANGEL IN DER NORDKIRCHE

In den Jahren von 2020 bis 2030 treten in der Nordkirche jedes Jahr rund 80 bis 100 Pastoren in den Ruhestand. Und nach bisheriger Hochrechnung rücken nur etwa 300 Theologen aus dem Studium nach. Das liegt unter anderem daran, dass jetzt geburtenstarke Jahrgänge gehen, geburtenchwächere folgen. Die Nordkirche habe aber auch nicht gut genug geplant, kritisieren manche. Um zu verhindern, dass sich künftig in den beliebtesten Regionen der Nordkirche Pastoren-Nachwuchs ballt, während anderswo weiße Flecken entstehen, haben die Landessynodalen ein Personalplanungsgesetz mit Einstellungsstopps verabschiedet.

## KURZ NOTIERT

### Kino in der Kirche in Boltenhagen

**Boltenhagen.** Der Film „Der Junge muss an die frische Luft“ nach dem Roman von Hape Kerkeling wird am Donnerstag, 22. Juli, um 20 Uhr in der Kirche auf der Paulshöhe in Boltenhagen gezeigt. **kiz**

### Sechste Eickelberger Kunstkirche startet

**Eickelberg.** Zu einer Vernissage wird am **Freitag, 23. Juli, um 19 Uhr**, in die Kirche in Eickelberg eingeladen. Sieben Künstler aus der Region stellen aus. Jan Mende aus Berlin hält die Eröffnungsrede, Maria Müller begleitet die Ausstellungseröffnung mit Gesang und Gitarre.

**Am Samstag, 24. Juli, 16 Uhr**, hält Jan Mende einen Vortrag über das Großsteingrab bei Klein Görnow. Anschließend ist eine Wanderung zum Grab geplant.

**Am Sonntag, 25. Juli, 16 Uhr**, lädt Sabine Sinnecker vom Dorftheater Siemitz Kinder und Erwachsene zum Puppenspiel ein.

**Mittwoch, 28. Juli, 20 Uhr**, wird die Reihe „Starke Stücke – berührt und diskutiert“ mit dem Film „Die Kunst der Nächstenliebe“ eröffnet.

**Am Samstag, 31. Juli**, heißt es um 19 Uhr: „Hier spielt die Musik“. Neben anderen ist auch Jörg Heinze am Dudelsack und an der Gitarre zu hören.

Die Eickelberger Kunstkirche endet am **Sonntag, 1. August, 14 Uhr**, mit einem Gottesdienst, und um **16 Uhr** mit dem Theaterstück „Emmaus – wenn doch Wasser wäre“ unter der Leitung von Kristina Handke. **kiz**

### Filmgottesdienst in Heiligen Geist Wismar

**Wismar.** Im Filmgottesdienst mit Anne-Marie Rohr in Heiligen Geist Wismar geht es am **Sonntag, 18. Juli** um 19 Uhr um den Film „Monsieur Claude und seine Töchter“. **kiz**

### Taize-Gebet im Dom Güstrow

**Güstrow.** Am 24. Juli um 19.30 Uhr in den Gästrower Dom zu einem Taize-Gebet eingeladen. **kiz**

### Ausstellungseröffnung „Frei und Gleich“

**Klütz.** Am 17. Juli wird um 16.30 Uhr die Ausstellung „Frei und Gleich – Menschen.Rechte.Leben“ der Menschenrechtsinitiative der Evangelischen Kirche in Deutschland in der Kirche in Klütz eröffnet. **kiz**

### Jubelkonfirmation in Warin-Bibow-Jesendorf

**Warin.** Die Kirchengemeinde Warin-Bibow-Jesendorf feiert am 18. September um 14 Uhr in der Wariner Stiftskirche die Goldene und am 19. September um 10.30 Uhr die Silberne Konfirmation. Dazu benötigt die Kirchengemeinde noch Namen und Adressen der Konfirmanden der Jahrgänge 1968-71 und 1990-96. Eingeladen sind auch Menschen, die aus diesen Jahrgängen stammen und in der einladenden Kirchengemeinde zu Hause sind, aber in anderen Kirchengemeinden konfirmiert wurden. Die Gemeinde bittet um Kontaktaufnahme und Anmeldung an die Kirchengemeinde, Am Markt 2, 19417 Warin, Telefon 038482/61 509 oder per E-Mail an warin@elkm.de. **kiz**

# „DorfKircheKlingt“

Neues Projekt mit sechs Konzerten im ländlichen Raum

**Etlliche der rund 1000 Kirchen und Kapellen in MV laden in den Sommermonaten zu Konzerten ein. Nun kommt ein neues Projekt im Landkreis Mecklenburgische Seenplatte dazu. Es heißt „DorfKircheKlingt“.**

VON MARION WULF-NIXDORF

**Neustrelitz.** Pröpstin Britta Carstensen will unbedingt in das Konzert in Wanzka am 8. August um 16 Uhr und hofft, dass sie es schafft. „Das wird sportlich“, sagt sie lachend. Vorher hat sie Diensttermine – aber sie ist es gewohnt, von einem Termin zum nächsten zu eilen. Der in der imposanten Klosterkirche Wanzka ist zumindest einer, der Freude machen wird. Ihr, und hoffentlich auch vielen anderen.

In Deutschlands größflächigstem Landkreis Mecklenburgische Seenplatte haben sich drei Partner gefunden, die noch mehr Musik und Begegnung in Kirchen im ländlichen Raum bringen wollen – „Kleine feine Konzerte – mitten im Dorf“, wie es auf dem Einladungsplakat heißt. Dass das vielerorts schon stattfindet, oft auch da, wo kein hauptamtlicher Kirchenmusiker zur Verfügung steht, ist in jedem Gemeindebrief und auch jede Woche in der Kirchenzeitung unter „Musik in Kirchen“ zu lesen.

Doch es kann gern noch etwas dazukommen: Schon vor anderthalb Jahren, so erzählt Pröpstin Carstensen, entstand die Idee – und drei Partner hatten sie zur selben Zeit: Landkreis, Medienunternehmen und Kirche in Person des 1. Stellvertretenden Landrates Mecklenburgische Seenplatte, Kai Seiferth, Pröpstin Britta Carstensen und Holger Hanson, Geschäftsführer der Nordkurier Füreinander gGmbH – einer Stiftung, die Kunst, Bildung und Kultur fördert und Initiativen zur Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum starten und stärken will. Sie wollten etwas im Landkreis gemeinsam machen, etwas auf die Beine stellen, erinnert sich Carstensen – zusätzlich zu dem, was schon vielerorts da ist. Denn: „Es gibt viel Einsamkeit“, sind sich die Initiatoren einig.

Britta Carstensen holte alle an einen Tisch, dazu die drei Kreiskantoren Brita Möller aus der Kirchengemeinde Penzlin-Mölln, Christiane Drese aus Waren/Müritz und Lukas Storch aus Neubrandenburg. So entstand „DorfKircheKlingt“, das in diesem Jahr als Pilotprojekt zu drei Konzerten im Osten Mecklen-



Foto: Marion Wulf-Nixdorf

**Pröpstin Britta Carstensen (2. v. re.) und Kantorin Brita Möller mit dem 1. Stellvertretendem Landrat Kai Seiferth (l.) und Holger Hanson freuen sich auf die Konzerte im Landkreis Mecklenburgische Seenplatte.**

burgs und im Pommerschen Kirchenkreis einlädt. Ohne Eintritt. Nach den Konzerten sollen die Menschen eingeladen werden, noch zusammen zu bleiben, denn „Kirchen sind Begegnungsorte im Dorf“, so Carstensen.

Kantorin Brita Möller betont, dass gerade in Zeiten, in denen immer mehr Kirchengemeinden fusionieren müssen, sie damit immer größer werden und immer mehr Kirchenräume haben, das Projekt „DorfKircheKlingt“ ein wichtiges Zeichen sei. Wichtig ist allen Partnern, dass auch Schülerinnen und Schüler der Kreismusikschule musizieren werden und damit ein breiteres Spektrum angeboten wird.

### „Zum Erhalt der Kirchen brauchen wir Partner“

Den Auftakt in Mecklenburg macht Kantorin Christiane Drese mit einem Orgelkonzert am 8. August in Wanzka. Am Tag des offenen Denkmals, 12. September, wird in die eher unbekannt Kirche nach Kastorf bei Penzlin eingeladen, wo es keine spielbare Orgel gibt. Vielleicht ein Aufmerksammachender, dass hier noch ein Instrument wartet, zum Leben

wiedererweckt zu werden? Dort werden Schülerinnen und Schüler der Kreismusikschule musizieren. Das dritte Konzert in Mecklenburg wird am 10. Oktober in der Kirche in Wredenhagen stattfinden. Beginn ist jeweils 16 Uhr.

Mit den Konzerten ist auch der Wunsch verbunden, die Kirchen bekannter zu machen. „Die Gebäude sind für alle da“, so die Pröpstin. In der Propstei Neustrelitz gibt es rund 27 000 Kirchenmitglieder. 248 Kirchen gehören zur Propstei. Zwei Drittel davon haben eine spielbare Orgel. In den etwa 30 Kirchengemeinden gäbe es noch etwa zehn hauptamtliche Kantoren, „auf dem Land meist keine“. Dies sei „eine Herausforderung“. „Unsere Kirchen sind unser Schatz, aber auch Last. Da brauchen wir Partner“, betont Britta Carstensen und freut sich über die Zusammenarbeit mit Landkreis und Stiftung in diesem Musikprojekt.

Die neue Reihe lädt auch im Kirchenkreis Pommern zu drei Konzerten ein: am 18. Juli in die Nikolaikirche in Pasewalk um 19 Uhr, am 1. August in die Dorfkirche in Krackow und am 15. August nach Löknitz, in diese beiden um 16 Uhr.

„Gern im nächsten Jahr mehr“, sagt der 1. Stellvertretende Landrat. Und zwar möglichst in Räumen, in denen sonst „nichts los ist“, wünscht sich Seiferth. In Wredenhagen will er auf jeden Fall dabei sein. Holger Hanson will alle Konzerte besuchen. Und für 2022 sei schon „ein größerer Betrag“ in den Haushalt für Honorare und Marketing bei der Nordkurier Füreinander gGmbH eingestellt. Dann steht dem Wachsen des Projektes nichts mehr im Wege.



## Kirche Gnevsvdorf in neuem Glanz

Die Kirchengemeinde Gnevsvdorf-Karbow feierte den Abschluss des dritten Bauabschnitts

**Hier schlug sein Herz: In die Gnevsvdorfer Kirche bei Plau am See steckte Hans-Heinrich Jarchow viel Zeit und Kraft. Er verstarb im August vergangenen Jahr nach kurzer schwerer Krankheit, erst 65-jährig. Seine Tochter übernahm den Vorsitz im Förderverein und der dritte Bauabschnitt konnte nun vollendet werden.**

**Gnevsvdorf.** Nach mehreren Anläufen – coronabedingt – konnte sie nun endlich gefeiert werden: die vollendete Innensanierung der Gnevsvdorfer Kirche. In dem inzwischen dritten Bauabschnitt wurde der gesamte Innenraum der Kirche saniert und restauriert. Putz wurde neu aufgetragen, Fenster, Altar, Christusfigur und der Altar der Sakristei und Außentüren wurden fachgerecht gereinigt und saniert.

Neben Mitgliedern des 2008 gegründeten Fördervereins Kirche Gnevsvdorf und dem Kirchengemeinderat konnten auch einige Unterstützer an der Veranstaltung teilnehmen, die sich in Politik und Stiftungen für die Gnevsvdorfer Kirche eingesetzt haben: Frank Junge, Mitglied des Deutschen Bundestages, Wolfgang Waldmüller, Mitglied des Landtages MV sowie Horst Sollich von der Marlis-Kressner-Stiftung. Rund 350 000 Euro hat der Bauabschnitt gekostet und neben Bundes-, Landes- und Stiftungsgeldern gab es auch finanzielle Unterstützung von der Nordkirche, der Kirchengemeinde Gnevsvdorf-Karbow sowie dem Förderverein Kirche Gnevsvdorf.

„Wir sind sehr dankbar, dass wir nun in diesem neu sanierten Innenraum der Kirche sitzen und die Kirche schon mit den vorangegangenen

Bauabschnitten hoffentlich noch viele weitere Jahrzehnte erhalten können. Das ist das Verdienst mei-



Foto: Frank Junge

**Der sanierte Innenraum der Kirche in Gnevsvdorf.**

nes Vaters, aber auch der rund 110 Vereinsmitglieder, die mit ihrer kontinuierlichen Unterstützung zum Erhalt der Gnevsvdorfer Kirche beitragen“, sagte Anne Jarchow, die ihrem Vater, dem im vergangenen Jahr verstorbenen Hans-Heinrich Jarchow, im Amt des Vorsitzes des Fördervereins, gefolgt ist.

Zusammen mit der stellvertretenden Vorsitzenden Marion Henke und der Schatzmeisterin Jutta Giesecke sowie den weiteren Vorstands- und Vereinsmitgliedern will Anne Jarchow nun den noch ausstehenden Bauabschnitt – die Sanierung des 55 Meter hohen Turms der Gnevsvdorfer Kirche – in Angriff nehmen, um das Wirken ihres Vaters weiter voran zu bringen, aber auch, um die Kirche, in der sie selbst getauft und konfirmiert wurde, noch lange erhalten zu können. **kiz**



# „Wir lernen die Kinder kennen“

Pastor Christhart Wehring über eine Kinderfreizeit mit Küken in Kukuk



Foto: Christhart Wehring

Küken sorgten auf der Freizeit der Gemeinde Ahrenshagen und der Greifswalder Christuskirche dafür, dass bei den Kindern kein Heimweh aufkam.

44 Kinder aus der Gemeinde Ahrenshagen und der Greifswalder Christuskirche waren auf Freizeit in Kukuk bei Dobbartin. Thema war Psalm 23. Gegen Heimweh halfen Küken, die in den fünf Tagen im Brutkasten schlüpften.

VON ANJA GORITZKA

Christhart Wehring aus Ahrenshagen bei Barth. Viel anders kann er sich den Ansturm auf die Kinderfreizeit der Gemeinde in den Sommerferien nicht erklären: Innerhalb von 36 Stunden war sie ausgebucht. Wohl auch, weil viele Eltern in den sechs Sommerferienwochen nur zwei Wochen Urlaub hatten.

44 Kinder von acht bis elf Jahren aus Ahrenshagen und Greifswald führen mit, um Gemeinschaft zu erleben und sich mit Psalm 23 „Der Herr ist mein Hirte“ auseinanderzusetzen – spielerisch in Bastelangeboten und einer Geschichtenwerkstatt: „Die haben wir uns aus Rostock abgesehen“, erzählt Wehring. Ganz wie im Geschichtenwerkstattprojekt des Zentrums kirchlicher Dienste Mecklenburg wurden große Kisten mit Lego, Malzeug, Schrott und Theaterequipment gepackt. Dann wurde eifrig gebaut und geschauspielert zum Vers „Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ Am vorletzten Tag gab es ein Geländespiel, bei dem alle zusammen Leckereien für ein gemeinsames Festessen erbeuten mussten, ganz im Sinne des letzten Verses von Psalm 23: „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.“

Gegen das mögliche Heimweh hatten die sieben Helfer noch etwas Besonderes im

Gepäck: einen Brutapparat mit Eiern, aus denen Küken schlüpfen. „Unsere Heimwehküken bekamen alle Namen und wurden intensiv bekuschelt, selbst die Jungs waren Feuer und Flamme“, erzählt Christhart Wehring. Tiere mit auf die Ferienfreizeit zu nehmen, sei quasi ein Markenzeichen der Fahrten. „Wir hatten auch schon einmal Hasen und einen Hund mit, der das aber nicht so toll fand.“ Er wurde nach zwei Tagen heimgebracht. Die Küken dagegen sorgten für Entspannung bei den Kindern. „Und nach der Fahrt fanden sie alle ein Zuhause bei unserem Gemeindepädagogen Wolfram Stornowski“, erzählt der Pastor.

## Die Kinderfreizeit als erster Kontakt zur Kirche

Seit 15 Jahren fahren Kinder aus Ahrenshagen und der Greifswalder Christuskirche gemeinsam auf Ferienfreizeit – nur im vergangenen Jahr war es nicht möglich.

Für Christhart Wehring sind die Freizeiten immer eine anstrengende, intensive Zeit: „Wir lernen die Kinder mal anders kennen“, sagt er. „Und für

manche ist es der erste Kontakt mit Kirche überhaupt.“ So waren auch diesmal ein Drittel der Mitfahrenden konfessionslos. Die Kinderfreizeiten seien eine Basis in der pädagogischen Gemeindearbeit, sagt Wehring: „Darauf will ich nicht verzichten.“ Auch nicht im zweiten Jahr der Pandemie.

Die langen Lockdown-Zeiten der vergangenen Monate waren bei den Jungen und Mädchen kein besonderes Thema, sagt der Pastor. „Wir hatten erwartet, dass wir nochmal darauf eingehen müssten. Aber die Kinder hatten sich erstaunlich schnell an die Situation gewöhnt.“ Eine typische Freizeit mit Baden im nahen See und dem Nicht-zur-Ruhe-kommen-in-der-Nacht sei es gewesen, sagt Christhart Wehring. Nur hätten die Kinder die gemeinsame Zeit vielleicht noch ein bisschen mehr ausgenutzt und genossen als sonst.

In der ehemaligen Gaststätte in der Nähe des Sees in Kukuk kam die Gruppe unter. Dort hieß es: Selbstversorgung. Vor der Fahrt waren alle auf das Coronavirus getestet worden, auf größere Ausflüge verzichteten sie. Teamerin Salome Stornowski erzählt: „Wir haben unsere Sachen gepackt und hatten Corona schon fast vergessen – bis wir im Bus die Masken wieder aufsetzen mussten.“



## Erste Fördermittel für den Chorraum in Prohn

Die Restaurierung soll möglichst im nächsten Frühjahr beginnen

An der Kirche in Prohn sind Restaurierungen nötig, damit der Chorraum erhalten werden kann. Mittel aus dem Strategiefonds des Landes MV unterstützen die Maßnahmen. Baubeginn soll im März 2022 sein.

VON ANJA GORITZKA

Prohn. „Eine Kirche ist ja niemals zu Ende gebaut“, ist die Prohner Pastorin Mechthild Karopka überzeugt. So sei es wunderbar, wenn jede Generation ihre Spuren hinterlasse. An der Backsteinkirche vor den Toren Stralsunds nagte jedoch auch der Zahn der Zeit. 2018 wurden massive Risse im Chorraum sichtbar.

Eine Dachsanierung ist von Nöten, damit unter anderem die Wandmalereien vom Ende des 15. Jahrhunderts und die Triumphkruzengruppe mit der „ehernen Schlange

aus der Wüstenwanderung“ keinen Schaden nehmen.

Mit einer Mittelübergabe aus dem Strategiefonds des Landes Mecklenburg-Vorpommerns durch Justizministerin Katy Hoffmeister in Höhe von 15 000 Euro wurde jetzt ein erster Schritt getan. 230 000 Euro sind

insgesamt nötig, um den ältesten Teil des Bauwerkes zu erhalten.

Vier Zuganker sollen im um 1250 erbauten quadratischen Chorraum eingebaut werden, die Risse im Netzgewölbe überarbeitet und das Fundament des Ostgiebels repariert werden. Noch müssen weitere Mittel

eingeworben werden. So hofft Pastorin Mechthild Karopka auf Unterstützung von Dorfkirche in Not, der KiBa, der Kurt-Lange-Stiftung und des pommerischen Kirchenkreises. Im März 2022 soll die Restaurierung beginnen. Das sei aber wirklich nur ein Anfang, denn auch die Triumphkruzengruppe aus dem zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts brauche eine Restaurierung. Die „eherne Schlange“ sei kaum noch sichtbar.

Zur Gemeinde gehören zusammen mit Groß Mohrdorf 594 Mitglieder. In der Kirche selbst finden schulpädagogische Projekte, Konzerte und auch nicht-christliche Beisetzungen statt. Pastorin Mechthild Karopka setzt sich für eine weitere kulturelle Öffnung ein. „Allein, wenn Sie hier sitzen, eröffnet sich eine ganz andere Perspektive auf die Welt“, ist sie überzeugt.



Die Kirche in Prohn bei Stralsund ist ein Kulturdenkmal.

## KURZ NOTIERT

### Gemeinde Glewitz feiert Margarethenfest

Glewitz. Am Sonntag, 18. Juli, um 14 Uhr begeht die Kirchengemeinde Glewitz ihr 26. Margarethenfest in der gleichnamigen Kirche. Danach wird zu Kaffee und Kuchen im Pfarrpark oder Pfarrhaus eingeladen. **kiz**

### Böttrich spricht über Lyrik von Sibylla Schwarz

Altenkirchen. Am Sonntag, 18. Juli, geht es in Altenkirchen auf Rügen ab 20 Uhr um die pommerische Sappho Sibylla Schwarz und „ihre Poesie gegen Kriegslärm“. Schauspielerinnen Dorothea Baltzer rezitiert ihre Texte, der Greifswalder Theologie-Professor Christfried Böttrich erzählt in einem Vortrag Näheres zu Schwarz. **kiz**

### Altenkirchen auf Rügen lädt zum Zeltkino ein

Altenkirchen. In einem Zelt vor der Kirche in Altenkirchen auf Rügen wird am Mittwoch, 21. Juli, um 20 Uhr der Film „Vom Lokführer, der die Liebe suchte“ gezeigt. Erzählt wird ohne Worte die Geschichte eines einsamen Aserbaidschaners. **kiz**

### Lesecafé in Barth hat wieder geöffnet

Barth. Das Lesecafé gegenüber der Barther Marienkirche hat wieder geöffnet, montags bis freitags von 10 bis 16 Uhr, am Samstag von 10 bis 17 Uhr. Mitarbeiter und Ehrenamtliche ermöglichen Interessierten auch einen Blick in die Kirche. **kiz**

### Führung durch den Klostergarten

Greifswald. Biologin Anett Stolte führt am Donnerstag, 22. Juli, ab 17 Uhr durch den Klostergarten des Pommerischen Landesmuseums. Das Thema sind Kräuter- und Duftpflanzen. Eintritt: 5 Euro. **kiz**

## KIRCHENRÄTSEL

Im jüngsten Rätsel war ein historisches Foto des Posaunenchors in Sommersdorf bei Penkun zu sehen. Richtig lagen Klaus Peseke, Hans-Joachim Engel, Peter Büttner, Hildburg Esch, Ute Meier-Ewert, Jürgen Zechow, Kurt Pieper, Michael Heyn und Friederike Schimke: Herzlichen Glückwunsch!

Heute zeigen wir einen Taufengel, den Jugendliche von „Mobil ohne Auto“ in den 1980er-Jahren auf einem Kirchenboden fanden. Nach der friedlichen Revolution wurde er restauriert, nun hängt er wieder an seinem Platz. In welcher mecklenburgischen Kirche? **Melden Sie sich unter der Nummer 03834/776 33 31 oder per E-Mail an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.**



## KIRCHE IM RADIO

**Samstag, 17. Juli**

**5.50, Ostseewelle**, Zwischen Himmel und Erde.  
**7.15, NDR 1 Radio MV**, Christenmenschen, mit Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath).

**Sonntag, 18. Juli**

**7.20 und 7.40 Uhr, Ostseewelle**, Zwischen Himmel und Erde.  
**7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV**, Treffpunkt Kirche mit Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath).

**Montag–Freitag**

**4.50/19.55 Uhr, Ostseewelle**, Zwischen Himmel und Erde.

**ANDACHTEN (werktags)**

**6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV**, Mo: plattdeutsch mit Thomas Lenz, Schwerin (kath.); Di/Frei: Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.); Mi/Do: Christine Oberlin (ev.).

## KURZ NOTIERT

### Ausstellung „Am Leben vorbei“ in Schwerin

**Schwerin.** Eine Ausstellung über den Umgang mit behinderten Kindern und Jugendlichen in der DDR ist bis zum 24. August im Foyer der Schweriner Helios-Kliniken zu sehen. Die aus 13 Rollbannern bestehende Wanderausstellung „Am Leben vorbei“ der Landesbeauftragten für die Aufarbeitung der SED-Diktatur gibt Einblicke in das Leben von Kindern und Jugendlichen mit geistigen und körperlichen Behinderungen. 2000 Betroffene hatten sich bis Ende Juni bei der Anlaufstelle der Stiftung „Anerkennung und Hilfe“ für MV gemeldet. „Betroffene berichten uns über Schläge, Demütigungen, Essensentzug und Fixierung in Netzbetten“, sagte die Landesbeauftragte Anne Drescher. Gerade im Umgang mit behinderten Kindern und Jugendlichen als schwächste Glieder der Gesellschaft habe sich in der DDR eine tiefe Diskrepanz zwischen den ideologischen Phrasen und den erschütternden Zuständen in den Einrichtungen gezeigt, so Drescher.

In der Ausstellung werden die Unterbringung der Kinder, ihre Betreuung, ihre Integration, die Bildungs- und Therapieangebote in staatlichen und konfessionellen Einrichtungen sowie die gegen sie gerichteten Zwangsmaßnahmen thematisiert. Sechs Einzelschicksale dokumentieren die Lebenswelten von Mädchen und Jungen mit Behinderungen. epd

### Stasi-Gedenkstätte in Rostock wieder eröffnet

**Rostock.** In Rostock ist die sanierte Dokumentations- und Gedenkstätte in der ehemaligen Stasi-Untersuchungshaftanstalt wieder eröffnet worden. Die Untersuchungshaftanstalt war Ende der 1950er-Jahre errichtet worden. 110 Frauen und Männer konnten in rund 50 Zellen „verwahrt“ werden. Dabei handelte es sich vorwiegend um Zweier-Zellen mit einer Größe von 7,5 Quadratmetern. Es gab keine Belüftungsmöglichkeit, Licht drang nur durch die Glasbausteine. Die Gedenkstätte informiert über die Arbeit der Staatssicherheit, die Haftbedingungen in der Anstalt und über die Verhörmethoden der Stasi. Die Gedenkstätte wird künftig von der Landeszentrale für Politische Bildung getragen. epd

# Faszination Schmetterling

Eine Bilderreise durch die heimische Falterwelt in der Kirche Kuppentin

Mit den großformatigen Fotos von Schmetterlingen will der Naturfreund und Fotograf Udo Steinhäuser eine Lanze brechen für die zunehmend bedrohte Welt der bunten Schuppenflügler, die noch unsere Landschaft bevölkern.

**Kuppentin.** Der Förderverein Kirche Kuppentin e.V. lädt am Freitag, 23. Juli, um 17 Uhr in die Kuppentiner Kirche zur Eröffnung der diesjährigen Sommerausstellung „Faszination Schmetterling“ mit dem Fotografen und Naturschützer Udo Steinhäuser aus Plau am See ein.

Die Fotoausstellung ist der heimischen Welt der Falter gewidmet. Gezeigt werden Fotos sowohl von Tag- als auch von Nachtfaltern. „Unsere heimischen Falter überraschen durch ihre Farben- und Formenvielfalt und entgegen landläufiger Vorurteile sind Nachtfalter alles andere als nur grau“, sagt Udo Steinhäuser. Neben rund 190 Tagfalterarten gibt es vor unserer Haustür auch rund 1230 Nachtfalterarten und mehr als 2200 Kleinschmetterlingsarten. Die Motivfülle ist also riesig.

Wichtige Grundlagen für gute Motive sind laut Udo Steinhäuser: Zeit, Geduld, Beobachtungsgabe und das Wissen, wann wo welcher Falter fliegt.



Um Schmetterlinge zu fotografieren, braucht man Geduld.

Die Fotografie ist heutzutage ein probates Mittel, um Falter auf ganz andere Art zu sammeln als früher. Damals wurden unzählige Schmetterlinge gefangen, getötet, präpariert und in gläsernen Vitrinen präsentiert. Das ist heute

kaum noch nötig und bleibt eher wissenschaftlich arbeitenden Fachleuten vorbehalten.

Schmetterlingsfreunde haben es heute dank der digitalen Fototechnik sehr einfach: Ein Druck auf den Auslöser genügt und das eben ent-

deckte Tier kann weiterfliegen. Ebenso können auch die interessanten, oft skurrilen Falterraupen perfekt dokumentiert werden. Die in der Fotoausstellung in Kuppentin präsentierten Aufnahmen wurden von Udo Steinhäuser in Mecklenburg-Vorpommern, vielfach in der Umgebung von Plau am See, aufgenommen.

### Aufmerksamkeit für die bunten Schuppenflügler

Udo Steinhäuser betreut mehrere Naturschutzgebiete, arbeitet in diversen Naturschutzgruppen mit und widmet sich in seiner Freizeit der Naturfotografie. Mit den großformatigen Fotos will er eine Lanze brechen für die zunehmend bedrohte Welt der bunten Schuppenflügler, die noch unsere Landschaft bevölkern und vielleicht wird bei dem einen oder anderen Besucher das Interesse für die Welt der Schmetterlinge geweckt.

Die Kirche in Kuppentin ist eine der ältesten Kirchen Mecklenburgs. Sie wurde 1235 erstmals erwähnt. Sehenswert ist auch die Innenausstattung. **kiz**

Die Ausstellung in der Kirche in Kuppentin bei Plau am See ist bis zum 30. September täglich geöffnet.

## MUSIK IN KIRCHEN IN MV VOM 17. BIS 23. JULI

### In Mecklenburg

**Sonnabend, 17. Juli**

**Schönberg, 18 Uhr:** Emil Handke, Orgel.

**Dassow, 19 Uhr:** Irish Folk Musik mit Gruppe „IrLichter“.

**Mestlin, 19 Uhr:** Gerrit de Vries, Orgel, und Gonny Roelofsens, Flöte.

**Sonntag, 18. Juli**

**Bützow, Stiftskirche, 17 Uhr:** Barockensemble Concert Royal mit Karla Schröter, Barockoboe und Willi Kronenberg, Orgel.

**Neukloster, 17 Uhr:** Uwe Komischke, Trompete, und Thorsten A. Pech, Orgel.

**Neustrelitz, Stadtkirche, 17 Uhr:** Vocalconsort Leipzig; Ltg.: Franziska Kuba; Lukas Storch, Orgel.

**Schwerin, Paulskirche, 17 Uhr:** Christian Stähr, Orgel.

**Wismar, Nikolai-Kirche, 17 Uhr und 19 Uhr:** „The King’s Singers“.

**Grevesmühlen, 18 Uhr:** „duo fidelici“ mit Judith Oepel, Violine, und Matthias Bönner, Orgel.

**Schlagsdorf, 18 Uhr:** Giulia Corvaglia, Orgel, und Fabio Paiano, Elektronik.

**Russow, 20 Uhr:** Heidrun Götsche und Anett Beyrer, Sopran; Gunter-Martin Götsche, Orgel.

**Montag, 19. Juli**

**Alt Schwerin, 12 Uhr:** Orgel-andacht.

**Schwerin, Dom, 14.30 Uhr:** Orgel-andacht.

**Dienstag, 20. Juli**

**Warnemünde, 18 Uhr:** Orgel und Kirchenführung.

**Boltenhager, 19.30 Uhr:** Irish Folk mit The Robbie-Doyle-Band.

**Dassow, 19.30 Uhr:** Vier Hände und vier Füße, Iris und Carsten Lenz, Orgel.

**Güstrow, Dom, 19.30 Uhr:** Christian Domke, Orgel.

**Schönberg, 20 Uhr:** Lauren Newton, Gesang; Trio Choral Concert mit Thomas Klemm, Saxofon und Flöten; Wolfgang Schmiedt, Gitar-

re, und Karl Scharnweber, Orgel.

**Wustrow, 20 Uhr:** Uwe Komischke, Trompete, und Thorsten A. Pech, Orgel.

**Mittwoch, 21. Juli**

**Malchow, 12 Uhr:** Orgelalandacht.

**Neubrandenburg, St. Johannis, 12 Uhr:** Mittagsmusik mit Maciej Babnis.

**Domherrnhagen bei Rambow, Wüste Kirche, 19 Uhr:** Volodymyr Oliynyk, Akkordeon.

**Friedland, 19.30 Uhr:** Uwe Komischke, Trompete; Thorsten A. Pech, Orgel.

**Fürstenhagen, 19.30 Uhr:** Festspiele MV, Nils Mönkemeyer, Viola, und Andreas Arend, Theorbe.

**Kratzeburg, 19.30 Uhr:** Friedrich&Wiesenhütter. Gitarre und Comedy.

**Kühlungsborn, 20 Uhr:** Ensemble CantoQuattro.

**Ribnitz, 20 Uhr:** Joachim Thoms, Orgel.

**Wismar, St. Nicolai, 20 Uhr:** Uwe Komischke, Trompete, und Thorsten A. Pech, Orgel.

**Donnerstag, 22. Juli**

**Waren, St. Marien, 19.30 Uhr:** Peter Dreier mit eigenen Liedern, Gitarre und Mundharmonika.

**Wootzen, 18.30 Uhr:** Orgelmeditation.

**Rerik, 20 Uhr:** Orgel mit vier Händen und vier Füßen: Iris und Carsten Lenz.

**Freitag, 23. Juli**

**Nossentin, 13 Uhr:** Orgelalandacht.

**Penzlin, 17 Uhr:** Brita Möller, Orgel.

**Rostock, St. Marien, 18.30 Uhr:** Vokalquintett; Ltg.: Benjamin Jäger.

**Blankenhagen, 19.30 Uhr:** Ingelore Schubert, Orgel.

**Bad Doberan, Münster, 19.30 Uhr:** Uwe Komischke, Trompete, und Thorsten A. Pech, Orgel.

### In Pommern

**Sonnabend, 17. Juli**

**Penkun, 19 Uhr:** Die Lieder Salomos; Orchester für Alte Musik Vorpommern.

**Sonntag, 18. Juli**

**Pasewalk, Nikolaikirche, 19 Uhr:** Die Lieder Salomos; Orchester für Alte Musik Vorpommern.

**Dreschwitz, Kultur- und Wegekirche Landow, 19.30 Uhr:** Gruppe „percussion posauene“.

**Montag, 19. Juli**

**Baabe, 19.30 Uhr:** Gruppe „Aurago“.

**Stolpe, 19.30 Uhr:** Vincent Patiz, Gitarre.

**Ahlbeck, 20 Uhr:** Holger Manthey, Klavier.

**Binz, 20 Uhr:** Gruppe „Tango-Connection“.

**Wiek, 20 Uhr:** Concert Royale.

**Dienstag, 20. Juli**

**Greifswald, St. Marien, 11 Uhr:** Orgelmusik.

**Göhren, 19.30 Uhr:** Franziska Dillner-Koch, Gesang, und Ulrich Thiem, Cello.

**Barth, 20 Uhr:** Katrin, Elisabeth und Matthias Wand; Violine, Cello und Orgel.

**Benitz, 20 Uhr:** Sylvia Leischnig, Orgel.

**Bobbin, 20 Uhr:** Szenische Lesung „In der Mitte des Netzes“ mit Musik; Robert Atzlinger und Dorothea Baltzer, Schauspieler; Milena Roder, Querflöte; Hans Peter Schöpfelin, Technik.

**Heringsdorf, 20 Uhr:** Holger Manthey, Klavier.

**Koserow, 20 Uhr:** Musikalische Abendandacht.

**Zinnowitz, 20 Uhr:** Vincent Patiz, Gitarre.

**Mittwoch, 21. Juli**

**Bergen, 19.30 Uhr:** Solo-Jazz-Abend mit Mareille Merck.

**Kenz, 19.30 Uhr:** Thoma Lanz, Orgel.

**Ahrenshoop, 20 Uhr:** Katrin, Elisa-

beth und Matthias Wand; Violine, Cello und Orgel.

**Greifswald, St. Jacobi, 18 Uhr:** Martin Rost, Orgel.

**Stralsund, St. Nikolai, 19 Uhr:** Heidi-Heinz Voßmeier, Sopran, und Karl-Heinz Voßmeier, Orgel.

**Langen-Granitz, 19.30 Uhr:** „The Abolours“.

**Middelhagen, 19.30 Uhr:** Susanne Ehrhardt, Blockflöte, und Martin Stephan, Orgel.

**Ueckermünde, 19.30 Uhr:** Elena Patsalidou, Sopran, und Anke Ingrid Schulz, Orgel.

**Koserow, 20 Uhr:** Vincent Patiz, Gitarre.

**Wusterhusen, 20 Uhr:** Gruppe „Aurago“.

**Donnerstag, 22. Juli**

**Groß Zicker, 19.30 Uhr:** Roger Tristao Adao, Gitarre.

**Stralsund, Kulturkirche St. Jacobi, 19.30 Uhr:** Kammerorchester „Philharmonie der Solisten“.

**Ahlbeck, 20 Uhr:** Vincent Patiz, Gitarre.

**Binz, 20 Uhr:** Klezmerband Vagabund.

**Bobbin, 20 Uhr:** Franziska Dillner, Mezzosopran, und Ulrich Thiem, Cello und Gesang.

**Prerow, 20 Uhr:** Katrin, Elisabeth und Matthias Wand; Violine, Cello und Orgel.

**Wolgast, St. Petri, 20 Uhr:** Uwe Komischke, Trompete, und Thorsten A. Pech, Orgel.

**Freitag, 23. Juli**

**Lassan, St. Nikolai zu Bauer, 19.30 Uhr:** Gruppe „Aurago“.

**Wolgast, St. Petri, 19.30 Uhr:** Folkmusik aus der Ukraine mit Marina.

**Dranske, 20 Uhr:** Mario del Mestre, Gitarre und Gesang; Akki Schulz, Contrabass und Gesang.

**Heringsdorf, 20 Uhr:** Vincent Patiz, Gitarre.

**Zingst, 20 Uhr:** Katrin, Elisabeth und Matthias Wand; Violine, Cello und Orgel.



# Zu wenig Platz für Sport

Sport-Pastor Howaldt erwartet nach Olympia einen Boom, sieht Hamburg aber schlecht gerüstet

Die Spiele von Tokio finden wegen der Pandemie unter besonderen Bedingungen statt. Der Hamburger Sportpastor Frank Howaldt glaubt, dass sie für die Aktiven dennoch wichtig sind. Und er setzt darauf, dass auch die Hamburger Vereine davon profitieren.

VON TIMO TEGGATZ

**Hamburg.** In Tokio hinken sie der Zeit ziemlich hinterher. Am kommenden Freitag werden die Olympischen Spiele eröffnet – und sie nennen sich „Olympia 2020“. Darauf legt das Internationale Olympische Komitee Wert. Nachdem die Veranstaltung im vergangenen Jahr wegen der Pandemie abgesagt werden musste, sollte wenigstens der Name bleiben.

Ohnehin werden es Spiele, wie die Welt sie noch nicht erlebt hat: keine Zuschauer, keine Besucher aus dem Ausland und strenge Hygieneregeln. Auch Frank Howaldt, Sportpastor des Kirchenkreises Hamburg-West/Südholstein, erwartet besondere Wettbewerbe. Ob es richtig ist, Olympia trotz Corona durchzuführen, will er nicht beurteilen. „Da vertraue ich den Experten“, sagt er.



Frank Howaldt kennt die Nöte von Sportlern und Hamburger Vereinen.



Alle vier Jahre messen sich Spitzensportler bei Olympia. Dabei geraten viele an physische wie psychische Grenzen.

Der Theologe ist Gemeindepastor in Ottensen – und hat den Auftrag, Kirche und Sport in Hamburg miteinander zu verbinden.

Howaldt betont, dass die Spiele für viele Sportler etwas Einmaliges sind. Wenn sie ausfallen sollten, gebe es einen Leerlauf von acht Jahren. Und das könne dann dazu führen, dass Akteure – gerade aus Randsportarten – Probleme bekommen könnten, Sponsoren zu finden. Deshalb glaube er, dass sich die meisten Aktiven auf ihre Reise nach Tokio freuen, trotz der Umstände.

Verzichten müssen die Sportler in Japan auf Seelsorge vor Ort. Sonst sind bei den Spielen immer ein evangelischer und ein katholischer Seelsorger dabei – Bedarf bestehe sowohl nach Siegen als auch nach Niederlagen, so der Pastor. Er selbst war 2012 als Zuschauer in London und hat beispielsweise das Wildwasserkajak-Team angefeuert.

Doch die Seelsorger bleiben in diesem Jahr in Deutschland und betreuen die Aktiven vor allem digital: mit Online-Gottesdiensten, Video-Chats und E-Mails.

## Keine Seelsorge direkt vor Ort

Howaldt bedauert es, dass die Kirche als Teil des Teams nicht direkt vor Ort ist. Für die seelsorgerliche Betreuung mache es einen Unterschied, ob die Mitarbeiter in Deutschland oder in Tokio seien. „Aber einem guten Mentaltrainer kann man zutrauen, die religiöse Dimension ernstzunehmen“, glaubt der Theologe.

Außerdem sei Olympia für viele Sportarten ein Schaufenster. Vier Jahre lang würden sie in der Öffentlichkeit weitgehend ignoriert – und auf einmal stünden sie dann im

Rampenlicht. Das gelte etwa für Bogenschießen genauso wie für BMX-Fahren. Wenn ein deutscher Sportler erfolgreich sei, würden auch die Vereine hierzulande profitieren. „Das ist messbar“, sagt Badminton-Spieler Frank Howaldt.

Auch die Sportclubs in Hamburg könnten nach seiner Auffassung von den Spielen profitieren. Nachdem der Sport wegen der Pandemie am Boden lag, hält er der Pastor für möglich, dass die Vereine nach den Sommerferien einen Boom erleben – auch weil die Menschen wieder Gemeinschaft erleben wollen.

Doch damit sieht der Theologe ein Problem auf die Hansestadt zukommen: „In Hamburg gibt es zu wenig Platz für Sport“, moniert er. Vollerorts fehlten Hallen oder Fußballplätze. Die Stadt sei aufgefordert, das Problem zu lösen, das bereits vor der Pandemie bestanden habe.

## KURZ NOTIERT

### Gedenkstätte eröffnet Erweiterungsbau

**Kaltenkirchen.** In der KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen im Kreis Segeberg ist ein Erweiterungsbau eröffnet worden. Das Land Schleswig-Holstein habe das Projekt mit rund 166 000 Euro gefördert, wie Kulturstatssekretär Oliver Grundel (CDU) mitteilte. Die Gesamtkosten lägen bei 210 000 Euro. Der Erweiterungsbau bietet Platz für Ausstellungen, ein Archiv und für Sitzungs- und Schulungsmöglichkeiten. Denn die KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen wird als ein außerschulischer Lernort genutzt. Sie bietet beispielsweise das Modellprojekt zur „Nachhaltigen Erinnerungskultur für Schulen in Schleswig-Holstein“ an. epd

### „#liveLine“-Andachten aus Lauenburg

**Lauenburg.** Das Team der Lübecker „#liveLine“-Gottesdienste zeigt in den Sommerwochen Online-Andachten aus Lauenburg. Dazu hat es an sechs unterschiedlichen Orten Andachten aufgenommen, zum Beispiel in der Andreaskirche von Ziegen, die eine Drehorgel hat, oder auf einem Ausflugsschiff auf der Wakenitz. „Es war im wahrsten Sinne eine Entdeckungsreise im Lauenburgischen“, erzählt Heiko von Kiedrowski, Pastor und Produktionsleiter der Andachten, „durch die Kameralinse nimmt man Kirchen und ihre Umgebung nochmal ganz anders wahr, das ist spannend.“ Nach Angaben der Veranstalter nehmen an den „#liveLine“-Gottesdiensten mittlerweile mehr als 50 000 Menschen aus ganz Europa teil. Sie können sich durch einen Chat direkt beteiligen. Die Andachten sind unterteilt. cv

● Auf [www.liveLine.info](http://www.liveLine.info) werden alle Termine und Videos veröffentlicht.

### Kurdischer Archäologe bekommt Schutz

**Hamburg.** Der kurdische Archäologe Heval Bozbay aus der Türkei ist neuer Stipendiat der „Hamburger Stiftung für politisch Verfolgte“. Bozbay habe erfolgreich nach Spuren und Zeugnissen der vergangenen Zivilisation auf dem Territorium der heutigen Türkei gesucht, teilte die Stiftung mit. Wegen seiner öffentlichen Kritik am türkischen Kulturminister wurde Bozbay von allen archäologischen Grabungen und wissenschaftlichen Arbeiten ausgeschlossen. Die „Hamburger Stiftung für politisch Verfolgte“ wurde 1986 vom damaligen SPD-Bürgermeister Klaus von Dohnanyi mit den Stimmen aller Fraktionen der Bürgerschaft gegründet. Ihre Aufgabe ist der Schutz politisch verfolgter Menschenrechtsaktivisten, Kunstschaffenden und Journalisten. Sie werden für jeweils ein Jahr als Stipendiaten an die Elbe eingeladen. epd

## Gedenken an einen Harburger

Am 18. Juli jährt sich der Geburtstag von NS-Widerstandskämpfer Hans Leipelt zum 100. Mal

VON THOMAS MORELL

**Hamburg.** Der Hamburger Hans Leipelt (1921-1945) war Unterstützer der NS-Widerstandsgruppe „Weiße Rose“. Weil er ihre Flugblätter abschrieb und verteilte, wurde er vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 29. Januar in München hingerichtet. Vor 100 Jahren, am 18. Juli 1921, wurde Leipelt in Wien geboren. Mit einer Gedenkfeier am Weiße-Rose-Mahmal in Volksdorf und einem digitalen Stadtrundgang wird in Hamburg an seinen Geburtstag erinnert, wie die Stolperstein-Initiative Harburg mitteilte.

Hans Leipelt stammte aus einer zum evangelischen Glauben konvertierten jüdischen Familie. Seine Schwester Maria (1925-2008), die ihn später bei seinem Widerstand unterstützte, war vier Jahre jünger. Die beiden Kinder wuchsen auf der Elbinsel Wilhelmsburg und im damals noch selbstständigen Harburg auf. Der Vater Konrad Leipelt, technischer Direktor der Wilhelmsburger Zinnwerke, starb 1942.

Im Herbst 1940 hatte Leipelt in Hamburg ein Chemiestudium begonnen, musste dies jedoch nach einem Jahr wegen seiner jüdischen Wurzeln aufgeben. Ungeachtet aller Zulassungsbestimmungen ermög-

lichte der Nobelpreisträger Professor Heinrich Wieland (1877-1957), Leiter des chemischen Instituts der Münchener Universität, die Fortsetzung des Studiums.

In München fand Leipelt im Februar 1943 ein Flugblatt der „Weißen Rose“, das zum Widerstand gegen das NS-Regime aufrief. Zusammen mit seiner Freundin Marie-Luise Jahn schrieb er es auf einer Reiseschreibmaschine mehrfach ab und reichte es an Freunde in Hamburg und München weiter. Bald schloss sich auch seine Schwester Maria der Aktion an.

Im Oktober 1943 wurde Leipelt in München verhaftet, seine Schwester einen Monat später. Im Dezember 1943 wurde auch ihre Mutter Katharina Leipelt verhaftet. Sie beging unmittelbar nach ihrer Einweisung in das Hamburger Polizeigefängnis Selbstmord. Hans und Maria Leipelt mussten lange auf ihren Prozess warten. Am 13. Oktober 1944 wurde Hans Leipelt vom Volksgerichtshof in Donauwörth in Bayern zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde drei Monate später, am 29. Januar 1945, im Gefängnis München Stadelheim vollstreckt.

Seine Schwester Maria wurde am 14. April 1945 von amerikanischen Truppen aus dem Frauengefängnis in Bayreuth befreit, noch bevor der



Hans Leipelt als Achtzehnjähriger.

Volksgerichtshof den Prozess in Hamburg gegen sie hätte eröffnen können. Nach dem Zweiten Weltkrieg emigrierte sie in die USA, wo sie als Dozentin für Biochemie an der Harvard University und am Massachusetts Institute of Technology lehrte. Sie starb 2008 im Alter von 83 Jahren in Concord, Massachusetts.

● Am Sonntag, 18. Juli, beginnt um 15 Uhr am Weiße-Rose-Mahmal Volksdorf die Gedenkfeier für Leipelt. Ein Rundgang mit QR-Codes und GPS-Daten führt in Hamburg-Wilhelmsburg auf die Spuren der Familie Leipelt. Start ist an der Stadtschule in der Rotenhäuser Straße 47.

ANZEIGE

### Schafe suchen Hirtin/Hirte

**Kennzeichen:**

- Ausreichende Weide und Unterbringungsmöglichkeiten vorhanden
- Ausbau der Herde erwünscht
- Fürsorge, Nachsorge, Umsorgen erbeten
- Unterstützungspotential vorhanden

Wo: Warin, Kleinstadt von Seen umgeben mit guter Verkehrsanbindung

Wann: Sommer 2022

Wen: Pastorin/Pastor

**Interessiert?**

Info's unter: [www.kirchebibow.de](http://www.kirchebibow.de), Amtsblatt der Nordkirche Juli 2021

# „Sehr verehrter Herr Bischof“

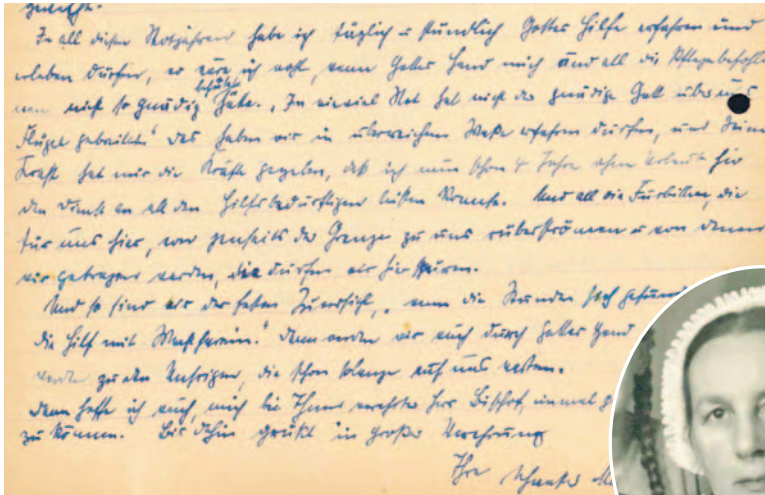
Bei einem Studientag in Greifswald stehen Frauen aus der jüngeren pommerschen Kirchengeschichte im Fokus

Die Geschichte der Kirche wird oft als Geschichte der Männer erzählt – doch was Frauen wie die Diakonisse Marie Möller in Hinterpommern leistete, verdient genauso Beachtung, findet die AG Pommersche Kirchengeschichte. Am 24. Juli lenkt sie den Blick gleich auf acht bemerkenswerte Frauen.

VON SYBILLE MARX

**Greifswald.** Als Ulrike Reinfeldt vor mehr als zehn Jahren auf Briefe der Diakonisse Marie Möller stieß, war sie sofort fasziniert. „Was für eine innere Stärke und was für einen Glauben diese Frau hatte!“ Reinfeldt, die als Landeskirchliche Archivarin bei der Nordkirche für das Erbe der Pommerschen Landeskirche zuständig ist, beschloss: Diese Briefe müssen veröffentlicht werden, zumal Marie Möller für alle Menschen stehe, die nach dem Zweiten Weltkrieg als Deutsche im polnisch gewordenen Hinterpommern zurück blieben, „heimatlos geworden in der eigenen Heimat“, wie Reinfeldt formuliert.

Am Samstag, 24. Juli, beim Studientag der AG Pommersche Kirchengeschichte in Greifswald, sollen „Frauen der jüngeren Pommerschen Kirchengeschichte“ im Fokus stehen: Alt-Bischof Hans-Jürgen



Aus einem Brief, den Marie Möller am 29. Januar 1949 an Bischof Karl von Scheven schrieb.



Abromeit wird über vier Frau sprechen, die rund um Bonhoeffer in Pommern wirkten. Ruth Bördlein und Antje Heinrich-Sellerling über die Quäkerin Margarethe Lachmund, die von Warin, Anklam und Greifswald aus verfolgten Juden in der NS-Zeit half. Ingelore Ehrlich sprüht über Johanna Odebrecht, die Gründerin einer Armenschule im Greifswald des 19. Jahrhunderts. Und Archivarin Ulrike Reinfeldt eben über Marie Möller.

Einige Briefe dieser tapferen Diakonisse hat sie inzwischen schon in der Archiv-Zeitschrift der Nordkirche „abgestaubt“ veröffentlicht (Heft 7/2019). Briefe von 1949 und 50, in denen Marie Möller dem Bischof auf seine Frage hin zunächst erzählt, wie sie als Leitende Krankenschwester in Schlawe die ersten Jahre nach Kriegsende erlebt habe: den Einmarsch der Russen; wie etwa 60 Pro-

zent der Häuser in Flammen aufgingen, darunter die evangelische Marienkirche. „Es waren furchtbare Tagen und Wochen.“ Wie zwei Thyphus-Epidemien das „große Sterben“ in die Region brachten. Wie ihr Chefarzt sich aus Trauer um die von den Russen erschossene Tochter selbst sprüht über Johanna Odebrecht, die Gründerin einer Armenschule im Greifswald des 19. Jahrhunderts. Und dass die meisten Deutschen im Juni 1946 bereits „evakuiert“ worden waren, mit Transporten „heim ins Reich“ gereist zu ihren Familien.

## „Ein großes Verlangen nach dem Abendmahl“

Auch Marie Möller sehnt sich schmerzlich danach, ins „Reich“ reisen zu dürfen, hofft darum lange auf einen gesammelten Transport für sie und all ihre Patienten. Aber noch

eine andere Sehnsucht hat sie, die sie Bischof von Scheven gleich im ersten Brief anvertraut: Ob er es für vertretbar halte, dass sie mit ihren Kranken und Alten das Krankenabendmahl feiere, nach einer Laienagende, die ihr Superintendent Block mal habe zukommen lassen? „Es ist mir das eine schwere Gewissensfrage, denn es besteht doch ein großes Verlangen bei den alten Leuten nach dem Mahl des Herrn“, schreibt sie. „Wie sehr ich selbst danach dürste und einmal die Last zu Jesu Füßen legen möchte, das kann ich gar nicht beschreiben.“

Im nächsten Brief an den Bischof jubelt Marie Möller schon glücklich von den gehaltenen Karfreitag- und Ostergottesdiensten im Krankenhaus. „Ach, sehr verehrter Herr Bischof, wenn Sie diese Abendmahls-

feiern bei meinen Kranken und Alten miterlebt hätten! Es war sehr beweglich, wie sie mit zitternden Lippen und tränenden Augen das langentbehrte Heilige Abendmahl entgegennehmen“. Dankbar sei sie auch, dass sie in Lesepredigten den Menschen das Evangelium verkündigen dürfe, dass Gott sie für würdig halte, ihm so zu dienen.

Noch ein paar weitere bewegende Briefe sind erhalten, erzählt Ulrike Reinfeldt. Wie lange Marie Möller in Hinterpommern blieb, ob sie irgendwann den ersehnten Heimtransport noch gab oder ob sie schließlich in Schlawe starb, ist unbekannt. „Ich weiß über sie bisher nur das, was wir aus ihren Briefen erfahren.“ Versuche, mehr über sie herauszufinden, waren bisher erfolglos.

Dass beim Studientag der AG Pommersche Kirchengeschichte nun Frauen wie Marie Möller im Mittelpunkt stehen, findet Ulrike Reinfeldt großartig. „Die Kirchengeschichte, so kommt es mir jedenfalls vor, wird oft als Geschichte von Männern erzählt.“ Sie nun mal aus einer anderen, der weiblichen Perspektive anzuschauen, sei einfach spannend und sinnvoll.

DER STUDIENTAG: Die AG Pommersche Kirchengeschichte lädt am Samstag, 24. Juli, zu ihrem Studientag auf den Greifswalder Domvorplatz ein. Die Vorträge sollen von etwa 13.30 Uhr bis 17.30 Uhr gehen. Interessierte werden gebeten, sich bis 16. Juli verbindlich anzumelden per E-Mail an bartels@dpk.de oder telefonisch unter der Nummer 03834/896 31 11.

**Beilagenhinweis: Der gesamten Auflage ist die Beilage „Benjamin, Ev. Gemeindepresse“ beigelegt.**

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH  
**Verlag:** Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel  
**Redaktionskollegium:** 19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a  
**Redaktionssekretariat:** Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@evangelische-zeitung.de  
**Chefredaktion:** Pastor Tilman Baier (tbl) (vi.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de  
**Chefin vom Dienst:** Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de  
**Koordinierende Redakteur:** Cosma Jäckel (ljl), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de  
**Redaktion Mecklenburg:** Marion Wulf-Nixdorf (mnm), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de  
**Redaktion Vorpommern:** 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332, Christine Senkebel (chs), senkebel@kirchenzeitung-mv.de  
**Redakteur für Online und Social Media:** Timo Tegatzki (td), Tel. 040/70 975 245, tegatzki@evangelische-zeitung.de  
**Anzeigenservice:** KONPRESS-Medien eG, Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main, Tel. 069/2562946 19, anzeigen@konpress.de. Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG, IWV geprüft.  
**Marketing:** Michaela Jestrinski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax 0385/30 20 823.  
**Leserinnen:** leseerinnen@kirchenzeitung-mv.de  
**Layout:** Christine Matthies, Allison Liebke, Noreen Leopold  
**Druck:** DEWEZET, 31784 Hameln  
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 8,30 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandene Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

## KREUZWORTRÄTSEL

Grid for crossword puzzle with clues in German and numbers.

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 26. Juli 2021

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH  
Stichwort: Kreuzworträtsel  
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg  
Fax: 040/70 975 249  
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 27 „MILCH UND HONIG“



Gewonnen hat: Renate Meitz 30519 Hannover



# Haben Pastoren keine Zeit mehr für Hausbesuche?



MATTHIAS JEHSERT

ist seit 2004 Gemeindepfarrer in Retzin im südlichen Vorpommern.  
Foto: privat

Uns erreichte eine Postkarte mit der Frage, ob Pastoren keine Zeit mehr für Hausbesuche hätten. Die Absenderin möchte anonym bleiben. Ihr Anliegen jedoch haben wir weitergegeben an einen Pastor, der durchaus an den Haustüren in seiner Kirchengemeinde klingelt.

## Liebe Leserin, lieber Leser!

Die guten Nachrichten zuerst: Überall gibt es Pastorinnen und Pastoren. Das Flächendeckungsprinzip der evangelischen Kirchen kennt keine weißen Flecken. Für jede Anschrift ist jemand zuständig; das gilt in allen Bundesländern und in jeder Diaspora. Sind Stellen nicht besetzt, greifen Vertretungsregeln. vielerorts kooperiert man überdies mit der Ökumene und mit sozialen Diensten. Ist die- oder derjenige auch fremd und weit entfernt: Es sollte immer jemand ansprechbar sein.

Und: Geistliche haben Zeit. Die meisten Gemeinde-Modelle sehen dies so vor – schon in der Bibel (so steht es etwa im ersten Brief an die Korinther 9; im 2. Korintherbrief 11, 7-9 oder in der Apostelgeschichte 18, 3). Prediger sind vielfach von der Last des Broterwerbs befreit. Sie werden alimentiert und müssen nicht wie in dem Roman „Die Heiden von Kummerow“ von Ehm Welk noch eigenhändig den Pfarracker bestellen.

Pastorinnen und Pastoren geraten durch ihr fluides Zeitkonzept leicht in Konflikt mit Menschen, deren Berufsalltag „getaktet“ ist wie bei Lehrern oder Rundfunkmachern. Sie stehen vor der Erwartung, stets „Zeit zu haben“, wenigstens ein paar Minuten zwischen Tür und Angel. Hausbesuche sind im Ordinationsvorhalt und in jeder Berufungsurkunde als Auftrag verankert. Wenn auch das Luthertum eine häusliche Glaubens- und Gewissensprüfung nur in Grenzfällen kennt – Seelsorge, Unterweisung und diakonische Achtsamkeit sind Kernanliegen jeder Gemeinde und für alle, die im Verkündigungsdienst stehen.

Trotzdem höre ich aus Ihrer Frage eine gewisse Traurigkeit. Zu Recht!



Offene Türen für den Besuch aus der Kirchengemeinde. Aber was ist, wenn niemand kommt?

Es ist längst nicht mehr selbstverständlich, dass Frau Pfarrerin oder Herr Pastor regelmäßig zu Gast sind. Beim Einkaufen, beim Friseur sind sie seltener zu erkennen oder ansprechbar, vor allem zu Fuß. Dass da eine Vertrauensperson als leutseliger Lebensbegleiter ganz nah am eigenen Alltag ist, während man Nähe und Distanz zu ihr selbst regulieren kann, ist keine flächendeckende Erfahrung mehr.

## Das Gespräch über den Gartenzaun

Einige Faktoren dafür können wir nennen:

1. Das Luthertum hat sich immer geweigert, eine ausgeführte Ämterlehre und eine entsprechende Berufspraxis zu entwickeln. Theologen, Lehrer, Gemeindeführer und Aufsichtsführende sollen mit den Gemeindegliedern für eine bekenntnistreue Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung sorgen. Viele Aspekte des geistlichen Lebens sind kein spezieller Auftrag der Ordinierten, sondern des „Allgemeinen Priestertums“ aller Getauften. Es ist Sache der Kirchengemeinde, die Seelsorgepraxis mit der Pfarrperson zu vereinbaren. Wo keine geregelten Anlässe oder Hinweissysteme für einen Hausbesuch gelten, sollte man

sich verabreden oder auf geeignete Weise den Bedarf signalisieren.

2. Die Seelsorge ist professioneller geworden. Ganze Aufbaustudiengänge vermitteln die Kenntnisse, die in einer komplexen Gesellschaft für das vertrauliche Gespräch unerlässlich sind – zumal unter christlichen Vorzeichen. Vielfach wurden spezielle Stellen und eigene Dienste dafür eingerichtet. Die flächendeckende Präsenz ordnierter Menschen wurde jedoch dünner. Neue Modelle von Kirche ergänzten die wohnortnahe Parochie so wie professionelle Beratung die Alltagsseelsorge. Das Gespräch „über den Gartenzaun“ mit Pfarrer und Pastorin wurde in seiner Bedeutung für Aufbau und Zusammenhalt der Gemeinde häufig unterschätzt.

Auch wenn Christengemeinde und Bürgergemeinde auseinanderfallen – so die Begriffe nach dem Theologen Karl Barth – bleiben sie aufeinander bezogen; der seelsorglich-diakonische Dienst gilt allen, die seiner bedürfen. Dabei wandelt sich dessen Gestalt – wie auch die geistliche und soziale Rolle des Pfarrdienstes.

3. Zugleich wandelt sich die Gesellschaft. Wir sind mobil und flexibel. Wir organisieren uns nicht mehr in der Nachbarschaft, sondern in Netzwerken. Ganze Siedlungen entstehen oder schrumpfen. Pfarrstellen

werden laufend umstrukturiert. Während die Bedeutung von Bibel, Gebet, Liturgie zurückgeht, während die religiöse Reflexion von Leben und Welt weiter schwindet, wächst der Bedarf nach religiös unbelasteten Sozialräumen und Medien. Ideen und Institutionen, die es auf Zusammenhalt anlegen, sehen sich in Frage gestellt. Der Modus der „Kreativen Zerstörung“ (Joseph Schumpeter) gilt inzwischen auch für soziale und kulturelle Projekte; verbindliche Beziehungen bleiben, wo sie über bloße Gewohnheit hinausgehen, auf die Familie begrenzt, so zeigt es auch eine EKD-Studie von 2018.

Andererseits sind Gemeinden zu warnen, sich als persönliches Netzwerk ihrer örtlichen Pfarrperson zu verstehen und aus deren Engagement zu begründen statt aus den verbindlichen Strukturen religiöser Kommunikation.

## Die Leitung wird professioneller

Zur sozialen Transformation kommt die technische. Stichworte: Digitalisierung, Hygienekonzept, Klimagerichtigkeit, Daten- und Verkehrssicherheit, permanente Rechtsangleichungen. Die Pfarrerschaft wird als „Funktionselite“ für das Management kirchlicher und hoheit-

## Denken und ausprobieren

### Einfach machen:

Welche Bedeutung haben Besuche aus der Kirchengemeinde für Sie? Sind Sie mit den jetzigen Gewohnheiten zufrieden?

Werden Sie selbst zum Besucher. In vielen Orten gibt es Besuchsdienstgruppen.

### Literatur:

Ernst Lange e.a.: Ernst-Lange-Lesebuch, Berlin 1999.

Isolde Karle: Der Pfarrerberuf als Profession, Stuttgart 2008.

EKD-Studie: Was mein Leben bestimmt? Ichl, Hannover 2018.

„Die Heiden von Kummerow“ ist ein Roman von Ehm Welk, 1937 erschienen. 1967 wurde er deutsch-deutsch verfilmt.

licher Einrichtungen begriffen (EKD 2006). Deren öffentliche und kirchliche Regularien erfordern eine zunehmend professionelle Leitung – zu Lasten des eigentlich pastoralen Handelns.

4. Die pastorale Praxis geht mit dem Berufsbild einher. Um wie Don Camillo in den Wohnstuben der ganzen Gemeinde heimisch zu sein, bedarf es einer pastoraltheologischen Reflexion durch die Stelleninhaber. Auch Kirche und Theologie sollten es regelmäßig zur Sprache bringen, damit sie Wandlungsprozesse begleiten können.

Zuletzt wurden Geistliche verstärkt als Repräsentanten des Christentums und ihrer jeweiligen Kirche wahrgenommen. Ihrer Rolle wuchs die Erwartung zu, als Gradmesser der eigenen Distanz oder Verbundenheit gegenüber Kirche und Bekenntnis zu fungieren. Mit komplexer werdenden weltanschaulichen und sozialen Diskursen zersplitterten auch Erwartungen an den pastoralen Dienst (Ernst Lange).

Hier schließt sich der Kreis: Ein nur elementar umrissenes Amtsverständnis gewährt Freiheit, ein reiches kirchliches Leben den aktuellen Erfordernissen anzupassen und dem geistlichen Amt eine sagenhafte Vielfalt einzuprägen. Es lässt aber auch Erwartungen kollidieren, Aufgaben und Rollenmuster in Konkurrenz treten.

Pastorinnen und Pastoren haben Zeit für Hausbesuche. Wie auch für vieles anderes. Vielleicht nicht jede und jeder immer und überall für alles. Stets aber sind sie offen für Wünsche und Anregungen.

Liebe Grüße aus Retzin,  
IHR PFARRER MATTHIAS JEHSERT

Für unseren Glaubenskurs hatten wir Sie gebeten, uns Fragen rund um die Themen Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft zu schicken. Diese haben wir weitergegeben – an fachkundige Menschen, die hier Antworten wagen.

## PSALM DER WOCHE

*Danket dem HERRN; denn er ist freundlich,  
und seine Güte währet ewiglich.*

Psalm 107, 1

## Dankgebet

*Immer wenn ich nicht mehr gehen kann  
trägst DU mich  
Immer wenn ich nicht mehr hoffen kann  
stärkst DU mich  
Immer wenn ich nicht mehr weinen kann  
tröstest DU mich  
Immer wenn ich nicht mehr glauben kann  
zeigst DU DICH*

Unbekannter Verfasser



Foto: Rainer Neumann

Wer danken kann mit ganzer Seele, der sieht auch dort, wo andere nur das Grau sehen, bunte Blumen sprießen.

## DER GOTTESDIENST

7. Sonntag nach Trinitatis

18. Juli

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern  
Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.

Epheser 2, 19

Psalm: 107, 1-9

Altes Testament: 2. Mose 16, 2-3, 11

Epistel: Apostelgeschichte 2, 41-47

Evangelium: Johannes 6, 1-15

Predigttext: 1. Könige 17, 1-16

Lied: Brich dem Hungrigen dein Brot (EG 418) oder EG 320

Liturgische Farbe: grün

**Dankopfer Nordkirche:** zur freien Entscheidung durch die  
eigene Kirchengemeinde

**Dankopfer Landeskirche Hannovers:** Chance eröffnen –  
Diakonische Behindertenhilfe  
Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkir-  
che sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf  
den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen  
unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

**Dankopfer Landeskirche Oldenburg:** Kirchenbaustiftung  
der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg (Nr. 19)

**Dankopfer Landeskirche Braunschweig:** Landeskirchliche  
Kollegiate – Ökumene und Auslandsarbeit der EKD

**Dankopfer Bremische Evangelische Kirche:** Evangelisches  
Studienwerk e. V. Villigst

## TÄGLICHE BIBELLESE

**Montag, 19. Juli:**

Johannes 6, 47-56; Apostelgeschichte 21, 15-26

**Dienstag, 20. Juli:**

Matthäus 22, 1-14; Apostelgeschichte 21, 27-40

**Mittwoch, 21. Juli:**

Apostelgeschichte 10, (21-23) 24-36; Apostelgeschichte  
22, 1-21

**Donnerstag, 22. Juli:**

1. Korinther 10, 16. 17; Apostelgeschichte 22, 22-30

**Freitag, 23. Juli:**

Lukas 22, 14-20; Apostelgeschichte 23, 1-11

**Sonabend, 24. Juli:**

Offenbarung 19, 4-9; Apostelgeschichte 23, 12-35

## SCHLUSSLICHT

## Pfarrer springt als Artist ein

**Großaitingen.** Der evangelischer Pfarrer David Metzger in  
Großaitingen bei Augsburg ist ersatzweise als Zirkusartist  
aufgetreten. Wegen einer Autopanne waren die eingeladenen  
Künstler des Circus Renz nicht zum Familiengottesdienst  
zum Thema „Balanceakt“ erschienen. Doch der Platz vor  
der Kirche sei schon voll mit erwartungsfrohen Besuchern  
gewesen, davon die Hälfte Kinder. Also habe er spontan  
reagiert und die Kleinen zunächst animiert, bunte Tücher in  
die Luft zu werfen und wieder aufzufangen. Dann jonglierte er  
selbst mit Bällen und zeigte als „Laien-Artist“ sein Können,  
bevor er über das Thema predigte. Ein wenig „baff“ seien  
die Besucher schon gewesen, so der Pfarrer. idea

## Anfangen aufzuhören

Gedanken rund um die Unterbrechungen des Alltäglichen

VON THOMAS SCHLEIFF

„Nun hör doch endlich mal auf!“ Das  
sagen wohl genervte Eltern zu quen-  
gelnden Kindern. „Nach 40 Jahren  
auf der Bühne muss ich jetzt aufhö-  
ren“, sagt der alte Schauspieler, der  
seinen Beruf an den Nagel hängt.  
Und Maria Theresia sprach dieses  
Wort sogar noch in einer anderen  
Bedeutung: „Der Mensch muss auf-  
hören können.“ Das war eines ihrer  
letzten Worte auf dem Sterbebett. Da  
bekommt das noch einmal einen an-  
deren Klang.

Ein eigenartiges Wort: auf-hören.  
Was hat das mit „hören“ zu tun?  
Wohl ganz einfach: Verlass mal den  
gewohnten Weg, das alltäglich Ge-  
wohnte: Höre auf! Horche auf! Nur  
wer aufhören kann, der kann auch  
aufhorchen. Und was bedeutet auf-  
horchen? Nach oben horchen, zu  
Gott aufhorchen. Und wer so auf-  
horchen kann, der kann auch auf-  
hören.

Der Urlaub kann eine Zeit des  
„Auf-hörens“ sein. Das, was uns



Foto: Rainer Cordes

Der Mensch sollte öfter mal Pausen machen und nichts tun.

sonst täglich beansprucht, kann ein-  
mal beiseite liegen. Gesegnet ist der  
Urlaub, wenn er auch eine Zeit des  
Aufhorchens ist: ein Horchen auf die  
Stille, ein Horchen auf Gott.

Auch der jüdische Feiertag, der  
„Sabbat“, hat interessanterweise mit  
dem „aufhören“ zu tun. Die Kern-  
bedeutung von „schabbath“ ist „auf-  
hören“, „ablassen“. In dieser alltäg-

lichen Bedeutung kommt das Wort  
wiederholt in der Bibel vor. Der  
Mensch muss Sabbat feiern können.  
Er muss mit der Arbeit aufhören kön-  
nen. Und gesegnet ist das Aufhören,  
wenn es zum Auf-horchen führt.

Wenn das Aufhören also gesegnet  
ist, dann ist doch klar, was wir tun  
sollten. Wir sollten mit dem Aufhö-  
ren anfangen.

## Versicherung im Glauben

Teil 17

Serie: Schabbat Shalom – Gedanken zu Texten aus der jüdischen Weisheit

**Anlässlich des Gedenkens an 1700  
Jahre jüdisches Leben in Deutsch-  
land legen in dieser Serie Stipen-  
diaten und Ehemalige des Ernst-  
Ludwig-Ehrlich-Studienwerks  
Texte aus der Weisheit des Juden-  
tums aus.**

VON DOW GLIKMAN

*Die Hilfe unserer Vorfahren warst du  
schon seit immer. Du warst für sie ein  
Schutzschild. Du warst ihre Hilfe –  
für sie und ihre Kinder und ihre En-  
kel in jeder Generation. Glücklicherweise  
ist der Mensch, der sich nach deinen  
Geboten richtet und sich deine Wei-  
sung und dein Wort zu Herzen  
nimmt. Dies ist wahr: Du bist der  
Anfang und du bist das Ende. Und  
außer dir gibt es für uns nichts, das  
uns erlösen und helfen kann.*  
**Text aus der jüdischen Liturgie**

Von dieser jüdischen Liturgie inspi-  
riert, habe ich zunächst sofort an fol-  
gende typische Rabbi-Schüler-Ge-



*Ich vertraue dir zu glauben,  
Und du glaubst dem, was ich weiß.*

*Emuna und Bitachon sind das, was  
ich mein Judentum nenne.  
Glaube und Sicherheit.*

*Was sie dir bedeuten, kannst nur du  
wissen, und wenn nicht  
So schreit hinaus auf die Pfade deiner  
Eltern und baue deine neuen.*

*Doch wisse stets.  
Allein gehst du nicht.*

Ich wünsche Ihnen Schabbat Shalom.

**Dow Glikman** ist Biologiestudent  
aus Berlin und Regionalgruppen-  
sprecher im Ernst-Ludwig-Ehrlich-  
Studienwerk.

Der literarische Text ist dem Buch  
„Die Weisheit des Judentums Ge-  
danken für jeden Tag des Jahres“  
entnommen, hrsg. Walter Homolka  
und Annette Böckler.

*Der Shabbat als Ende des Anfangs  
Der Anfang als das Ende.*